



**Book of
Abstracts**

(Re-)Visionen

Epistemologien, Ontologien und
Methodologien der Geschlechterforschung



Willkommen

Herzlich willkommen zur 9. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien „(Re-)Visionen. Epistemologien, Ontologien und Methodologien der Geschlechterforschung“ an der FernUniversität in Hagen.

*Die Fachgesellschaft Geschlechterstudien ist seit ihrer Gründung 2011 stark gewachsen und stellt zurzeit mit über 500 Mitgliedern eine solidarische und forschungsaktive Community von Wissenschaftler*innen dar, die die Etablierung und Institutionalisierung der Gender Studies in Deutschland vorantreibt. Jedes Jahr treffen sich ihre Mitglieder zum wissenschaftlichen Austausch über aktuelle Forschungsthemen. Nach zwei eher international ausgerichteten Fachtagungen in Köln 2017 und in Göttingen 2018 fokussiert die Jahrestagung in Hagen wieder stärker die innerdeutsche Diskussion um die Gender Studies, indem sie sich zugleich selbstreflexiv den eigenen analytischen Instrumenten und Methoden widmet.*

Die Gender Studies zeichnen sich durch ihre Trans- und Interdisziplinarität aus und lenken den Fokus in allen Fächern auf Machtstrukturen, (Geschlechter-)Differenzen und Ausschlussmechanismen sowie auf die Bedingungen der Wissensproduktion und die Wissensformen. Zugleich stellen sie eine interdisziplinär unterschiedlich gewichtete Vielfalt von theoretischen und methodologischen Perspektivierungen und Problematisierungen dar, mit welcher sowohl analytische Herausforderungen als auch epistemologische Bereicherungen einhergehen. Besonders die trans- und interdisziplinäre Mannigfaltigkeit, deren Aufrechterhaltung in Forschung und Lehre die Fachgesellschaft als eine ihrer Kernaufgaben betrachtet, soll auf der Jahrestagung den kritischen Wissensaustausch gewährleisten und es ermöglichen, voneinander zu lernen und produktiv miteinander zu forschen.

Das Anliegen der Jahrestagung ist es, die epistemischen, theoretischen, methodischen, methodologischen und ontologischen Entwicklungen der Gender Studies sowie ihre Untersuchungsgegenstände, Zugriffsweisen und Erkenntnispotenziale zu reflektieren und miteinander ins Verhältnis



zu setzen sowie aktuelle Ansätze und Forschungsdesiderata angesichts gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Herausforderungen zu diskutieren.

Die Jahrestagung versteht sich als Arbeitstreffen, das einen Raum für Austausch und (Selbst-) Reflexion über eigene analytische Herangehensweisen bietet, mit denen historische Entwicklungen wie aktuelle politische und soziale Erfordernisse erfasst werden können. Auch Fragen der Institutionalisierung und der Lehre beschäftigen uns nach wie vor.

Wir freuen uns auf viele intensive Diskussionen! Schön, dass Sie und Ihr dabei seid!

Ihr/Euer Vorstand

Elisabeth Tuider, Irina Gradinari, Beate Binder, Hannah Fitsch, Ksenia Meshkova, Stephan Trinkaus und Marcel Wrzesinski

Konzeption und Organisation

Fachgesellschaft Geschlechterstudien

Irina Gradinari
Hannah Fitsch
Ksenia Meshkova
Stephan Trinkaus
Elisabeth Tuider

FernUniversität in Hagen

Maria-Luisa Barbarino
Natascha Compes
Irina Gradinari
Maria Mitze
Simone Möller

Natalie Nobitz
Sarah Oberkrome
Kirsten Pinkvoss
Heidi Schnettler
Nadine Sönnichsen
Maximilian Waldmann
Katharina Walgenbach



Programm

Donnerstag, 04.07.19

- Bis 18.30 Uhr Ankunft und Tagungsanmeldung (Emil Schumacher Museum Hagen)
- 18.30 - 19.00 Uhr *Begrüßung durch die Rektorin, den Dekan der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften und die zentrale Gleichstellungsbeauftragte der FernUniversität in Hagen sowie die 1. und 2. Sprecherin der Fachgesellschaft Geschlechterstudien*
- 19.00 - 20.00 Uhr **Keynote: Embracing Breakdown – Re-thinking the human soil community with care****
Maria Puig de la Bellacasa
Moderation: Elisabeth Tuider
Raum: Emil Schumacher Museum Hagen
- Ab 20.00 Uhr Abendprogramm im Emil Schumacher Museum Hagen

Freitag, 05.07.19

- 08.00 - 09.00 Uhr Tagungsanmeldung (FernUniversität in Hagen)
- 09.00 - 10.30 Uhr **Parallele Veranstaltungen****
- Panel: Debatten der Trans*Studies**
Raum: Geb. 8, B121
- Chair: Barbara Bollig*
- Sandy Kathy Artuso: Namenskunde - Gender(re)konstruktionen in Autobiographien von Transpersonen.
 - Adrian de Silva: Entwicklungen in der Registrierung des Geschlechts in der Bundesrepublik Deutschland
 - Robin K. Saalfeld: Zur Visualität von Transgeschlechtlichkeit: Körperdarstellungen in Medizin, Subkultur und im Spielfilm
 - René_ Rain Hornstein: Internalisierte (Trans*)Unterdrückung – Ein Hindernis für Community-Empowerment?
- Panel: Religion, Spiritualität und Mythologie**
Raum: Geb. 3, H004
- Chair: Hannah Fitsch*
- Ulrike E. Auga: Epistemology beyond the Closet. Reconceiving the Biopolitics of Religion and Gender
 - Doris Guth: Vom Engel und Heiligenschein. Geschlecht und Spiritualität in zeitgenössischer visueller Kultur
 - Annika Lisa Richter: „Der Sohn, den sie ihm gebärt...“ oder: Machtverhältnisse. Zu Sexismus und nicht einvernehmlichem Sex in mythologischen Darstellungen

Panel: Diffraction, Spekulation, Individuation. Methoden, Techniken und Existenzweisen in den Gender-Media-Studies

Raum: Geb. 5, C002

Chair: Stephan Trinkaus

- Jennifer Eickelmann: Diffraction
- Julia Bee: Individuation
- Katrin Köppert: Spekulation (Workshop-Format: Diskussionseinladung)

AG Workshop: AG GENAU*T: Sozial-ökologische Transformationsforschung aus Geschlechterperspektiven. (Re) Visionen einer Debatte

(TN Zahl begrenzt, Anmeldung erforderlich)

Daniela Gottschlich, Christine Katz und Tanja Mölders (AG GENAU*T)

Raum: Geb. 3, D005

AG Workshop: AG Selbstverständnis: Dekolonialisierung der Lehre (bis 12:30)

Maureen Maisha Auma, Inka Greusing, Ilona Pache, Marianne Schmidbaur, Susanne Völker, Christine Vogt-William (AG Selbstverständnis)

Raum: Geb. 3, D006

Workshop: Subjektivierungsanalyse als Zugang in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung

(TN Zahl begrenzt, Anmeldung erforderlich mit Angabe zur Teilnahme mit oder ohne eigenem Interpretationsmaterial)

Bettina Kleiner, Karen Geipel

Raum: Geb. 8, B118

10.30 - 11.00 Uhr Kaffeepause

11.00 - 12.30 Uhr Parallele Veranstaltungen

Panel: Queerness in Theorie, Ästhetik und politischem Aktivismus

Raum: Geb. 3, D005

Chair: Sarah Oberkrome

- Sina Hellwing: Cyborg (M)Others in Orphan Black and Westworld
- Svenja Spyra: („Queere“) „Femme“-ininität: Empirische und theoretische Überlegungen zur Subjektbildung im ‚queeren‘ und ‚feministischen‘ Aktivismus in Deutschland
- Ben Trott: The Politics of Love: Queer Debt

Panel: Feministischer Aktivismus

Raum: Geb. 5, C002

Chair: Natalie Nobitz

- Leonie Kapfer: “We should all be feminists” – Theoretische Überlegungen zum Popfeminismus
- Renata C. Motta: Women’s movements and coalition work in Latin America
- Nicole Suzuki: Audio-visual performance IS ID ALL – a homage to This Bridge Called My Back, ed. by Cherríe Moraga and Gloria Anzaldúa

Panel: Queer TV-Studies, State of the Art

Raum: Geb. 3, H004

Chair: Nadine Dannenberg, Carolin Rolf

- Nadine Dannenberg: Watch this and follow me: Intersektionen von Queerness und Surveillance in zeitgenössischen Fernsehsystemen
- Carolin Rolf: TV 2.0 – How to bait the Fandom that feeds you

Forum: Das Konzept der eigenen Betroffenheit.

Wie Geschlechterpolitik unsere Stereotype verfestigen kann

Christine Buchwald

Raum: Geb. 8, B118

Workshop: Ontotheologiekritik, Pluralität und das Ethische

Andrea Günter

Raum: Geb. 3, H005

Arbeitstreffen Netzwerk Förderstrukturen

Raum: Geb. 3, H006

12.30 - 13.30 Uhr *Mittagspause*

13.30 - 15.00 Uhr Parallele Veranstaltungen

Panel: „Wir sind hier alle so wunderbar divers“: Geschlechtliche Vielfalt an Schulen und Hochschulen im Spannungsfeld zwischen administrativer Einhegung und aktivistischen Forderungen

Raum: Geb. 3, D005

Chair: Natascha Compes

- René_Rain Hornstein: Ambivalente rechtliche Öffnung – Pathologisierung und Einengung
- Florian Cristobal Klenk: (Trans*)Geschlechtliche Un_Sichtbarkeiten in schulpädagogischer Theorie und Praxis
- RyLee Hühne: Geschlechtliche Vielfalt an Hochschulen

Panel: Methodische Perspektiven auf Gender

Raum: Geb. 8, B118

Chair: Jeanette Riedl

- Andrea Geier: Interdisziplinarität, Theoriedebatten und Orientierungsfunktion: Wo stehen die Gender Studies?
- Judith von der Heyde: Praktisch Geschlecht – erkenntnistheoretische und methodologische Perspektiven auf Gender als Praxiskomplex
- Tim Ziesmann, Cornelia Denz: „Geschlecht der befragten Person ohne Befragten eintragen!“ Die Kategorie Geschlecht im Prozess quantitativer Befragungen

Panel: Feministische Technikforschung

Raum: Geb. 3, D006

Chair: Hannah Fitsch

- Corinna Bath, Sandra Buchmüller: Feministische Re-Visionen technischer Entwicklungsprozesse
- Waltraud Ernst: Feministische Wissenschafts- und Technikforschung als Intervention?
- Yves Jeanrenaud: Gendering – Inter/trans/post-disziplinärer impact aus Gender Studies in die Ingenieurwissenschaften?

Forum: Rassismuskritisch forschen als weiße Geschlechterforscher*in. Eine epistemologische Diskussion.

Sahra Dornick, Daniela Heitzmann

Raum: Geb. 5, C002

Workshop: Widersprüche als (Re-)Visionen intersektional und heteronormativ-hierarchisch verfasster Geschlechterordnung

Bianca Prietl, Inka Greusing

Raum: Geb. 3, H004

Workshop: Explorative Methodologien eines queer-feministischen Neuen Materialismus

Lisa Handel, Stephan Trinkaus, Susanne Völker

Raum: Geb. 3, H005

15.00 - 15.30 Uhr Kaffeepause

15.30 - 16.30 Uhr Keynote: Die Polizierten dieser Erde. Über die Verunmöglichung von Atmen und die Bedingungen eines abolitionistischen Feminismus

Moderation: Ksenia Meshkova

Raum: Geb.2, 1-3

16.30 - 17.00 Uhr Kaffeepause

17.00 - 18.30 Uhr Parallele Veranstaltungen

Panel: Sensing Masculinities. Auditionen, Affektionen, Alterationen

Raum: Geb. 3, D005

Chair: Stefan Sulzenbacher, Sarah Schauburger, Stefan Schweigler, Katrin Köppert

- Stefan Sulzenbacher: Wild White Walt: Breaking Bad und Sounds episch-patriarchaler Männlichkeiten
- Sarah Schauburger: Queering Sound im Feld der E-Gitarre am Beispiel von Anna Calvi
- Stefan Schweigler: This Boy Is A Bottom: Selbst- und Fremdregieren mit dem Gaydar
- Katrin Köppert: Modalities of quiet and quotidian: Glenn Ligon's „A Feast of Scraps“

Panel: Soziale Differenzen

Raum: Geb. 5, C002

Chair: Barbara Bollig

- Oktay Aktan: Performativität der Sozialen Integration
- Jan Finzi: Wohnungsnot und Geschlecht: eine intersektionale Betrachtung
- Julia Reuter: Eribon, Louis, Ernaux: Literarische Selbstzeugnisse zur sozialen Herkunft als Gegenstand einer intersektionalen Ungleichheitssoziologie

Panel: Agential Realism und Embodiment

Raum: Geb. 3, H004

Chair: Carolin Rolf

- Dominika Lisy: Let's talk about (binaries in) sex! A diffractive analysis of the sexual continuum and our apparatuses of investigation
- Anna Orlikowski: Embodiment: Zwischen Phänomenologie der Leiblichkeit und Konstruktion des Geschlechtskörpers
- Julia Scholz: Das Verständnis von Varianz im Agential Realism am Beispiel von ‚Geschlechtsidentität‘

Panel: Machtverhältnisse

Raum: Geb. 8, B118

Chair: Elke Wiechmann

- Sandra Buchmüller: Design ist feministisch. Zur epistemologischen Fundierung und handlungspraktischen Anleitung von Design als machtkritische und geschlechterinformierte Forschungs- und Gestaltungspraxis
- Hildegard Macha: Machtverhältnisse und geschlechtsbedingte Exklusionsmechanismen im Kapitalismus. Geschlechtstypische Grenzziehungen durch Geld und Macht
- Carla Schriever: „Gegen die Decke“ – Versuche einer diversitätsorientierten Restrukturierung im Wissenschaftssystem

Forum: Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung

Buchvorstellung inklusive Diskussion

Melanie Kubandt, Julia Schütz, Nora Berner

Raum: Geb. 3, H005

18.00 - 19.30 Uhr Lesung Anne Wizorek:

Weil ein #aufschrei nicht reicht – Für einen Feminismus von heute

Raum: Geb. 2, 1-3

Open Access Sprechstunde: Fr., 13.30 - 15.30 sowie 16.30 - 18.30, Geb. 3, F008

Samstag, 06.07.19

09.00 - 10.30 Uhr Parallele Veranstaltungen

Panel: Familie, Jugend und Erziehung

Raum: Geb. 3, D005

Chair: Anja Böning

- Folke Brodersen: Geschlecht und Sexualität in der Jugendforschung. Forschungsstand und Perspektiven.
- Andrea Gerber: Ein reflexiv-machtkritischer Forschungszugang für die Hochschuldidaktik!? Lehr- und Lernprozesse aus der Sicht von Hochschullehrenden im Fokus einer intersektionalen Analyse
- Melanie Kubandt: Machtkritik versus Affirmation?! Zur Re-Etablierung des ethnomethodologischen doing gender-Ansatzes in der (erziehungswissenschaftlichen) Geschlechterforschung
- Jennifer Stoll: Konfigurationen des Eltern-Werdens jenseits von Cis-Geschlechtlichkeit und Heteronormativität



Panel: Materialität und Männlichkeit

Raum: Geb. 3, D006

Chair: Maximilian Waldmann

- Diana Baumgarten, Diana Lengersdorf, Michael Meuser:
Kollektiv geteiltes Geschlechterwissen. Zur Dokumentarischen Methode in der Männlichkeitenforschung
- Hannes Leuschner: Überlagerung als Prinzip ethnographischer Forschungspraxis: im Klassenzimmer und im Hörsaal und so weiter?
- Martin Winter: Ko-Produktion: Wie Protein ‚echte Kerle‘ macht.
Zur Materialisierung von Fleisch/alternativen und Männlichkeit

AG-Forum: AG Open Digital Gender Studies

Raum: Geb. 8, B118

AG-Forum: AG Perspektiven

Raum: Geb. 3, H005

AG-Forum: AG Trans*Inter*Studies

Raum: Geb. 3, H006

10.30 - 11.00 Uhr Kaffeepause

11.00 - 13.00 Uhr Mitgliederversammlung

Raum: Geb. 2, 1-3

13.00 - 13.15 Uhr Tagungsabschluss





Inhalt

Informationen	14
Überblick Tagungsort	15
Allgemeine Informationen	16
Verpflegung	17
Eröffnungsempfang	17
Programm	4
Keynotes	19
Maria Puig de la Bellacasa Donnerstag, 04.07.2019, 19:00 - 20:00 Uhr	20
Vanessa Thompson Freitag, 05.07.2019, 15:30 - 16:30 Uhr	21
Foren	22
AG-Foren	24
Foren	27
Freitag, 05.07.2019, 11:00 - 12:30 Uhr	27
Freitag, 05.07.2019, 13:30 - 15:00 Uhr	28
Freitag, 05.07.2019, 17:00 - 18:30 Uhr	29



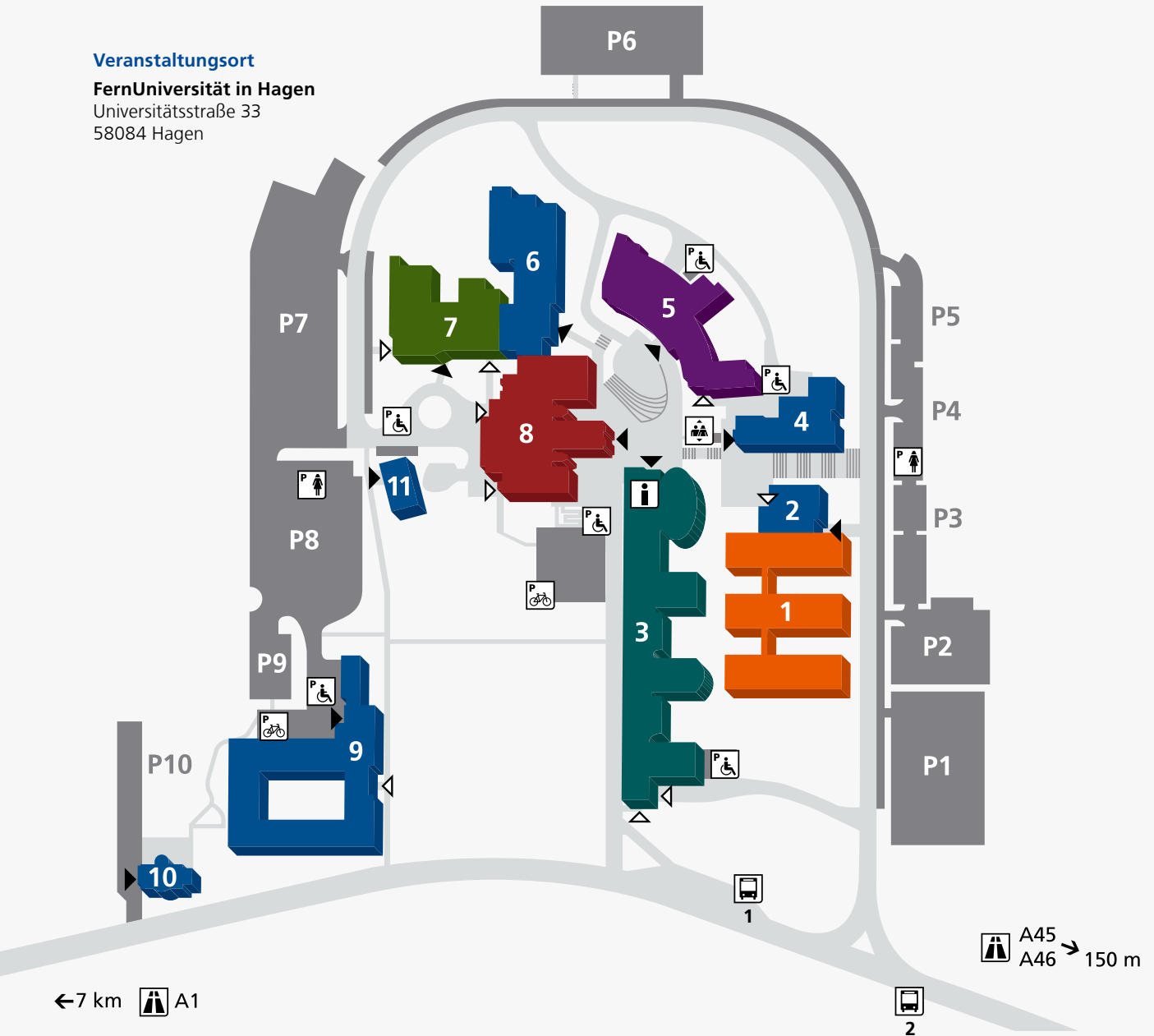
Workshops	30
Freitag, 05.07.2019, 9:00 - 10:30 Uhr.....	32
Freitag, 05.07.2019, 11:00 - 12:30 Uhr.....	38
Freitag, 05.07.2019, 13:30 - 15:00 Uhr.....	40
Panel	46
Freitag, 05.07.2019, 9:00 - 10:30 Uhr.....	48
Freitag, 05.07.2019, 11:00 - 12:30 Uhr.....	59
Freitag, 05.07.2019, 13:30 - 15:00 Uhr.....	68
Freitag, 05.07.2019, 17:00 - 18:30 Uhr.....	81
Samstag, 06.07.2019, 9:00 - 10:30 Uhr.....	102
Notizen.....	114

Informationen

Überblick Tagungsort

Veranstaltungsort

FernUniversität in Hagen
Universitätsstraße 33
58084 Hagen



Verkehrsverbindungen

Mit dem Auto

BAB A1 Anschlussstelle Hagen-Nord: Ausfahrt Richtung Zentrum (Dortmunder Straße). Immer geradeaus auf der Umgehungsstraße (im zweiten Kreisverkehr dritte Ausfahrt nehmen auf Boeler Ring), dann Hagener Straße und Feithstraße. Auf der linken Seite erscheint erst die Villa (Gebäude 10) und dann der Campus der FernUniversität. Links einbiegen in die Universitätsstraße.

BAB A45/A46 Autobahnkreuz Hagen: Vom Autobahnkreuz auf die A46 Richtung Hagen-Zentrum. Dann Ausfahrt „FernUni“ nehmen und rechts Richtung Boele auf die Feithstraße. Auf der rechten Seite erscheint der Campus der FernUniversität. Rechts einbiegen in die Universitätsstraße.

Mit Bus und Bahn

Bei Anreise mit dem Zug ab Hagen Hbf mit der Linie 515 Richtung Hagen-Herbeck weiterfahren. Sie erreichen den Campus direkt innerhalb von 20 Minuten.

Neben der direkten Busverbindung können Sie folgende Alternativen nutzen: Mit der Linie 514 Richtung Bathey oder der Linie 543 Richtung Pieperstraße erreichen Sie die FernUniversität über die Haltestelle Hoheleye (Fahrzeit: je 15 Minuten). Zu Fuß weiter in Fahrtrichtung über die Kreuzung und rechts abbiegen auf die Feithstraße. Nach ca. 200 Metern finden Sie die FernUniversität auf der linken Seite.

Allgemeine Informationen

Anmeldung

Am Donnerstag, den 04.07.2019 laden wir Sie ein zum Eröffnungsempfang mit Keynote von Maria Puig de la Bellacasa ins Emil Schumacher Museum Hagen. Vor Ort haben Sie die Möglichkeit, sich zur Tagung anzumelden. Die Tische zur Anmeldung/Information befinden sich ab Freitag, den 05.07.2019 im Foyer von Gebäude 3 und sind während der Tagung durchgehend ab 8:00 Uhr besetzt. Hier erhalten Sie alle Informationen zur Organisation, zu Räumen, zu aktuellen Änderungen und Ihren Anliegen. Wenn Sie Fragen haben oder Unterstützung brauchen, wenden Sie sich jederzeit an unsere Mitarbeiter*innen.



Eröffnungsempfang

Der Eröffnungsempfang findet im Emil Schumacher Museum Hagen statt. Nach der Begrüßung und der Keynote von Maria Puig de la Bellacasa haben Sie die Möglichkeit, den Tag bei einem Abendimbiss ausklingen zu lassen. Das Emil Schumacher Museum Hagen liegt in der Innenstadt und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Mit dem ÖPNV: Von Hagen HBF mit den Buslinien 510-520, 524, 527, 541-42, 547 bis zur Haltestelle „Volme Galerie/ Stadtmitte“, 5 min. Fußweg.

Emil Schumacher Museum Hagen, Museumsplatz 1 – 2, 58095 Hagen

Pausen

Während den Pausen finden Sie Kaffee/Getränke, Gebäck und Obst in der Ellipse (Gebäude 3).

Mittagessen

Ein Mittagsimbiss steht am Freitag, 05.07.2019, von 12:30 bis 13:30 in der Ellipse (Geb. 3) bereit.

Barrierefreiheit


Alle Räume sind mit einem Rollstuhl erreichbar. Sollten Sie Unterstützung brauchen, sprechen Sie uns an der Anmeldung/Information an.

Internetzugang

WLAN ist entweder über eduroam verfügbar oder als Gastzugang, den Sie bei Bedarf an der Anmeldung als Code erhalten können.

Präsentationen/Vorträge

Alle Räume sind mit Laptops, Beamer und der Möglichkeit zur Tonwiedergabe ausgestattet. In jeder Arbeitsgruppe steht Ihnen eine technische Assistenz zur Seite. Bitte kommen Sie ca. 10 Minuten vor Ihrer Arbeitsgruppe in den Raum und gestalten den Raum mit der Assistenz nach Ihren Bedürfnissen, bzw. laden Ihre Präsentation auf den Laptop.

The background of the page is a blue-tinted photograph of a library. On the left, there are several rows of bookshelves filled with books. In the center-right, a person is sitting at a table, reading a book. The lighting is soft, and the overall atmosphere is quiet and studious.

Kapitel Keynotes

Keynotes



Donnerstag, 19:00 – 20:00 Uhr
Raum: Emil Schumacher Museum Hagen

**Keynote: Embracing Breakdown –
Re-thinking the human soil community with care**

Maria Puig de la Bellacasa

Moderation: Elisabeth Tuider

A feminist politics of care cultivates practical, affective, and ethically consequential agencies that are indispensable for the everyday reproduction of collective life, but that remain neglected and marginalised. Attention to care is also a politics of knowledge for which thinking is intrinsically woven with ontology and ethics. While thought mostly as a human concern, everyday care and maintenance in technoscientific worlds depends on the contribution of the labours, mostly coerced, of non-human forms of life. This talk prolongs a more than human approach to care by exploring ways of thinking human-soil relations that respond to the neglect and abuse of soils by productionism and extractivism. In contrast with the lifeless soils of anthropocenic imaginaries, connecting visions of the soil emerging in scientific research, cultural interventions, and community engagements reveals common leitmotifs in an emerging soil-care movement that appeals to soil's aliveness to assert its critical significance. Combining modes of attention of feminist science and technology studies and ecofeminist thinking allows to expose these emergent relations to soil as transformative modes of affection with ethical and practical implications. Caring for soils invites to think with the soil, to re-learn practices of ecological co-involvedness that nurture our abilities to (re)circulate the Earth matter we share with non-humans. Awareness of human-soil interdependencies can decentre human agencies and nurture a more-than-human sense of community that depends on embracing breakdown as an ecological obligation.

Maria Puig de la Bellacasa currently works at CIM, University of Warwick. Her work is interdisciplinary, working with science and technology studies, cultural geographies, feminist theory, the environmental humanities and political ecology. She is interested in how questions of ethics, politics and justice affect and are affected by scientific practices, as well as the socio-cultural imaginaries enacted by technoscientific intervention. Currently she focuses on scientific approaches to the soil. She is also interested in alternative spaces of knowing and doing – everyday forms of ecological care, permaculture movements and materialist spiritualities. Her earlier work and publications are on feminist epistemologies and the transformations of the politics of knowledge.

Freitag, 15:30 – 16:30 Uhr

Raum: Geb. 2, 1-3

Keynote: Die Polizierten dieser Erde. Über die Verunmöglichung von Atmen und die Bedingungen eines abolitionistischen Feminismus

Vanessa Thompson

Moderation: Ksenia Meshkova

Intensiviertes Polizieren, die Expansion der Strafgesellschaft und Massenkriminalisierung stellen einige der offenkundigsten Artikulationen im neoliberalen racial capitalism dar. Die zunehmende Regulation und Illegalisierung von Migration, der ubiquitäre war on terror und die Bestrafung von Armut setzen dabei besonders mehrfachmarginalisierte und postkoloniale Subjekte verschränkter Modalitäten von Staatsgewalt und frühzeitigen Toden aus. Der Beitrag widmet sich Debatten um racial profiling und rassistisches Polizieren in europäischen Kontexten und diskutiert insbesondere die Kolonialität gegenwärtiger Polizeiregime. Aus postkolonial- und Schwarz-feministischer Perspektive und unter Bezugnahme auf ein kollaboratives ethnographisches Projekt mit rassismuskritischen und intersektionalen Kollektiven in Deutschland, Frankreich und der Schweiz befrage ich historische und gegenwärtige Praktiken des Polizierens, die Rassifizierung und Feminisierung von Bestrafung, und ihre globalen Artikulationen. Ich folge transnationalen und translokalen Verbindungen in der Gefängniszelle und urbanen Zentren, an den Außengrenzen und im Black Mediterranean und diskutiere die alltäglichen Formen des Polizierens von Schwarzem entwertetem Leben. Frantz Fanon's Analyse des combat breathing, Christina Sharpe's Kritik an anti-black weather as climate und Katherine McKittrick's Ausführungen zu mathematics of un-living bilden dabei die Grundlage für eine Konzeptualisierung von racial profiling als intersektionaler Verunmöglichung von Atmen (condition of un-breathing). Entlang verschiedener Modalitäten wie dem Verhindern von Flüchtigkeit (fugitivity) und dem Würgegriff, diskutiere ich die Verunmöglichung von Schwarzem Atmen als Metapher und Materialität von Nekropolitiken, die (post-)kolonialen Sicherheitslogiken sowie Strafrechtsfeminismen eingeschrieben sind. Durch die Auseinandersetzung mit den kreativen Archiven, Praktiken und Politiken der Flüchtigkeit diskutiere ich abschließend die Möglichkeiten und Bedingungen der Dekolonisierung von Fürsorge für einen abolitionistischen Feminismus.

Dr. des. Vanessa E. Thompson ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt und war zuletzt Gastdozentin für Gender und Queer Studies bei GeStiK (Gender Studies in Köln) an der Universität zu Köln. Als Gastwissenschaftlerin arbeitete sie am Department of Black Studies an der University of California Santa Barbara und am Ethnic Studies Department an der University of California Berkeley. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind kritische Rassismus- und Migrationsforschung, Black Studies (mit besonderem Fokus auf Black Europe), Gender- und Queer Studies, postkolonial/dekolonial-feministische Theorien und Methodologien, Theorien und Kritik der Versicherheitlichung sowie Theorien der transformativen Gerechtigkeit.

The background of the page is a green-tinted photograph of a library. On the left, there are several tall bookshelves filled with books. In the center, a person is seen from behind, sitting at a table and reading a book. The right side of the image shows more bookshelves and a table with a chair. The overall atmosphere is quiet and studious.

Kapitel Foren

Foren



Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H005

Forum der AG Perspektiven

Methoden lernen – Methoden lehren – Methoden anwenden: Herausforderungen für Studierende und Promovierende in den Gender Studies

Bereits auf den letzten Jahrestagungen hat sich die Arbeitsgruppe Perspektiven der Fachgesellschaft Geschlechterstudien intensiv mit Herausforderungen und Möglichkeiten inter_transdisziplinärer Ausbildung auseinandergesetzt. In Anlehnung an das Thema der diesjährigen Jahrestagung wollen wir dieses Mal diskutieren, was die Methodenvielfalt und (methodische) Interdisziplinarität für Studierende, Absolvent*innen und Promovierende der Gender Studies bedeuten kann.

Methodologische Diskussionen haben bekanntermaßen in den Gender Studies einen besonders hohen Stellenwert. Auch heute noch zeichnet sich das methodische Vorgehen in den Gender Studies durch einen besonderen Anspruch an Reflexivität für Macht- und Herrschaftsverhältnisse, auch in der Forschungssituation, aus. Hinzu kommt eine Vielfalt an Forschungsmethoden, die einerseits der Inter_Transdisziplinarität des Faches geschuldet ist, vor dem Hintergrund der Komplexität der Forschungsgegenstände des Faches aber auch unumgänglich erscheint. Forschen in und mit den Gender Studies heißt, neue Wege, abseits ausgetretener Wege androzentristischer Wissensproduktion, zu beschreiten.

Für Studierende der Gender Studies stellen Methodenfragen oft eine besondere Herausforderung dar. Während des Studiums bedeuten methodologische Auseinandersetzung zunächst einmal das Loslassen vermeintlicher Selbstverständlichkeiten und die kritische Reflexion erlernten Methodenwissens aus dem Grundstudium. Spätestens mit der Abschlussarbeit kommen konkrete Herausforderungen hinzu: Wie kann ich mit dem Feld und nicht über das Feld forschen? Wie vermeide ich Reifizierungen von Geschlechterkonstruktionen und Heteronormativität? Wie entwickle ich einen Inter_Transdisziplinären Zugang zu meinem Forschungsgegenstand?

Für Promovierende der Gender Studies werden weitere Fragen aufgeworfen: Wie kann ich mit anders disziplinär verorteten Forscher*innen produktiv über Methoden oder Forschungsmaterial nachdenken? Wie gelingt es, inter_transdisziplinär zu forschen, wenn ein struktureller Zwang besteht, in einem anderen Fach als den Gender Studies zu promovieren? Welche Möglichkeiten habe ich, mit einem nichtstandardisierten Vorgehen meine Forschungsergebnisse zu publizieren oder Forschungsmittel einzuwerben?

Gemeinsam und über Statusgrenzen hinweg wollen wir im Forum über diese und andere Fragen ins Gespräch kommen.

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B118

Forum der AG „Open Digital Gender Studies“

Digitalisierung verändert Forschung, Lehre und Publizieren auch in der Geschlechterforschung. Die AG „Open Digital Gender Studies“ ist ein Ort der Vernetzung für geschlechter-, gender- und queerwissenschaftlich orientierte Projekte in den Bereichen Open Access, Open Digital Science, Open Educational Resources und Digital Humanities. Mit einem klaren und auch praktischen Bekenntnis zu den Prinzipien einer offenen Wissenschaft tragen diese zu gerechteren Forschungs-, Publikations- und Rezeptionsbedingungen bei. Das Forum dient zunächst dem aktiven Austausch der Open Digital Gender Studies Community. Es wird die Möglichkeit zur Kurzvorstellung von laufenden Projekten und Projektvorhaben geben. Weitere Schwerpunkte können aktuelle politische Entwicklungen wie beispielsweise der „Plan S“ sein. „Plan S“ ist eine Strategie zur Förderung des freien Zugangs zu Wissen (Open Access), die von 16 nationalen und internationalen Forschungsförderern sowie der Europäischen Kommission und dem Europäischen Forschungsrat („cOAlition S“) vorgelegt wurde. Ab 2020 wird Open Access im Rahmen dieser Förderung vom „Kann“ zum „Muss“. Diskutiert werden soll nicht nur, welche Herausforderungen sich konkret im Bereich des Publizierens durch diese Entwicklung ergeben, sondern auch, wie sich der veränderte Zugang durch Open Access und Open Educational Resources auf den Umgang mit wissenschaftlichem Wissen auswirkt.

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Für weitere Themenvorschläge und Anregungen wenden Sie sich gerne an die Sprecher_innen der AG „Open Digital Gender Studies“: Dr. Kathrin Ganz (kathrin.ganz@fu-berlin.de) und Marcel Wrzesinski (marcel.wrzesinski@fu-berlin.de).

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H006

Forum der AG Trans* Inter* Studies

Die AG Trans* Inter* Studies hat sich auf der letzten FG Gender Jahrestagung in 2018 konstituiert. Die AG hat zum Ziel, Wissenschaftler*innen im Bereich der Trans* Inter* Studies zu vernetzen, Raum für den Austausch über eigene Forschungsthemen zu geben und gemeinsame Projekte zu ermöglichen. Es sind alle Menschen willkommen, die nicht pathologisierend zu trans* und inter* forschen, eine eigene Positionierung als trans* und/oder inter* wird nicht erfragt und ist nicht erforderlich.

Bei unserem diesjährigen Forum wollen wir darüber sprechen, ob die Form einer AG noch unseren Vorstellungen einer passenden Organisationsform entspricht. Außerdem wollen wir über Formen unserer Zusammenarbeit und den Rhythmus von AG-Treffen sprechen. Je nach Diskussionsverlauf möchten wir dann auch eine Nachwahl einer vakanten Co-Sprecher*innenposition der AG durchführen.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B118

Forum: Das Konzept der eigenen Betroffenheit. Wie Geschlechterpolitik unsere Stereotype verfestigen kann

Christine Buchwald

„Wir wollen unser Team möglichst divers besetzen“ – solche Aussagen kommen immer wieder gerade im Kontext von „Diversity Teams“ zum Tragen. Doch was heißt es eigentlich ein Team divers zu besetzen? Unter Zuhilfenahme der feministischen und intersektionalen Methode der Reflexion möchte ich in meinem Beitrag eine kritisch-theoretische Auseinandersetzung dazu anregen, welche Stereotype durch die Handlungsweisen und Politiken in der Gleichstellungsarbeit und der Diversity Policy verfestigt werden können. Leitend ist somit die Frage, ob es ein Konzept der eigenen Betroffenheit braucht, um Diversity und Gleichstellungsarbeit zu machen. Muss ein*e Beauftragte*r für Gleichstellung weiblich sein oder ein*e Migrationsbeauftragte*r unbedingt einen Migrationshintergrund haben? Um die Vor- und Nachteile des entwickelten Konzepts der eigenen Betroffenheit zu veranschaulichen, werden hierfür Befunde verschiedener Forschungsbereiche miteinander verknüpft: Rechtlich ist es vorgeschrieben, dass eine Gleichstellungsbeauftragte eine Frau sein muss. Dies ist sicherlich historisch gewachsen durch das notwendige Erkämpfen der Rechte für Frauen. Aber auch sprachlich zeigt sich, dass das generische Maskulinum noch immer starken Einfluss auf die Bilder in unseren Köpfen hat – gerade im Berufskontext. Inwiefern dies auch andersherum funktioniert für weiblich konnotierte Berufe wie die Gleichstellungsbeauftragte oder Hebamme ist bisher zu wenig erforscht worden. Trotzdem zeigt sich, dass Gender im gesellschaftlichen Kontext immer weniger als das sozial konstruierte Geschlecht wahrgenommen wird, sondern vielmehr mit der biologischen Frau gleichgesetzt wird, was wiederum zunehmend eine Abwehrhaltung gegen Gleichstellung hervorzurufen scheint. Gleichzeitig braucht es für Konzepte der Gleichstellung, wie z.B. das Mentoring, eine Identitätsnähe zwischen dem Adressat*innenkreis und der durchführenden Person, so dass das Konzept der eigenen Betroffenheit hier seine Berechtigung hat. Doch wiegen die Vorteile des Konzepts der eigenen Betroffenheit die Nachteile der Zuschreibung anhand biologischer Faktoren auf?

Christine Buchwald studierte Politik, Deutsch, Gender Studies, Psychologie und Friedens- und Konfliktforschung an Universitäten in Hannover, Darmstadt, Frankfurt und Hagen. Von 2013 bis Mai 2019 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Koblenz-Landau und war dort in der Gleichstellungsarbeit und der Lehre im Wahlfach Diversity Management tätig. Ihr Promotions-thema beschäftigt sich mit den Folgen auf die Geschlechtsidentität von männlichen Betroffenen sexualisierter Kriegsgewalt.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 5, C002

Forum: Rassismuskritisch forschen als weiße Geschlechterforscher*innen. Eine epistemologische Diskussion

Sahra Dornick, Daniela Heitzmann

Seit den 1970er Jahren hat die deutschsprachige Geschlechterforschung erfolgreich zur wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Bedeutungshebung der Kategorie Frau bzw. Geschlecht beigetragen. Hinsichtlich des Zusammenwirkens mit weiteren sozialen Kategorien lag der Fokus zunächst auf Klasse und später auch auf Sexualität, während rassistische Herrschaftsverhältnisse kaum Aufmerksamkeit erfuhren. Obwohl bereits 1986 der Sammelband „Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“ von Katharina Oguntoye, May Ayim und Dagmar Schultz erschien, der auch als eine Kritik an jener Leerstelle zu verstehen ist, und in den 2000ern eine breite Rezeption des Intersektionalitätskonzepts einsetzte, ringt die vornehmlich weiße Geschlechterforschung weiterhin mit rassismuskritischen Perspektiven. Ablesbar ist dies etwa an der Kritik des „whitening intersectionality“, die von Schwarzen Wissenschaftler*innen und Forscher*innen of Color formuliert wurde (u.a. Sirma Bilge, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Emilia Roig). Vor diesem Hintergrund wird die Frage nach den Bedingungen für rassismuskritisches Forschen (und Lehren) durch weiße Geschlechterforscher*innen immer virulenter. Im Rahmen eines Forums möchten wir hierzu in einen kollegialen Austausch treten und die im CFP aufgeworfenen Fragen, was wir aus unserer komplexen Theoriengeschichte lernen und wie wir in der Methoden- und Theorienbildung auf aktuelle Entwicklungen reagieren können, bearbeiten. Das Ziel ist, eine wissenschaftshistorisch fundierte epistemologische Auseinandersetzung über rassismuskritische Ansätze in der Geschlechterforschung zu führen. Die Basis für die Diskussion werden zwei Inputs mit unterschiedlichen Schwerpunkten bilden: Im ersten Input wird ein Überblick zur Nicht-/Auseinandersetzung mit Rassismus sowie der Nicht-/Rezeption von Schwarzen Autor*innen und Autor*innen of Color in der deutschsprachigen Forschung gegeben sowie auf die Kritik des „whitening intersectionality“ eingegangen, um hieraus erste epistemologische Überlegungen abzuleiten. Daran anknüpfend werden im zweiten Input entlang ausgewählter Studien von Sara Ahmed und Édouard Glissant konkrete Charakteristika und Kriterien rassismuskritischer Epistemologien und Methodologien vorgestellt. Im Mittelpunkt wird eine herrschaftskritische Epistemologie stehen, die ihren Ausgang im Konzept der Relationalität, dem menschlichen Aufeinander-Verwiesen-Sein, nimmt.

Dr. Sahra Dornick, Gender in MINT und Planung/Feminist STS, Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Technische Universität Berlin, Email: s.dornick@tu-berlin.de. Disziplinäre Herkunft: Soziologie und Literaturwissenschaft

Dr. Daniela Heitzmann, Studienfach Geschlechterforschung, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Georg-August-Universität Göttingen, Email: daniela.heitzmann@uni-goettingen.de. Disziplinäre Herkunft: Soziologie und Geschichtswissenschaft

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H005

Forum: Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung – Buchvorstellung inklusive Diskussion

Melanie Kubandt, Julia Schütz, Nora Berner

In Anlehnung an die unterschiedlichen methodologischen Diskursverortungen zu Geschlecht, diverse Möglichkeiten der empirischen Fokussierung auf Mikro-, Meso- und Makroebene und/oder uni-/multikategorial ausgerichteten Forschungsperspektiven umfasst der vorgestellte Herausgeber*innenband „Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung“ unterschiedliche methodologische und methodische Perspektiven auf Geschlecht in der Erziehungswissenschaft. Hierbei interessieren weniger speziell konkrete empirische Studienergebnisse und deren Konsequenzen für erziehungswissenschaftliche Kontexte, sondern vielmehr Möglichkeiten und Grenzen der Verknüpfung von Methodologie und Empirie im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung: Wie kann Geschlecht empirisch mithilfe welcher Methoden auf welchen Ebenen in den Blick genommen werden?

Der Sammelband umfasst 15 Beiträge, die unter den Kategorien „Geschlecht in quantitativer Forschungsperspektive“, „Geschlecht in qualitativer Forschungsperspektive“ und „Geschlecht anders, neu gedacht?! Theoretische (Weiter)Entwicklungen“ firmieren.

Im geplanten Forum wird ein Überblick über die Beiträge gegeben und ausgewählte Beiträge werden gesondert diskutiert.

Prof. Dr. Melanie Kubandt, Juniorprofessorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Gender und Bildung an der Universität Vechta. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: qualitativ-rekonstruktive Perspektiven auf Geschlecht in elementarpädagogischen und familialen Settings, Pädagogik der frühen Kindheit und Fragen der Realisierung von Geschlechtergerechtigkeit im institutionellen Bildungskontext.

*Prof. Dr. Julia Schütz, Professorin für Empirische Bildungsforschung an der FernUniversität in Hagen, Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: pädagogische Berufsgruppenforschung, Professionsforschung, Anerkennungserleben pädagogischer Akteur*innen, Hochschulentwicklung*

Nora Berner, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrgebiet Empirische Bildungsforschung der FernUniversität in Hagen. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Bildung, Alter(n) und Demenz, Empirische Forschungsmethoden.



Kapitel Workshops

Workshops



Freitag, 9:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D006

Workshop: Gender Studies: Dekolonisierung der Lehre

*Maureen Maisha Auma, Inka Greusing, Ilona Pache,
Marianne Schmidbaur, Susanne Völker, Christine Vogt-William
(AG Selbstverständnis)*

Seit 2017 setzt sich die AG Selbstverständnis der Fachgesellschaft Gender Studies mit Debatten und Verständigungen zu Dekolonialität und Gender Studies auseinander (<https://www.fg-gender.de/arbeitsgruppen/selbstverstandnis/>). Es ist Zeit für eine Zwischenbilanz. Was wurde bisher erreicht und wie können wir die Ergebnisse festhalten und weitergeben? Der diesjährige Workshop verfolgt zwei Anliegen: Zum einen möchten wir unsere Diskussionen um Dekolonisierung in der Lehre auswerten, vertiefen und theoretisch zuspitzen. Zum anderen planen wir auf dieser Grundlage eine Publikation, die Inhalte, Positionen und Spannungsfelder reflektiert. Ziel ist, erfahrungsgesättigte Beispiele und Handreichungen (u.a. Erfahrungsberichte aus der Lehre; einschlägige Syllabi; Lese- und Linklisten) für eine kritisch-dekolonisierend informierte Lehre in den Gender Studies zusammenzutragen.

Dekolonisierung in der Lehre beinhaltet eine Auseinandersetzung mit 1. Wissensgrundlagen und Kritik, 2. Positionen und Prozessen/Affekten 3. Interaktionen und Dynamiken, 4. Institutionen und Interventionen:

- 1) Was wird in den Gender Studies als grundlegendes Wissen (Curricula/Kanon versteckt oder offen) gelehrt? Welche Bedeutung hat Dekolonialität für die Auseinandersetzung mit dem Kanon der Gender Studies? Was bedeutet es, Europa zu dezentrieren, Wissensbestände der aufgeklärten Moderne dekolonial in Frage zu stellen? Was bedeutet es, die Kategorie Geschlecht zu dezentrieren?
- 2) Wie wird epistemisches Un/Learning als Strategie von Dekolonialität möglich? Wie kann eine (selbst)kritische Auseinandersetzung mit privilegierten und diskriminierten Positionen gestaltet werden? Wie können ausgelöste Affekte und Verunsicherungen produktiv werden? Wie kann dekoloniales Lehren und Lernen als Prozess verstanden und institutionell verankert werden?

- 3) Wie begegnen sich Lehrende und Studierende als vielfältig und zugleich spezifisch situierte in den Gender Studies? Was brauchen wir, um intersektionale Lernräume zu schaffen und zu erweitern? Wie können wir Intersektionalität und Dekolonialität sinnvoll und konstruktiv verknüpfen? Wie ist gemeinsames Studieren über und mit (nicht essentialistischen) Differenzen möglich? Welche Prozesse und Praktiken des Teilens und des Trennens sind damit verbunden? Wie kann Diskriminierungsschutz für Studierende und Lehrende mit Diskriminierungserfahrung aufgebaut werden? Wie können die spezifischen Expertisen aber auch die spezifischen Herausforderungen sowohl von Students als auch Educators of Color anerkannt werden?
- 4) Welche Bedeutung hat Dekolonialität für die institutionellen Kontexte der Hochschule? Wie können wir die institutionellen Rahmenbedingungen reflektieren innerhalb dessen Lehrende und Lernende agieren? Welche Interventionsmöglichkeiten gibt es und welche Effekte haben diese?

Im ersten Teil des Workshops werden wir diese Schwerpunkte erläutern sowie Ergänzungen und Erweiterungen diskutieren. Dabei werten wir Erkenntnisse und Erfahrungen bisheriger Veranstaltungen der AG (u.a. Lehrpraxen, Best Practice) aus.

Im zweiten Teil des Workshops konkretisieren wir die Konzeption einer Publikation zu Gender Studies: Dekolonisierung der Lehre. Die geplante Veröffentlichung soll den Reflexionsprozess der AG wiedergeben sowie zentrale Fragestellungen für die Analyse und Projektierung der Dekolonisierung von Gender Studies in der Lehre diskutieren. Die Publikation soll Handlungsempfehlungen und konkrete Handreichungen zur inhaltlichen Konzeption und didaktischen Ausgestaltung von Lehrveranstaltungen enthalten.

Für beide Schwerpunkte werden wir gezielt Beiträge anfragen sowie eigene Inputs vorbereiten. Wir laden alle Interessierten herzlich ein, sich zu beteiligen und ihre Themen einzubringen.

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

Workshop: Sozial-ökologische Transformationsforschung aus Geschlechterperspektiven. (Re)Visionen einer Debatte

*Daniela Gottschlich, Christine Katz und Tanja Mölders (AG GENAU*T)*

Spätestens seit dem Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung für Globale Umweltfragen „Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ (2011) ist der Transformationsbegriff aus den Debatten um nachhaltige Entwicklung nicht mehr wegzudenken. Anders als in der Transformationsforschung in der Politikwissenschaft, die sich vor allem mit den politischen und ökonomischen Transformationsprozessen in ehemals sozialistischen Staaten beschäftigt, geht es bei der sozial-ökologischen Transformationsforschung nicht um den Blick zurück, sondern um alternative Gesellschaftsentwürfe und Zukunftsvisionen. Dies gilt jedoch nicht nur für den deutschsprachigen Raum, sondern auch international, wo sich in den letzten zehn Jahren mit der „Sustainability Transitions Research“ ein eigenes Forschungsfeld herausgebildet hat (z.B. Loorbach et al. 2017). Inzwischen mehren sich auch Stimmen, dass es nicht eine große Transformation, sondern viele kleine bräuchte, um die derzeitigen nicht-nachhaltigen Strukturen in Richtung Nachhaltigkeit zu verändern (z.B. Biesecker/von Winterfeld 2013).

Während innerhalb der neuen Transformationsforschung einige Autor*innen einen kritischen Transformationsbegriff benutzen (z.B. Brand 2014; Brie et al. 2016), nicht zuletzt, um sich vom Mainstream der Nachhaltigkeitsforschung und-politik abzugrenzen, verweisen andere darauf, dass eine kritische sozial-ökologische Transformationsforschung nicht neu sei, sondern durchaus in der Tradition einer kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsforschung und -praxis stehe (z.B. Gottschlich 2017). Innerhalb der Position, die die Transformationsforschung als ‚neue‘ Perspektive für sozialökologische Wandlungsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit begreift, finden sich wiederum auch Ansätze, die nicht dezidiert kritisch sind und viele Zugänge und Erkenntnisse der bisher geleisteten kritischen Nachhaltigkeitsforschung nicht rezipieren.

Wie sieht es nun mit Blick auf feministische Ansätze in den Strömungen der sozial-ökologischen Transformationsforschung aus? War es schon immer schwierig, die herrschaftskritischen Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung in den Mainstream der Nachhaltigkeitsforschung zu integrieren (Hofmeister et al. 2013), so scheint sich diese Erfahrung in der (nachhaltigkeitswissenschaftlichen) Transformationsforschung zumindest teilweise zu wiederholen. Damit werden die naturwissenschafts- und technikkritischen sowie auch ökonomiekritischen Zugänge der Geschlechterforschung systematisch ausgeblendet. Eigene theoretische Zugänge der Geschlechterforschung zum Verständnis von Nachhaltigkeit werden kaum rezipiert. Infolgedessen bleibt nicht nur die Frage unberücksichtigt, welche neuen/anderen für eine gesellschaftliche sozial-ökologische Transformation produktiven Einsichten sich durch die feministischen Perspektiven ergeben. Es scheint zudem auch unterbelichtet, welchen Einfluss umgekehrt sozial-ökologische Transformationsprozesse auf Geschlechterverhältnisse haben.

Im Workshop wollen wir diese blinden Flecken und Auslassungen beleuchten und in ihrer Konsequenz für die Vorstellungen und Realisierung von sozial-ökologischen Transformationsprozessen analysieren. Wir wünschen uns theoretisch und empirische Beiträge aus der u.a. umwelt-/ nachhaltigkeitsorientierten sowie der politik- und sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung, die der übergeordneten Frage nachgehen, was das Mit- oder Nicht-Mit-Denken von Geschlechterperspektiven für die Transformationsforschung und sozial-ökologische Transformation bedeutet.

Themen und Fragestellungen:

- Begriffs- und Positionsbestimmungen: Welche Positionen und Zugänge stärkt bzw. schwächt der Begriffswandel (von Nachhaltigkeit zu Transformation)?
- Geschlechterverhältnisse in thematischen Auseinandersetzungen: Wo und wie werden Geschlechteraspekte in der sozial-ökologischen Transformationsforschung ausgeblendet oder einbezogen?
- Geschlechterforschung in theoretischen Auseinandersetzungen: Welche Ansätze, Theorien und Methodologien werden in die sozial-ökologische Transformationsforschung (nicht) integriert? Und welche Kritiken und Visionen werden dadurch (nicht) sichtbar?
- Welche Wissens- und Wissenschaftskritiken werden von Seiten der Geschlechterforschung an der sozial-ökologischen Transformationsforschung formuliert?
- Inwiefern erweist sich die Allianz der Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung als produktiv?

Gottschlich Daniela (Dr.) arbeitet in inter- und transdisziplinären Nachhaltigkeitsprojekten an der Europa Universität Flensburg, im Netzwerk Politische Ökologie und bei diversu e.V. – Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit in Lüneburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Politische Ökologie, feministische sozial-ökologische Ökonomik, Antidiskriminierung sowie Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse.

Katz Christine (Dr.) ist Geschäftsführerin und 1. Vorsitzende von diversu e.V. – Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit in Lüneburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind feministische Kritik und Ökologie, transkulturelle Naturgestaltung, Antidiskriminierung und Umweltverbände, Care als politisch-ökologische Theorie, Klimaanpassung.

Tanja Mölders (Prof. Dr.) vertritt aktuell die Professur für Umweltplanung an der Leuphana Universität Lüneburg und ist Maria-Mayer-Goepfert (MGM) Juniorprofessorin für Raum und Gender an der Leibniz Universität Hannover. Ihre Arbeitsschwerpunkte innerhalb der Nachhaltigkeitswissenschaften sind Soziale Ökologie, gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse sowie Geschlechterverhältnisse und Raum.

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B118

Workshop: Subjektivierungsanalyse als Zugang in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung

Bettina Kleiner, Karen Geipel

Theorien der „Subjektivierung“, die sich zumeist an Arbeiten von Judith Butler und Michel Foucault anlehnen, erfahren in jüngster Zeit eine erneute/zunehmende Aufmerksamkeit in Verbindung mit qualitativen Forschungsmethoden, wie etwa biographischen Interviews, Gruppendiskussionen oder ethnographischen Verfahren. Solche Ansätze der „empirischen Subjektivierungsanalyse“ ermöglichen einen neuen Zugang zu Prozessen und Praktiken der Subjektwerdung im Kontext von gesellschaftlichen Differenzverhältnissen und -ordnungen. Das Neue an diesem Zugang ist, dass Subjekte in der empirischen Untersuchung nicht vorausgesetzt werden, sondern dass gerade fokussiert wird, wie und unter welchen Bedingungen Subjektpositionen im Zuge der zu Forschungszwecken aufgezeichneten Interaktionen (re-)produziert oder verändert werden. Geschlechterverhältnisse und damit verknüpft die heterosexuelle Hegemonie stellen eine der Matrizen dar, innerhalb derer sich Subjekte in Differenz zueinander konstituieren.

Im Workshop soll das Potenzial eines subjektivierungstheoretischen Ansatzes für eine Analyse von Geschlechterverhältnissen in pädagogischen Feldern erkundet werden. Auch wenn Subjektivierungsanalysen an sich keinen dezidiert erziehungswissenschaftlichen Zugang darstellen, sondern quer durch verschiedene Disziplinen Anwendung finden (siehe bspw. Geimer/Amling/Bosančić (2019): Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse), interessiert uns gerade die Verbindung mit erziehungswissenschaftlichen Grundbegriffen und Fragestellungen. Hierfür wird eine vorrangig durch die Arbeiten Judith Butlers informierte Perspektive auf methodisch induzierte, verbale Daten bezogen. Im Mittelpunkt des Workshops steht die Frage, wie sich Subjektivierung mit qualitativen Methoden verknüpfen lässt und welche Veränderungen der methodologischen Grundannahmen diese Verknüpfung impliziert. Darüber hinaus möchten wir auch Überlegungen dazu anstellen, wie sich gerade mithilfe dieses Zugangs die Problematik einer Reifizierung von Geschlecht und eine angemessene Berücksichtigung von Intersektionalität adressieren lassen; beide stellen nach wie vor zentrale und aktuelle Fragen in der Erforschung von Geschlechterverhältnissen dar.

Im Zentrum steht folglich ein methodologisch und wissenschaftstheoretisch ausgerichteter Zugang für den mindestens drei zusammenhängende Blickrichtungen kennzeichnend sind: Zum einen werden in Anlehnung an Butlers Konzeptionen von Diskurs, Anrufung, Performativität und Materialisierung (Butler 2001, 2006) vorrangig diskursive Praktiken fokussiert und im Zusammenhang damit die Frage, wie Ordnungen in konkreten, lokal situierten, diskursiven Praktiken (re-)produziert und/oder unterlaufen und verschoben werden (vgl. Fegter, Kessl, Langer, Ott, Rothe, Wrana 2015, 12ff.). Indem konkrete, lokale und situative Praktiken der Herstellung und Verschiebung

von Differenzordnungen rekonstruiert werden, wird es – so unsere These – möglich, Geschlecht zu verflüssigen und Intersektionen mit weiteren Differenzkategorien zu untersuchen. Drittens gehen wir davon aus, dass Butlers theoretische Konzeptionen in eine Art Heuristik übersetzt werden können, die ihre theoretischen Überlegungen für empirische Untersuchungen anschlussfähig macht.

Zu Beginn des Workshops wird in zentrale Konzepte eines diskurstheoretischen Verständnisses von Subjektivierung eingeführt und die Kombination dieser Theorieperspektive mit empirischem Material erläutert, exemplarisch anhand von Datenausügen vorgestellt und diskutiert.

Diese einführende Auseinandersetzung speist sich unmittelbar aus unseren je eigenen Forschungserfahrungen in der Beschäftigung mit methodologischen Implikationen eines diskurs- und subjektivierungstheoretisch sensibilisierten Zugangs zu narrativen Interviews mit LGBTQ* Schüler*innen zu ihrer Schulzeit (Bettina Kleiner) und Äußerungen aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen (Karen Geipel). Die zu Forschungszwecken generierten mündlichen Daten werden dabei theoretisch und auch praktisch-rekonstruierend als situierte performative Praxis und als Ort der Anrufung, Aufführung und Verschiebung von Diskursen in den Blick genommen. Diskutiert werden sollen in diesem einführenden Teil des Workshops Möglichkeiten und Grenzen des eingeführten Zugangs für die Erforschung von Praktiken der Vergeschlechtlichung, Sexualisierung und Ethnisierung.

Im zweiten Teil werden in Anlehnung an die eingangs erläuterten Begriffe, Perspektiven und Forschungspraxen gegenstandsangemessene Analyseverfahren am Material der Teilnehmenden erprobt. Der Workshop richtet sich entsprechend an Personen, die an der Auseinandersetzung mit Möglichkeiten einer diskurs- und subjektivierungstheoretisch informierten Analyse interessiert sind, eigenes Datenmaterial in diesen Workshopzusammenhang einbringen möchten und sich im Prozess der Analyse bzw. Rekonstruktion befinden.

Seit April 2019 ist Bettina Kleiner Professorin für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Gender Studies und Qualitative Methoden an der Goethe-Universität Frankfurt. Davor vertrat sie die Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Bildungstheorie an der Universität Bremen. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung; soziale Ungleichheiten; Diskurstheorie- und -forschung, insbesondere Subjektivierungsforschung; Bildungstheorie und qualitative Bildungsforschung.

Karen Geipel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Technischen Universität Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Diskurs-, Subjektivierungs- und Bildungstheorien und -forschung, Differenz und Ungleichheit mit dem Fokus auf Geschlechterforschung, Qualitative Forschungsmethoden.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H005

Workshop: Ontotheologiekritik, Pluralität und das Ethische

Andrea Günter

Androzentrismuskritik, Kritik an Logozentrismus, Phallogozentrismus und der Logik der Andersheit: postmoderne Diskurse der 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts diskutierten systematisch den Zusammenhang von logischen Grundfiguren des Denkens und Geschlechterkonzepten. Diese Kritik wurde in den letzten Jahrzehnten aus unterschiedlichsten Gründen vernachlässigt. Dabei enthält sie nach wie vor große Sprengkraft. Denn sie beinhaltet einen Paradigmenwechsel von ontotheologischen Denkweisen hin zu genealogischethischen. Dies wird deutlich, wenn die Theoreme der Vorgänger, die dieser Kritik Pate standen, rekonstruiert werden. Wie wir Menschen uns als Denkende verstehen, hier treffen Anthropologie und Metaphysik aufeinander. Schon Kant, der diese Einordnung in seiner Anthropologie vornimmt, ortet in diesem Aufeinandertreffen das politische Moment menschlichen Seins: die Pluralität als Grenze und Korrektiv des Ichs als absolute Figur. Ludwig Feuerbach schließt an Kants Pluralitätsidee mit seiner Schrift „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ an. Er konturiert einen epistemologischen Paradigmenwechsel, der Konsequenzen für Geschlechterdiskurse und feministische Konzeptbildungen hat(te). Er demaskiert nicht nur ontotheologische Denkfiguren, die in der Folge leicht identifiziert werden können und dabei helfen, entsprechende Geschlechterkonzepte zu kritisieren. Er entwickelt vor allem auch die alternative epistemische Konstellation hierzu. Deren Grundkonstanten lauten: Pluralität, Sinnlichkeit, Materialität, Räumlichkeit und Zeitlichkeit, Tätigkeit. Bei Kant geht die Korrektur des (logischen) Egozentrismus auffälligerweise mit einer Kritik der Ethik des guten Lebens und der Glückseligkeit einher. Bei Feuerbach bildet die Ethik zugleich das Tor zu einem grundlegend anderen Verständnis des menschlichen Seins. Kant und Feuerbach folgend wäre Ontologie immer eine Ontologie der Pluralität und des Unterscheidens, damit eine praktische, letztlich ethische Ontologie. Dies lässt Beauvoirs „existentialistische Ontologie“ präzisieren. Das ethische Moment der Ontologie scheint derzeit virulent als ein Aspekt des Ethik-Booms. Eine entsprechende ontotheologiekritische Rekonstruktion des Ethischen könnte dazu beitragen, Geschlechterverhältnisse von der genealogischen Epistemologie der Gerechtigkeit her zu rekonzipieren statt von gewohnten Geschlechter- und Moralvorstellungen. Der Workshop will diese Perspektive vorstellen.

Dr. phil. habil., Dr. theol. Andrea Günter, geb. 1963, Studium der Philosophie, Germanistik und katholischen Theologie, Referentin in der frauenbewegten und in der beruflichen Fort- und Weiterbildung, Lehraufträge, Gastdozenturen, lebt in Freiburg im Breisgau.

Freitag, 13:30 – 15:30 und 16:30 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 3, F008

Workshop: Open Access Sprechstunde

*Kathrin Ganz, Marcel Wrzesinski, Projekt „Open Gender Platform“,
Margherita-von-Brentano-Zentrum, Freie Universität Berlin*

Freies wissenschaftliches Publizieren („Open Access“) gehört längst zum Alltag an Universitäten und wird mehr und mehr ein Muss-Kriterium nationaler wie auch internationaler Forschungsförderungspolitikern. Die komplexen Zusammenhänge um „Open Access“, etwa hinsichtlich freier Lizenzen, wissenschaftlicher Reputation, Qualitätssicherung, Geschäftsmodelle, Forschungsförderung oder neuer e-Journals können allerdings oft nur unzureichend und nicht bezogen auf die eigene Arbeit angesprochen werden. Die „Open Access Sprechstunde“ setzt hier an und bietet Interessierten im Einzelgespräch die Möglichkeit, konkrete Publikationsanliegen und publizistische Problemlagen zu adressieren. Mögliche Themen könnten sein:

- Wissenschaftliche Reputation: Qualifikationsarbeiten Open Access publizieren?
- Qualitätssicherung: (Wie) erkenne ich ‚gute‘ wissenschaftliche Zeitschriften?
- Wie gründe ich eine Open-Access-Fachzeitschrift? Wie mache ich meine Zeitschrift Open Access?
- Wie mache ich meine alten Texte frei zugänglich?
- Urheberrecht und freie Lizenzmodelle: Wie schütze ich meine eigenen Arbeiten?
- Gibt es (faire) Geschäftsmodelle, mit denen ich freies Publizieren finanzieren kann?
- Wer zahlt die Publikationsgebühren für meine Arbeiten?
- Was halten die (großen) Forschungsförderer von Open Access?
- Wie und wann soll die Transformation zu Open Access abgeschlossen sein (Stichwort: cOAlition S / Plan S)?

Wir bieten Beratungseinheiten von je 20 min an und bitten um Eintragung auf der Anmeldeliste vor Ort.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Workshop: Widersprüche als (Re-)Visionen intersektional und heteronormativ-hierarchisch verfasster Geschlechterordnungen?

Bianca Prietl, Inka Greusing

Seit nunmehr einigen Jahren konstatiert die deutschsprachige Frauen- und Geschlechterforschung widersprüchliche Entwicklungen in den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen als auch in der kulturellen Geschlechterordnung: so steht etwa eine zunehmende Angleichung von Bildungsabschlüssen neben einer nach wie vor auseinanderklaffenden Gehaltsdifferenz zwischen den Geschlechtern, und Gleichheitsbekundungen finden sich unverbunden neben anti-feministischen Äußerungen. Wie diese Disparitäten, Ungleichzeitigkeiten und Ambivalenzen zu interpretieren sind, scheint dabei reichlich strittig. Während sie manchen ein Indiz für eine „De-Institutionalisierung“ der Geschlechterdifferenz sind (Heintz/Nadai 1998), erkennen andere darin vor allem eine „rhetorische Modernisierung“ (Wetterer 2003) oder aber eine Tendenz zur Retraditionalisierung im Kontext der „Wiederkehr des bürgerlichen Familienmodells“ (Koppetsch 2013: 360). Wieder andere bemühen sich um die empirische Rekonstruktion zunehmend latent verhandelter Vergeschlechtlichungen, um zu verstehen, wie vordergründige Gleichheits- und Neutralitätsbehauptungen implizit die hierarchische Geschlechterordnung bestätigen (Paulitz/Kink/Prietl 2016; Prietl 2018). So konnte jüngst etwa für die Ingenieurwissenschaften durch die analytische Verknüpfung von Fachhabitus, heterosexuelle Matrix und Geschlechterwissen gezeigt werden, welche Quellen sowohl für die Markierung von Geschlechterdifferenz als auch für die Kennzeichnung der Ingenieurwissenschaften als ‚männliches‘ Feld herangezogen werden. Dabei werden Widersprüchlichkeiten und Ungleichzeitigen von den Akteur*innen im Feld immer wieder derart geglättet, dass Feld und Fachhabitus als hierarchisch und heteronormativ vergeschlechtlicht hervorgebracht werden (Greusing 2018).

Vor diesem Hintergrund möchte der vorgeschlagene Workshop das Thema Widersprüche – vor allem mit Blick auf die symbolische Geschlechterordnung – aufgreifen und auf Basis eigener empirischer Arbeiten zur Diskussion stellen. Fragen, die wir ausloten möchten, sind u.a.:

Wo – das heißt vor allem, in welchen Feldern, in welchen Kontexten oder unter Referenz auf welche Gegenstände – werden etablierte Sicherheiten rund um Geschlecht – in seiner intersektionalen Verfasstheit – in Frage gestellt; mit anderen Worten, wo deutet sich ein Brüchigwerden der „Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit“ (Hagemann-White 1984: 81) an?

Wo, wann und wie sind diese Verschiebungen als Indiz für eine Veränderung oder Revision der etablierten Geschlechterordnung einzuschätzen, und welche Stoßrichtungen und ggfs. neuen Friktionen zeichnen sich hierbei ab?

Wo, wann und wie bilden sie aber ggfs. auch die Grundlage für eine erneute Fest- und Fortschreibung hierarchischer Geschlechterverhältnisse, und wie kann diesen theoretisch, aber auch methodisch auf der Spur geblieben werden?

Welche Bedeutung spielt in diesem Zusammenhang das Zusammenspiel von Gender Studies, Gleichstellungspolitik und alltäglichen Wissensbeständen und Deutungen über Geschlecht?

Der Workshop beginnt mit einem Input durch die Veranstalter*innen. Dabei wird zunächst überblicksartig der Stand der Diskussion zu ‚Widersprüchen‘ in den Gender Studies skizziert, um anschließend die oben formulierten Fragen anhand eigenen Datenmaterials zum Ingenieurberuf in und außerhalb des akademischen Feldes auszuloten. Im zweiten Teil des Workshops soll der Blick unter Einbindung der Workshop-Teilnehmenden diskursiv auch auf weitere Gegenstandsfelder und gesellschaftliche Bereiche erweitert werden. Damit möchte der Workshop über die wissenschaftliche Diskussion hinaus, die Möglichkeit zum Austausch von Erfahrungen, Praxen und Ideen bieten, um den Herausforderungen widersprüchlich verfasster Geschlechterordnungen in Forschung und Praxis zu begegnen.

*Dr. phil. Inka Greusing, ausgebildet als Diplom-Ingenieur_in und Geschlechterforscher_in, ist als wissenschaftliche Mitarbeiter_in am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) der TU Berlin mit der Konzeption und Leitung des Schülerinnen*projekts Techno-Club betraut. In ihrer Dissertation hat sie empirisch zur Verknüpfung von Fachhabitus, heterosexueller Matrix und Geschlechterwissen in den Ingenieurwissenschaften geforscht. Die Arbeit wurde 2018 veröffentlicht. Sowohl politisch als auch erkenntnistheoretisch ist ihr die enge Verzahnung von Forschung, Lehre und Schüler_innenarbeit ein großes Anliegen.*

Bianca Prietl, promovierte Soziologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Technischen Universität Darmstadt. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Geschlechterforschung und Feministische Theorie, Wissenschafts- und Technikforschung, Arbeits- und Berufssoziologie sowie Qualitative Sozialforschung. Ihre Dissertationsschrift „Energiewende = Geschlechterwende? Eine geschlechtersoziologische Subjektanalyse des Ingenieurs im Bereich erneuerbare Energien“ ist 2018 im Dampfboot Verlag erschienen. Aktuell arbeitet Bianca Prietl zu Wissensproduktion mittels digitaler Datentechnologien und deren Verflechtungen mit gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 3, H005

Workshop: Explorative Methodologien eines queer-feministischen Neuen Materialismus

Lisa Handel, Stephan Trinkaus, Susanne Völker

Herausforderungen und Antworten: Response-Ability

„Was passiert, wenn menschlicher Exzeptionalismus und beschränkter Individualismus, diese vertrauten Spielwiesen westlicher Philosophie und politischer Ökonomie, in den besten Wissenschaften – egal ob Natur- oder Sozialwissenschaften – undenkbar werden? Ernsthaft undenkbar: nicht mehr für das Denken zur Verfügung stehend“, schreibt Donna Haraway (2018/2016, 47) in ihrem letzten Buch „*Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*“. Angesichts einer katastrophischen Gegenwart, die durch die Exzesse der kapitalistischen Produktions- und Handelsverhältnisse, der kolonialen Logik der Plantagenwirtschaft und der Vernichtung von Biodiversität gezeichnet ist, rückt Haraway die Frage nach einem Anderswerden der Welt und den Möglichkeiten nicht/menschlicher Teilnahme in den Mittelpunkt: Wie ist eine nicht/menschliche Beteiligung an der Hervorbringung von Welt möglich, die mit diesen zerstörerischen Dynamiken bricht und andere Geschichten, Relationen, Praktiken ermöglicht? In dem Workshop soll diese Frage methodologisch aufgegriffen und wissenschaftliche Praktiken auf ihre Fähigkeit zu antworten (response-ability) hin ausgelotet werden. Angeknüpft wird dabei an zwei prominente Theoretiker*innen, Methodolog*innen und Praktiker*innen des neuen feministischen Materialismus: Karen Barad und Donna J. Haraway. Barads Projekt einer Ethico-Onto-Epistemologie zielt darauf, das differentielle Hervorbringen von Welt als nicht/menschliche, an/organische, tot/lebendige Relationalität zu verstehen, deren intra-aktiven Verschränkungen (entanglements) und Verwiesenheiten sie eine immanente Ethik zuschreibt. Haraway engagiert sich für ein ‚anders als menschliches‘ oder ‚mehr als menschliches‘ Handeln, Kommunizieren, Relationen-Schaffen, für ‚jenseitige Konversationen‘, um ein artenübergreifendes Gedeihen in einer für alle/von allen bewohnbaren Welt überhaupt zu ermöglichen. Uns interessiert, wie wir auf diese Weisen den aktuellen soziokulturellen und technoökologischen Transformationen, die sich derzeit im Zusammenhang der Digitalisierung vollziehen, antworten können, gerade wenn wir Forschung, empirische Forschung als weltliche Praxis, als Hervorbringung und partiale Invention von Welt verstehen. Welche Modalitäten des Denkens, des Erzählens, des Analysierens, des Fabulierens, des Spekulierens machen Arten der Verknüpfung möglich, die den Herausforderungen dieser Transformationen, der Smart Cities, des Umweltlichwerdens von Macht (Massumi) antworten, die andere Verbindungen ermöglichen und von anderen Relationen hervorgebracht werden?

Methodologische Fragen

Im Workshop wollen wir feministische Theorien des Neuen Materialismus aus methodologischer Perspektive befragen. Über die grundsätzliche Annahme neomaterialistischer Theoriebildung hinaus, dass die aktive Materie bzw. nichtmenschliche Akteur*innen an jeder Form von Wissensproduktion beteiligt sind, möchten wir stärker die methodologische Frage der Wissensproduktion (als materielle Praktiken) in den Vordergrund rücken:

- Was impliziert es in methodologischer Hinsicht, wenn wir die Formen und Praktiken wissenschaftlicher Wissensproduktion nicht mehr repräsentationalistisch als Wiedergabe bzw. Abbildung einer vermeintlich äußeren Realität begreifen, sondern als agentielles spacetime-mattering (Barad) und damit als Teilnahme am (Anders-)Werden von Welt?
- Was folgt für ein neomaterialistisches Methodendesign bspw. aus der Forderung more-than-human- Akteur*innen ausdrücklich und in partizipativer Weise zu aktiven Partner*innen in der Forschung zu erklären?
- Wie lassen sich materiell-diskursive apparative methodologische Anordnungen designen, die „anderen“ agentiellen Schnitten stattgeben und damit Sorgebeziehungen zu aktuell marginalisierten, subalternen Welten und Raumzeitmaterialisierungen generieren?

Vorgehen im Workshop

In dem vorgeschlagenen Workshop möchten wir unterschiedliche, von Ansätzen des Neuen Materialismus beeinflusste methodische Überlegungen und Experimente miteinander in Berührung und in Austausch bringen:


1. Susan Leigh Star und Geoffrey C. Bowker haben bereits seit den 1990er Jahren in ihrer Verknüpfung von Technikforschung mit dekolonialen Theorien Schwarzer Feminist*innen und Women of Color sowie der Queer Theory Methoden der Beachtung heterogener, nichtkonsensueller Welten, marginalisierter Praktiken und Seinsweisen entwickelt. Ihre Konzepte der Grenzinfrastrukturen und der Grenzobjekte wollen wir als Verfahren, als Schauplätze einer Alterität stattgebenden Empirie am Beispiel konkreter Forschungsvorhaben durchdenken.
2. Am Beispiel von Texten von Donna J. Haraway und Anna Lowenhaupt Tsing wollen wir Möglichkeiten der Text-, der Geschichtenproduktion, der Verknüpfungen von Phänomenen diskutieren, die Haraway (2018: 11) als ‚SF‘, als ‚Science Fiction, spekulative Fabulation, Spiele mit Fadenfiguren (string figures), spekulative(n) Feminismus, science fact (wissenschaftliche Fakten), so far (bis jetzt)‘ bezeichnet hat.

3. Die Ansätze des More-than-Human Participatory Research (Bastian/Jones/Moore/Roe 2017) gehen der Frage nach, was es methodologisch bedeuten könnte, wenn nichtmenschliche Akteur*innen zu aktiven Teilnehmer*innen und sogar Partner*innen in der Forschung werden. Was impliziert es bspw. für ein neomaterialistisches Forschungsdesign, wenn die mehr-als-menschlichen Forschungspartner*innen uns nicht mehr in der Form eines abgrenzbaren Körpers erscheinen? Wie lässt sich eine materielle Unbestimmtheit in aktiver Weise in ein Methodendesign einbinden? Es geht uns darum, diese Fragen der mehr-als-menschlichen bzw. materiellen Partizipation als Fragen empirischer Forschung zu verhandeln (Marres 2012), d.h. Methodologien zu erproben, die der Partizipation von mehr-als-menschlichen Alteritäten an Prozessen der Wissensproduktion stattgeben.

Lisa Handel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GeStiK (Gender Studies in Köln) an der Universität zu Köln. Sie hat 2016 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in der Medien- und Kulturwissenschaft mit dem Thema „Maschinengeschichten und Prozesswelten. Interferenzmuster des Ontomedialen“ (ausgezeichnet mit dem drupa Preis 2018) promoviert. Arbeitsschwerpunkte sind: Theorien und Methodologien des (queer-feministischen) Neuen Materialismus, Feministische Science & Technology Studies, Relationale Ontologien, Medientheorie, Medienökologien.

Stephan Trinkaus hat lange am Institut für Medien- und Kulturwissenschaft der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gearbeitet und sich dort auch 2017 mit der Arbeit ‚Prekäre Gemeinschaft – Zu einer diffraktiven Theorie des Haltens‘ habilitiert. Er hat in Köln und Düsseldorf medienwissenschaftliche Professuren vertreten und war im Sommer 2015 Gastprofessor am Institut für Theater, Film und Medien der Universität Wien. Derzeit ist er am Arbeitsbereich Geschlechtersoziologie der Universität Bielefeld tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Prekarität und Geschlecht, New Materialism, Psychoanalyse, Post- und Dekolonialität, TVIScreen-Studies, Queer Theory.

Susanne Völker ist seit 2011 Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt qualitative Methoden und Geschlechterforschung an der Universität zu Köln und wissenschaftliche Leiterin der zentralen Einrichtung ‚Gender Studies in Köln‘ (GESTIK). Sie hat 2002 an der Humboldt Universität zu Berlin zum Thema „Hybride Geschlechterpraktiken. Erwerbsorientierungen und Lebensarrangements von Frauen im ostdeutschen Transformationsprozess“ promoviert und an der Universität Potsdam 2010 zum Thema ‚Prekarisierung und Geschlechterverhältnissen‘ habilitiert. Arbeitsschwerpunkte sind: Feministische und Queere Theorie, Theorien und Methodologien des Neuen Materialismus, Arbeits-, Bildungs- und Ungleichheitssoziologie, Transformations- und Prekarisierungsforschung, Praxeologische Soziologie.

The background of the page is a blurred, pink-tinted photograph of a library. On the left, there are several tall bookshelves filled with books. In the center, a person is seen from behind, sitting at a table and reading a book. The right side of the image shows more bookshelves and a table with a chair. The overall atmosphere is quiet and studious.

Kapitel Panels



Panels

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B121

Panel: Debatten der Trans*Studies
Chair: Barbara Bollig

Sandy Kathy Artuso

Namenskunde – Gender(re)konstruktionen in Autobiographien von Transpersonen.

Die Darstellung von Transpersonen in der Gesellschaft, in den Medien und in den Künsten ist in den meisten Fällen ein Diskurs über Transpersonen, fremdbestimmt und zu großen Teilen pathologisierend. Transpersonen kommen zwar mitunter auch selbst zu Wort, die Inszenierung ihres Andersseins dominiert jedoch immer das Narrativ und konstruiert damit ein bestimmtes Bild der Transgeschlechtlichkeit, welches nur wenig der Vielfalt der Menschen gerecht wird. So ist es besonders wichtig, auf solche Erzählungen zu schauen, die in selbstbestimmter Weise, mit einem empowernden und emanzipatorischen Impetus geschrieben wurden. Eine Autobiographie ist, zumindest in der Theorie, eine solche Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines Einzelnen durch diesen selbst (auto), um Georg Mischs kanonische Definition aufzugreifen. Die Frage, die jedoch in der Praxis im Raume stehen muss, hat bereits 1987 Sandy Stone in ihrem legendären Essay „The ‚Empire‘ Strikes Back - A Posttranssexual Manifesto“ aufgeworfen: Wessen Geschichte ist es denn nun, eigentlich? Mit dieser mahnenden Frage im Hinterkopf, werden bei diesem Vortrag ausgewählte Werke aus einem Korpus deutschsprachiger Autobiographien von Transpersonen mit Mitteln der Erzählforschung und der Queer Theory untersucht. Analysiert wird, wie sich in diesen Erzählungen an Geschlecht erinnert wird, bzw. wie Geschlecht und Geschlechtszuweisungen am Beispiel der selbstbestimmten Namensgebung neu geschrieben werden. Gemeint ist hier konkret die Geschichte hinter dem neuen, selbstgewählten Vornamen, eine Geschichte, die nicht nur eine besondere Stellung im Erzählverlauf hält, sondern auch als strukturierendes Moment der Lebensgeschichte wie auch der eigenen Identitätsstiftung gesehen werden kann. Sie wird weiter zum Exempel für den inhärenten Konflikt zwischen der Selbstbestimmung der Autor*innen und der Fremdbestimmung durch externe Faktoren.

Sandy Kathy Artuso ist seit Oktober 2016 Doktorandin am Institut für deutsche Sprache, Literatur und für Interkulturalität der Universität Luxemburg. Ihre Dissertation, die narratologische und queertheoretische Analyse eines deutschsprachigen Korpus von Autobiographien von Transpersonen, die zwischen 1983 und 2016 auf Deutsch geschrieben wurden, wird durch ein Stipendiat des Luxembourg National Research Fund (FNR) gefördert.

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B121

Panel: Debatten der Trans*Studies
Chair: Barbara Bollig

Adrian de Silva

Entwicklungen in der Registrierung des Geschlechts in der Bundesrepublik Deutschland

Das am 22. Dez. 2018 verabschiedete Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben kennzeichnet die bisher jüngste Etappe jahrzehntelanger aktivistischer Bemühungen und rechtspolitischer Auseinandersetzungen um die rechtliche Anerkennung minorisierter Geschlechter in der Bundesrepublik Deutschland. Eingebettet in ein Konzept heteronormativer Hegemonie (vgl. Ludwig 2011) und unter Berücksichtigung breiterer gesellschaftlicher und rechtlicher Verschiebungen in Bezug auf Homosexualität und Vorstellungen von Geschlecht, skizziert dieser Beitrag zunächst die Entwicklung der rechtlichen Anerkennung des Geschlechts in Bezug auf Trans und Inter. Ausgehend von verschiedenen Optionen der Geschlechtsregistrierung, die das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung vom 10. Okt. 2017 dem Gesetzgeber zur Schaffung einer verfassungsgemäßen Regelung darlegte, geht dieser Beitrag anschließend auf den hierauf folgenden politischen Prozess und die Einführung einer dritten Geschlechtskategorie als seinem Ergebnis ein. Hierbei werden insbesondere seine Implikationen für das Geschlechterregime diskutiert. Die Analyse basiert auf relevanten Parlamentsdokumenten, Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, juristischen Gutachten, Stellungnahmen und Beiträgen in Fachzeitschriften sowie Dokumenten der Trans- und Interbewegungen.

Adrian de Silva, Postdoc an der Universität Luxemburg, Promotion im Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Thema der Dissertation „Negotiating the Borders of the Gender Regime: Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany“, Forschungs- und Lehrinteressen: Queer Theory, Transbewegung, Politische Theorie des 20. Jh.

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B121

Panel: Debatten der Trans*Studies
Chair: Barbara Bollig

Robin K. Saalfeld

Zur Visualität von Transgeschlechtlichkeit: Körperdarstellungen in Medizin, Subkultur und im Spielfilm

In den Gender Studies gibt es seit ihrer Begründung zahlreiche Studien zum Zusammenhang von Visualität und Geschlecht. Dass visuelle Darstellungen ideologische Inhalte über Weiblich- bzw. Männlichkeit verbreiten, ist mittlerweile eine etablierte Erkenntnis. Da in den letzten Jahren Trans* Menschen medial immer sichtbarer werden, liegt die Frage nahe, welche Botschaften über Geschlechtlichkeit visuelle Darbietungen von Transgeschlechtlichkeit diskursiv in Umlauf bringen. In meinem Vortrag möchte ich Erkenntnisse präsentieren, die ich im Laufe meines Promotionsprojekts über die Visualität von Transgeschlechtlichkeit gewonnen habe. Dabei gehe ich nicht nur auf die historische Genese einer medizinischen Sichtbarwerdung der_s Transsexuellen ein, sondern fokussiere auch auf aktuelle visuelle Darbietungen, die im social media-Bereich (Youtube), in der zeitgenössischen Kunst und im Bereich des populären Spielfilms angesiedelt sind. Der Vielfalt der visuellen Dokumente wird durch ein methodisches Programm – einer (queer-orientierten) Visuellen Grounded Theory – Rechnung getragen, das sich zur Analyse von devianten Geschlechtsdarstellungen eignet und im Vortrag kursorisch vorgestellt wird. Es wird sich zeigen, dass alle Darbietungen, so unterschiedlich sie ästhetisch, in ihrem Format und ihrer Verbreitung daherkommen, Transgeschlechtlichkeit als körperliches Phänomen präsentieren, das verschiedentlich ausbuchstabiert wird. Durch die Analyse ließen sich drei (Denk-)Figuren als diskursive Bedeutungsträger ausfindig machen: (a) die Figur des medizinischen Transsexuellen, dessen Körper verAndert wird, (b) die Figur der selbstermächtigten Trans*Person, die ihren Körper wiederaneignet, und (c) die kinematografische Figur des Transgenders, dessen Körperdarstellungen zwischen Objektivierung und Sensibilisierung oszillieren. Der Vortrag stellt diese drei Figurentypen vor und problematisiert sie hinsichtlich ihrer geschlechterpolitischen Implikationen. Insgesamt ist der Vortrag zu verorten an der Schnittstelle der Transgender und Queer Studies und einer Visuellen Soziologie.

Robin K. Saalfeld, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dort arbeitet er im Bereich der Filmwissenschaft. Er studierte Medienwissenschaft, Soziologie und Psychologie in Jena und Toronto und promovierte derzeit in der Soziologie zur Visualität von Transgeschlechtlichkeit in Bild und Film.

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B121

Panel: Debatten der Trans*Studies
Chair: Barbara Bollig

René_Rain Hornstein

Internalisierte (Trans*)Unterdrückung – Ein Hindernis für Community-Empowerment?

Gesellschaftliche Machtverhältnisse manifestieren sich auf unterschiedlichen Ebenen, wovon das psychische nur eine Ebene ist. Der Begriff der „internalisierten Unterdrückung“ (internalized oppression) bezeichnet die Verinnerlichung von Machtverhältnissen spezifisch auf Seiten der abgewerteten Personen. Internalisierte Unterdrückung ist als Ergebnis von gesellschaftlicher Unterdrückung einerseits ein Zustand. Andererseits ist internalisierte Unterdrückung aber auch ein Prozess, der diese Unterdrückung weiter aufrechterhält. Um internalisierte Unterdrückung abzubauen, muss erstens die gesellschaftliche Quelle der Unterdrückung beseitigt oder zumindest verringert werden, damit negative Stereotype und abwertende Botschaften über diskriminierte Gruppen nicht mehr verinnerlicht werden können, sich also psychisch nicht mehr festsetzen können. Zweitens ist es notwendig, den individuellen Menschen, der bereits abwertende Botschaften verinnerlicht hat, bei der Selbstermächtigung zu unterstützen, um sich von diesen verinnerlichten negativen Einstellungen zu befreien. Psychologische Forschung zu internalisierter Unterdrückung kann hier Hinweise liefern, wie diese Unterdrückung funktioniert, aber auch, wie sie abgebaut werden kann. In meinem Promotionsprojekt geht es darum, spezifisch internalisierte Trans*unterdrückung bzw. internalisierte Trans*feindlichkeit besser zu verstehen. Ich gehe davon aus, dass internalisierte Trans*feindlichkeit ein Baustein ist, der Individuen daran hindert, sich für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse einzusetzen und gegen ihre Unterdrückung zur Wehr zu setzen. Darüber hinaus nehme ich an, dass sich internalisierte Trans*feindlichkeit auch in Gruppenprozessen niederschlägt und in Trans*gruppen und Trans*communities Konflikte, Spaltungen und Abwertungen befördert. Vor diesem Hintergrund bietet die Beschäftigung mit internalisierter Trans*feindlichkeit die Chance, Erkenntnisse zu erlangen über Bedingungen für das Empowerment von sowohl einzelnen Trans*menschen als auch von Trans*gruppen und Trans*communities. Im Vortrag sollen erste

Ergebnisse eines laufenden Promotionsprojektes hierzu berichtet werden und mit den Vortragsteilnehmer*innen diskutiert werden.

*René_ Rain Hornstein (Dipl.-Psych.) hat Psychologie und Gender Studies an der Universität Osnabrück und der Université Paris 8 St. Denis studiert. Die Diplomarbeit verfasste Hornstein zu den Wünschen von Trans*menschen an Unterstützung durch die Menschen in ihrer Umgebung (Stichwort Trans*verbündetenschaft). Seit Januar 2019 promoviert Hornstein an der TU Braunschweig in Kooperation mit der Sigmund Freud PrivatUniversität Berlin zu internalisierter Unterdrückung bei Trans*menschen. Hornstein führt Fortbildungen zu LSBTIQ-sensibler Psychotherapie (Queering Therapy) durch und hält Vorträge zu trans*-, inter*- und nicht-binär-inklusiven Hochschulen, zu Nichtbinarität und zu Trans*verbündetenschaft.*

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Religion, Spiritualität und Mythologie
Chair: Hannah Fitsch

Ulrike E. Auga

Epistemology beyond the Closet. Reconceiving the Biopolitics of Religion and Gender

The concept of epistemology is used in the footsteps of Eve Sedgwick's "Epistemology of the Closet" (Sedgwick 1990) with reference to the French and Feminist tradition of epistemology as the reflection on the historical and material conditions under which scientific inquiry takes place (Haraway). The method of intersectionality (Crenshaw) is revised for the analysis of religion. The category "religion", which is often neglected or essentialised in feminist or gender theory, is discussed in interdependence with "gender", "sexuality", "race", "nation", "class", etc. (Castelli/Rodman 2001; Lanwerd/ Moser 2010; Korte/ Zorgdrager/ Tolstaya 2014). I invented "religion" as an intersectional category for the study of gender. At the same instance, I aim at overcoming epistemic violence more consequentially than Crenshaw through the deessentialisation of the categories gender, race, nation, class, religion, etc. Postcolonial scholars like Ann Stoler, Jasbir Puar and Achille Mbembe showed "state racism" with its biopolitical exclusions. The paper works centrally with Queer of Colour Critiques, like Roderick Ferguson and José Esteban Muñoz. My epistemology goes beyond "strategic essentialism" and draws on e.g. scholarly activism as in Sara Ahmed. The investigation is located on the one hand in debates on religion, gender and orientalism (King 1996; Asad 1993, 2003) and on the question of the constructive character of religion and gender. On the other hand, discussions about the new role of religion in the public sphere in the context of post-secular interventions are taken into consideration (Braidotti, Blaagaard, Graauw, Midden 2014; Reilly/ Scriver 2018). Hierarchical gender constructions are especially evident in societies in transition, and it is revealed that religion is increasingly serving as a realm of furthering inclusion or exclusion in communities. My work attempts to elaborate an epistemological framework for the

theoretisation of religion and gender because there is almost none. It analyses the interdependence of religion, gender and new nationalisms. It scrutinises biopolitical interferences of nation states and dominant political and religious institutions. The study is especially interested in counter-discourses, performative spaces of activism and agency (Saba Mahmood) as for instance in Eastern European dissidence, e.g. in the Peaceful Revolution of 1989 in Germany. I help to establish Eastern Europe as a particular postcolonial space.

Prof. Dr. Ulrike Auga, born in East Berlin, is professor for Gender, Cultural and Religious Studies. She is permanent fellow at the Center for transdisciplinary Gender Studies (ZtG), Humboldt University of Berlin, and the Center of Theological Inquiry (CTI), Princeton and works as visiting professor at the Intersectional Center for Inclusion and Social Justice (INCISE), Canterbury Christ Church University (UK).

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Religion, Spiritualität und Mythologie
Chair: Hannah Fitsch

Doris Guth

Vom Engel und Heiligenschein. Geschlecht und Spiritualität in zeitgenössischer visueller Kultur

Monotheistische Religionen haben in den letzten Jahrzehnten im westlichen Kontext an Bedeutung und Einfluss verloren. Davon unbenommen besteht das Interesse an Spiritualität weiter und findet in zahlreichen Strömungen wie diversen Körperarbeiten, Meditation, gesteigertem Interesse an fernöstlicher Philosophie und Buddhismus usw. seinen Ausdruck. Belparks entstehen als Freizeitanlagen und Klöster werden zu Yogazentren umgewandelt. Dennoch hat die zeitgenössische Kunst ihr religiöses Gedächtnis und das ikonographische Erbe der christlichen Religion nicht getilgt. Ganz im Gegenteil: Sie leben seit längerem im Gewand der Kunst und Kultur in der säkularen Gesellschaft weiter. Religion, insbesondere die christliche, ist ein sehr nachhaltiges Symbolsystem. Aus Sicht einer queer-feministischen und dekolonialen Perspektive lohnt es sich deshalb zu erforschen, in wie fern das christliche Verständnis von Zeichen, Geschichten und Bildern in der visuellen Kultur (Werbung, Mode, Popkultur, Kunst, Politik) präsent ist und deren hegemoniale Geschlechterkonzepte weiter tradiert werden. Die christliche Zeichensprache in der visuellen Kultur oszilliert zwischen religiöser Entleerung und Aufladung, kapitalistischer und politischer Instrumentalisierung und den Möglichkeiten subversiver Geschlechterräume. Anhand einzelner Beispiele wie z.B. die Reproduktion von Christusbildern aus der Romantik in den Inszenierungen von Conchita Wurst und aktuellen Politikern wird eine Präsentationskritik sakraler Elemente in der visuellen Kultur entwickelt. Überraschend dabei ist die Recherche nach christlichen Symbolen (z. B. Darstellungen der Hl. Wilgefortis), die duale Geschlechtergrenzen spielerisch überschritten hatten, bevor sie vom hegemonialen Diskurs der Kirche verbannt wurden.

Doris Guth ist Kunsthistorikerin / Kulturwissenschaftlerin und arbeitet als Assistenzprofessorin an der Akademie der bildenden Künste Wien / Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften, Sie war von 2001-2008 Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Gender und Queer Studies in zeitgenössischer Kunstproduktion und visueller Kultur; Liebe und Popkultur, Weibliche Homoerotik in der Kunst der frühen Neuzeit, Religiöse visuelle Kultur und queere Erotik, Geschlechterpolitik an Universitäten.

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Religion, Spiritualität und Mythologie
Chair: Hannah Fitsch

Annika Lisa Richter

„Der Sohn, den sie ihm gebärt...“ oder: Machtverhältnisse. Zu Sexismus und nicht einvernehmlichem Sex in mythologischen Darstellungen

Die griechische Mythologie ist voll von Erzählungen über Liebschaften, Begehren, Sex und Beziehungen – sowohl innerhalb der Götterwelt, als auch zwischen menschlichen und göttlichen Figuren. Zahlreiche Erzählungen davon wurden im Laufe der Kunstgeschichte viele Male bildlich dargestellt und bilden somit einen wichtigen Betrachtungsgegenstand der kunsthistorischen Forschung. Die Machtverhältnisse, die den mythologischen (Bild-) Darstellungen innewohnen, bleiben dabei jedoch weitestgehend unbeachtet. Das Framing der Mythologie verhindert zumeist eine kritische und genaue Betrachtung der dargestellten Bildsituation und so werden entscheidende Fragen nach Macht, Gewalt, Voyeurismus und Erotik nicht gestellt. Gerade der Göttervater Zeus tritt im sexuellen Kontext immer wieder auf und zeugt mit zahlreichen Frauen halbgöttlichen Nachwuchs. Doch was genau passiert, bevor die von ihrem Vater eingesperrte Danae Perseus gebärt? Bevor Leda in Schwaneneiern Kinder zur Welt bringt? Die Annäherung des in Goldregen oder in ein Tier verwandelten Zeus an die Menschenfrauen findet verschiedene visuelle Umsetzungen. Welche Rolle wird jedoch der Frau in der Darstellung zugeschrieben? Aus den mythologischen Erzählungen lassen sich keine Rückschlüsse auf ihre Haltung zum Sex ziehen. Deshalb stellt sich umso mehr die Frage, welche bildliche Interpretation die Erzählung durch die Künstler*innen findet: Wird der Sex ausgespart? Wird die Szene in einen menschlichen (sexuellen) Erfahrungskontext gerückt? Wird eine Vergewaltigung oder ein lustvolles Stelldichein inszeniert? Die Wissens- und Wissenschaftskritik der Gender Studies kann dabei das methodische Vorgehen innerhalb der Kunstgeschichte verändern, indem die Normen der kunsthistorischen Analyse mythologischer Bildthemen hinterfragt und das Kunstwerk und dessen Wirkung mit kunstwissenschaftlichen Methoden machtkritisch betrachtet werden. So soll der Vortrag dazu anregen, den Blick für das sexistische und gewaltvolle Potenzial mythologischer Darstellungen zu schärfen. Der Mut zu einer solchen Neubewertung mythologischer Bildinszenierungen geht einher mit der Frage nach Sexismus-sensibler und adäquater Sprache in Forschung und Kunstvermittlung und ist gerade vor dem Hintergrund aktueller Debatten um Sexismus in Zeiten von #metoo essenziell.

Annika Lisa Richter studierte Europäische Kunstgeschichte und Geschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Seit 2017 studiert sie Kunst- und Medienwissenschaft an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und leitet seit 2018 Tutorium als studentische Hilfskraft am Institut für Kunst und Visuelle Kultur, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Freitag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 5, C002

Panel: Diffraktion, Spekulation, Individuation. Methoden, Techniken und Existenzweisen in den Gender-Media-Studies

Chair: Stephan Trinkaus

Julia Bee, Jennifer Eickelmann, Katrin Köppert

Das Panel fokussiert auf die Frage der Revision von Methoden aus Sicht der Gender-Media Studies, wobei insbesondere die ästhetische Dimension des Methodischen im Fokus stehen soll.

Methoden in den Medienwissenschaften umfassen bisher vor allem qualitative Methoden der Analyse von Bild und Text bzw. Produktions- und Rezeptionszusammenhang. Schon seit Jahren wird jedoch vor allem aus den Gender Media Studies, den Postcolonial Studies und angesichts der Digitalisierung von Gesellschaften die Methodenfrage neu aufgeworfen, dies nicht zuletzt im Kontext interdisziplinärer Forschungen. Neue Ontologien haben diese Befragungen vor neue Herausforderungen gestellt: Wenn davon auszugehen ist, dass sich Agency im Kontext von Wissensproduktion auf andere als nur menschliche Akteur_innen verteilt, welche Rückschlüsse müssen für Methoden und Praktiken gezogen werden? Wie verändert sich unsere Sicht auf Methoden, wenn wir sie nicht mehr als das Ergebnis kausal beeinflussend denken, sondern als individuierte und individuiierende Praktiken (Simondon)? Werden unter einer ontogenetischen Perspektive Praktiken und Methoden eher durchlässig und eröffnen ein neues epistemologisches oder gar epistemontologisches Feld? Inwiefern handelt es sich bei dem Verhältnis von Ontologie und Epistemologie aber auch um ein umkämpftes Terrain?

Gerade in den Medienwissenschaften wird die Frage der Methoden momentan intensiv verhandelt. Eine Reformulierung medienwissenschaftlicher Method(ologi)en möchten wir insbesondere unter der Perspektive des situierten Wissens (Haraway), der Performativität der Materie (Barad) und der Affekte/Affizierungen als dezidiert queerfeministisch diskutieren.

Methoden sind schließlich keine transplantierbaren Verfahren, sondern kontextsensible Praktiken (Stengers), die ontogenetische Folgen zeitigen – nicht nur auf den Gegenstand des Wissens bezogen, sondern in das ganze Feld der Subjektivierungen und Individuationen hinein ausstrahlend. Die Konstitution und Dekonstitution von Individuationen ist auf der Achse der Medialität und der Subjektivierung aufs Engste verschränkt.

In unseren Vorträgen fragen wir, wie sich die Methoden(-debatte) der Gender-Media-Studies durch Perspektiven neuer Ontologien verändern. Dies betrifft nicht nur die Erkenntnisbefragung, sondern auch die involvierte Sichtweise der Produktion neuer Existenzweisen und Subjektivitäten insbesondere unter medialen Bedingungen. Zwei Entwicklungen erscheinen uns dabei insbeson-

dere die Frage der Aisthesis in den letzten Jahren verändert zu haben: Die durch Diskurse des Anthropozäns im weitesten Sinne aufgeworfenen neuen Wahrnehmungen, die nicht mehr nur menschlich, sondern auch ökologisch ausgerichtet sind, haben Gefüge aus Menschen und Medien sichtbar hervortreten lassen, eine Entwicklung, die insbesondere signalbasierte Netzmedien betrifft. Digitalisierung treibt die Verschränkung von Technologie, Kultur und Natur auf der Ebene einer Wahrnehmungsökologie voran, in die auch ‚unsere‘ Individuationen unmittelbar eingelassen sind. Hieraus ergeben sich weiterführende Fragen nach wieder notwendig gewordenen Prozessen der Differenzproduktion, die es methodisch zu konzeptualisieren gilt.

Diese Fragen betreffen allerdings nicht nur die Forschung, sondern auch die Lehre an den Hochschulen (und darüber hinaus): Welche spekulativen und fabulativen Verfahren ändern nicht nur die Vorgehensweise in der Lehre, sondern bilden Techniken sozialer Veränderung und Emanzipation? Die Theorien und Praktiken neuer Materialitäten haben komplexe Ökologien beschrieben, die unsere Methoden der Forschung und Lehre befragen. Wie vermitteln wir diese vielschichtigen Natur_Kulturen und relationales Denken? Welche Rolle können Gender-Media-Studies gerade auch durch eine Neujustierung von Methoden in einer derart bildungsimmobilen Gesellschaft wie der hiesigen haben? Wie beforschen wir diese Komplexitäten, wenn wir davon ausgehen, dass Apparate Wissen verkörpern und wir selbst mit unseren Aktivitäten in der Wissensproduktion nicht nur aktiv beteiligt sind, sondern koproduziert werden und somit auch Risiken eingehen? Eignen sich etwa auch mediale, performative, spekulative und filmische Verfahren, um andere Praktiken und Vorstellungen von Wissen zu etablieren?

Julia Bee, Dr. phil., Medien- und Kulturwissenschaftlerin, ist Juniorprofessorin für Bildtheorie an der Bauhaus-Universität in Weimar. Ihre Arbeitsgebiete sind: Visuelle Anthropologie und experimentelle visuelle Verfahren, Gender und Medien, Philosophien von Wahrnehmung und Erfahrung.

Jennifer Eickelmann, Dr. phil., ist wiss. Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der TU Dortmund, am Lehrgebiet Soziale Ungleichheit. Sie wurde 2017 am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum mit einer Arbeit zur Materialität mediatisierter Missachtung promoviert. Ihre Ausrichtung bewegt sich in den Bereichen Gender Media Studies und Kulturosoziologie, Theorie und Ästhetik des Digitalen, Subjektivations- und Performativitätstheorie. Zu ihren Anwendungsgebieten zählen insbesondere digitale Teilöffentlichkeiten und die Analyse kultureller Praxis in Museen.

Katrin Köppert, Dr. des. phil., studierte Gender Studies und Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin (M.A.) und promovierte 2018 am Institut für Kunst und Visuelle Kultur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Nach mehrjährigen wissenschaftlichen Tätigkeiten in Siegen, Los Angeles, London und Linz sowie einem Stipendium am DFG-Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ (Humboldt-Universität zu Berlin) ist sie seit Dezember 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Theorie der Gestaltung der Universität der Künste Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Queer Media Theory, Affect Studies und politische Gefühle, Visual Culture, Populär- und Vernakulärkultur, Fotografiethorie und -geschichte, Post- und Dekoloniale (Medien-)Theorie.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

**Panel: Queerness in Theorie, Ästhetik und
politischem Aktivismus**

Chair: Sarah Oberkrome

Sina Hellwing

Cyborg (M)Others in Orphan Black and Westworld

Science fiction lends itself to confronting social anxieties, as well as exploring and questioning boundaries between the self and possible cultural others. This is particularly true for science fiction texts dealing with artificial humans and humanoid robots, which represent a cyborg other in contrast to the human self. As Donna Haraway has argued in her influential "Cyborg Manifesto", the cyborg represents transgressed boundaries between humanity and technology and can function as a symbol of heterogeneity. In this talk, I want to analyse the othering of the female cyborg in two critically acclaimed Science Fiction TV series: Orphan Black (2013-2017) and Westworld (2016 -). Orphan Black is a Canadian series about several young women who discover that they are clones, secretly designed by a scientific cult movement which aims at controlling the evolution of the human species. Westworld, an HBO drama, takes place in a technologically advanced amusement park stylized as a nostalgic Wild West fantasy where humanoid robots called "hosts" are programmed to play their roles for the high-paying guests' amusement. By centering on female cyborg characters, both series confront, reproduce and contest cultural notions about gender, the female body, reproduction and family. I argue that both series subvert essentialist notions of femininity and motherhood as biologically determined. Yet, there are substantial differences in the way the female body and motherhood are framed. Westworld represents the erasure of embodiment characteristic of posthumanism, since it depicts the body and motherhood as obstacles the cyborgs have to overcome to gain power and freedom. By contrast, Orphan Black represents the clones' fight as a cyborg feminist struggle, which is won by embracing embodied femininity and motherhood and manage to successfully reclaim their cyborg bodies.

Starting in 2011, Sina Hellwing obtained a B.A. in Germanistik and Anglistik/Amerikanistik with a final thesis on "The Crisis of Masculinity in Mad Men". Afterwards, she pursued a Master's degree in Anglistik/Amerikanistik and Gender Studies with a focus on medial representations of gender at Ruhr-Universität Bochum. Her academic interests are masculinity (in crisis), representations of the city in literature and culture, feminist analyses of popcultural representations of gender and cyborg studies. The topic of this proposed talk is the focal point of her Master's thesis.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

Panel: Queerness in Theorie, Ästhetik und politischem Aktivismus

Chair: Sarah Oberkrome

Svenja Spyra

(,Queere'), ,Femme'-ininität: Empirische und theoretische Überlegungen zur Subjektbildung im ,queeren' und ,feministischen' Aktivismus in Deutschland

Die skizzierte Gegenwartsanalyse trägt zum Verständnis dessen bei, wie Wissen um die Kategorie der (,queeren') ,Femme' gegenwärtig im ,queeren' und ,feministischen' Aktivismus (Ommert 2016) verhandelt wird. Von Interesse ist dabei auch, wie dieses Wissen als soziokulturelle Voraussetzung des Sehens und Erkennens Gleichgesinnter fungiert. Den Hauptfokus der Studie bilden Gruppendiskussionen, die mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet werden. Am Beispiel der (,queeren') ,Femme' im ,queeren' und ,feministischen' Aktivismus in Deutschland, erforscht das Projekt Modi der Subjektivation, sowie Prozesse der Vergemeinschaftung in ,queeren' und ,feministischen' Zusammenhängen. Bisherige geschlechter- und queertheoretische Forschung in Deutschland hat sich kaum mit sozialen und kulturellen Bedingungen aktivistischer Wissensproduktion und dementsprechender sozialer und kultureller Repräsentationen befasst. Judith Butler formulierte bereits im Unbehagen der Geschlechter (1991) das ,feministische' Zielsetzungen und Repräsentationsansprüche zu scheitern drohen, wenn sie die konstitutive Macht nicht anerkennen und berücksichtigen, in deren Rahmen sich ,feministische' Subjekte bilden (vgl. ebd.: 20). Knapp 30 Jahre später zeichnet sich als soziokulturelle, wie strukturelle Voraussetzung von Teilhabe am ,queeren' und ,feministischen' Aktivismus in Deutschland, eher eine Präferenz ,maskuliner' und ,androgynen' Repräsentationen ab (vgl. z.B. Hark 1989, Engel 1996, Fuchs 2009). Der Beitrag erörtert anhand geschichtlicher, theoretischer und empirischer Überlegungen, welche gesellschaftlichen und subkulturellen Entwicklungen und Voraussetzungen die Subjektbildung der (,queeren') ,Femme' im ,queeren' und ,feministischen' Aktivismus in Deutschland beding(t)en.

Svenja Spyra (M.A.) studierte Gender Studies im Master an der Universität Bielefeld und promoviert gegenwärtig in der Soziologie an der LMU München. Sie ist Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung und forscht in ihrer Dissertation zur Figur der (,queeren') ,Femme' in subkulturellpolitischen Räumen in Deutschland. Ihre Arbeits- und Interessenschwerpunkte liegen im Feld der Gender und Queer Studies, der Wissens- und Körpersoziologie, bei subjekt- und praxistheoretischen Zugängen, sowie im Bereich der qualitativen Sozialforschung.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

**Panel: Queerness in Theorie, Ästhetik und
politischem Aktivismus**

Chair: Sarah Oberkrome

Ben Trott

The Politics of Love: Queer Debt

Contra Hannah Arendt's notion of love as "not only a-political but anti-political", love can actually be understood as one of the most political affects. It is not without its dangers, of course, as Sara Ahmed shows in her interrogation of fascist mobilisations of a love of one's "own kind". This paper critically engages with Michael Hardt's readings of socialist feminist Alexandra Kollontai on "love solidarity" (a means of proliferating "sympathetic ties" with differing intensities and durations as the foundation for a new society) and Foucault's discussion of "the politics of friendship", said to emerge out of homosexuality: understood not (just) as a form of desire but something that is desirable, producing a "new relational system" of "affection, tenderness, friendship, fidelity, camaraderie, and companionship" (albeit as a result of queers' historic exclusion from institutions like marriage and the family). Love, as Lauren Berlant notes, is one place that "people actually admit they want to become different", and Hardt suggests that it could ultimately function as an alternative to money, producing social bonds distinct from those based on property and exchange, with these bonds themselves serving as the very basis for (collective) self-transformation. Drawing on David Graeber's ethnographic work – showing "money and debt appear on the scene at exactly the same time" – I suggest love might also usefully be thought as an alternative to debt. Like debt, it creates bonds of mutual obligation, "a sense that one ought to behave in a certain way". Yet unlike (monetized) debt, love cannot easily be quantified, rationalized or – as Machiavelli well knew – transferred. This doesn't necessarily prevent its proliferation, however. And this paper looks at some of the ways this takes place – through the production of "sympathetic ties" and "new [queer] relational systems" – that represent forms of "love solidarity" superseding homo and hetero-normative family forms.

Dr. Ben Trott is a Visiting Scholar for Gender Studies at Leuphana University of Lüneburg and, among other things, editor of a symposium on "Queer Theory After 'Marriage Equality'", published in South Atlantic Quarterly (Vol. 115, Issue 2), as well as co-editor of a forthcoming special issue of Spheres: Journal for Digital Cultures on "The Politics of Reproduction".

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 5, C002

Panel: Feministischer Aktivismus
Chair: Natalie Nobitz

Leonie Kapfer

“We should all be feminists” – Theoretische Überlegungen zum Popfeminismus

Ausgehend von dem aktuellen popkulturellen Diskurs, in dem vermehrt feministische Themen verhandelt und sichtbar werden, stellt sich die Frage, inwieweit die Medientheorien des Postfeminismus diesen Diskurs noch zureichend erfassen können oder ob diese Theorien einer Revision bedürfen. Denn auffällig ist, dass die „Desartikulation des Feminismus“ (McRobbie 2010) durch den Popfeminismus abgeschwächt wurde und feministische Inhalte (wieder) verstärkt formuliert werden. Gerade die Vielzahl an Texten (Serien, Social-Media-Botschaften, Romane oder Sachbücher) mit autobiografischen Bezügen transportieren feministische Botschaften. Diese Rückbesinnung auf das Private als Ort des Politischen kann somit als Repolitisierung der Populärkultur verstanden werden und wirkt neoliberalen Individualisierungstendenzen entgegen. Außerdem wird die von McRobbie (2010) beschriebene „postfeministische Maskerade“ vermehrt abgelegt und alternative weibliche Subjektentwürfe werden intelligibel.

Der Popfeminismus stellt somit (zumindest teilweise) die Hegemonie postfeministischer Darstellungs- und Erzähltraditionen in Frage und erfordert neue theoretische Überlegungen.

In meinem Vortrag argumentiere ich anhand von ausgewählten Fallbeispielen, dass der Popfeminismus eine Widerstandsbewegung im Sinne Michel Foucaults (1977) darstellt, die sich gegen den Postfeminismus richtet. Dabei sind popfeministische Medientexte nicht völlig losgelöst vom hegemonialen Diskurs, jedoch wirken diese durch ihre Verweigerung postfeministische Darstellungs- und Erzählweisen zu wiederholen verändernd auf den hegemonialen Diskurs ein und stellen dessen Machtverhältnisse in Frage. In dem aktuellen Diskurs um den Popfeminismus bestätigt sich außerdem das von Stuart Hall (1981) beschriebene Phänomen, dass gerade die Populärkultur der Schauplatz ist, auf dem „Kämpfe um Bedeutungen und das Symbolische“ ausgetragen werden. Dabei stellt der jetzige Zeitpunkt einen Moment des potentiellen Umbruchs dar, der sich nachhaltig auf das Geschlechterverhältnis auswirken kann. Es ist daher entscheidend den Popfeminismus genauer zu analysieren, um den darin sichtbar werdenden Subjektentwürfen und politischen Strategien theoretisch begegnen zu können.

Leonie Kapfer ist Doktorandin am Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der JKU Linz. Von 2013 bis 2016 studierte sie Gender Studies an der Universität Wien. Von 2011 bis 2017 war sie Editor bei „an.schläge. Das feministische Magazin“.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr

Raum: Geb. 5, C002

Panel: Feministischer Aktivismus

Chair: Natalie Nobitz

Renata C. Motta

Women's movements and coalition work in Latin America

Recent mass mobilizations in Latin America such as NiUnaMenos, the National Front for Abortion in Argentina, student mobilizations in Chile, and Slut Walks have brought feminist organizing to the fore in a wave of "feminism of the masses", as its popular character differs from the common identification of feminism to middle class, white, academic activists (Souza 2019, Gago 2017). In Brazil, in a context in which progressive forces in the social and political left have faced enormous challenges in overcoming their cleavages to build unity in struggle, feminist movements have shown their mobilization potential precisely by articulating difference as a strength. More than that, far from restricting their agenda to gendered struggles, feminist movements have led to the defence of democratic politics, universal social policies, alternative development models.

The Marcha das Margaridas is a mass mobilization led by women organizations within rural trade unions in alliance with other social movements and NGOs. This collective action has taken place five times (2000, 2003, 2007, 2011, 2015), taking in the last two editions 100,000 women from across Brazil to the capital, Brasilia. The Marcha das Margaridas, one of the largest mass mobilization of women in the 21st century in Brazil, is not only popular but also rural.

In addition to the organizational bases, networks and resource mobilizations, my argument is that their mobilization is sustained in a political praxis that articulates a political project that is antipatriarchal and antipatriarchal and is continuously able to include others in the construction of the political subject. It provides a feminist infra-structure for solidarity with feminists and non-feminists others (Conway 2018) in a joint construction of an alternative model of rural development and another gender order.

Renata Motta ist Juniorprofessorin für Soziologie am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin und Projektleiterin der Nachwuchsgruppe Food for Justice: Power, Politics and Food Inequalities in a Bioeconomy (BMBF). Davor war sie Associate Professor in Global Studies und Brazilian Studies an der Aarhus University. Sie hat „Social Mobilization, Global Capitalism and Struggles over Food: A Comparative Study of Social Movements“ (Routledge, 2016) veröffentlicht und „Global Entangled Inequalities: Conceptual Debates and Evidence from Latin America“ (Routledge, 2017) mit herausgegeben.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 5, C002

Panel: Feministischer Aktivismus
Chair: Natalie Nobitz

Nicole Suzuki

Audio-visual performance IS ID ALL – a homage to This Bridge Called My Back, ed. by Cherríe Moraga and Gloria Anzaldúa

Specification of the presentation format: The presentation has the format of an audio-visual performance, in which I present my artistic research that is concerned with exploring and altering paradigms of knowledge production and dissemination by engaging with text in innovative visual and artistic ways.

The audio-visual performance is an expanded reading of the book *This Bridge Called My Back: Writings by Radical Women of Color*, ed. by Cherríe Moraga and Gloria Anzaldúa (first published in 1981). This collection of essays, testimonials, interviews and poetry was one of the first books that gave voice to the contradictory experiences of women* of color, thus contributing to an important shift in gender studies. By revisiting this key text, this performance aims to open a space in which especially the epistemic evolution of gender studies as well as questions and critiques with regard to intersectional approaches and postcolonial perspectives can be explored. All the text spoken and played back during the performance is comprised solely of quotes from the book *This Bridge Called My Back*. Recordings by women* of color, who are reading quotes from the book, as well as a live reading by me form a choir amplifying these words – forming echoes of the theory and poetry this book is made of. The visual companion of this live and recorded choir is the artist book *IS ID ALL*, which I created to pay homage to *This Bridge Called My Back*. Drawing on techniques of conceptual writing, this artist book is a compilation of all the words from the book *This Bridge Called My Back*, ordered alphabetically and compiled into one new “text”. During the performance, all the pages from the book *IS ID ALL* are being projected behind me (from A – Z), while I read quotes from *This Bridge Called My Back*, which mingle with the played-back voices

of women* of color doing the same. The performance opens the “original” text for various ways of reading and forms of meaning-making that exceed the textual and include other sensual forms of perception. It calls attention to disobedient and multidirectional forms of writing, reading and working with the text while centering the experiences of women* of color.

Nicole Suzuki is a political scientist (Dr. phil.), a senior lecturer and a PhD-in-practice candidate at the Academy of Fine Arts Vienna and runs the publishing house Zaglossus (main areas of work: Queer Studies, Postcolonial Studies, Gender Studies). She works in different media on questions of knowledge production with a focus on the possibilities, violent histories and limitations of the book as a medium. Her work is in dialogue with postcolonial and women of color critiques. Most recently, she received a working scholarship from kùltür gemma! (program that supports migrant cultural production and is funded by the City of Vienna) and presented her first solo exhibition at WE DEY x SPACE, an art space in Vienna, which centers marginalized voices, perspectives, knowledge(s) and experiences from different diasporas*

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Queer TV Studies – State of the Art
Chair: Nadine Dannenberg, Carolin Rolf

Nadine Dannenberg

Watch this and follow me: Intersektionen von Queerness und Surveillance in zeitgenössischen Fernsehsystemen

In den vergangenen 20 Jahren hat das Fernsehen grundlegende Transformationen durchlaufen. Dank der Möglichkeiten der Online Distribution, von YouTube-DIY-Videos bis zu Streamingplattformen wie Netflix, Amazon oder Hulu, sowie Social Media mit seinen variablen Technologien und Praktiken, ist Fernsehen heute weit mehr als ein Informations- und Unterhaltungsmedium. Algorithmenbasierte Interaktionsräume entstehen, die Einfluss auf die Sehgewohnheiten nehmen, neue Ästhetiken und Sujets ins Programm bringen, und das Verhältnis zwischen Produzierenden und Rezipierenden grundlegend verändern. Dies scheint sich aus queerer Perspektive positiv auszuwirken: die Unabhängigkeit von staatlichen Finanzierungen bei gleichzeitiger Abhängigkeit von der digitalen Arbeit der Prosumerin scheint die Spielräume für marginalisierte Subjekte und Suetjs auszuweiten. Doch zugleich stellen sich neue Fragen um die Privatheit und Sicherheit aller Beteiligten. Fragen, die andernorts unter dem Stichwort Surveillance (Überwachung) verhandelt werden, bislang jedoch wenig Schnittpunkte mit den TV Studies als auch der Queer Theory aufweisen. Der Vortrag will entsprechend versuchen einen Forschungsraum auf zu spannen, in dem sich gegenwärtige und zukünftige Transformationen theoretisch einbinden lassen.

Nadine Dannenberg, M.A., Studium der Geschichte und Romanistik (B.A.) in Bonn und Wien, Studium der Gender Studies (M.A. Joint Degree) in Bochum und Graz. Seit 2017 Promotion am Institut für Medienforschung der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig bei Prof. Heike Klippel zu „Vergeschlechtlichten Überwachungsszenarien in zeitgenössischen Serien“. Stipendiatin des Promotionskollegs „Konfigurationen von Mensch, Maschine, Geschlecht“ (KoMMa.G) (<https://www.tu-braunschweig.de/kommag>). Forschungsschwerpunkte: Queer Media Studies, Feministische Film- und Fernsehforschung, Surveillance Studies, Asexuality Studies.

Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Queer TV Studies – State of the Art
Chair: Nadine Dannenberg, Carolin Rolf

Carolin Rolf

TV 2.0 – How to bait the Fandom that feeds you

Der aus dem Fandom rekurrierte Begriff Queerbaiting beschreibt ein perfides und homophobes Marketingsystem der Entertainmentindustrie, bei welchem homosexueller Subtext oder eine homosexuelle Beziehung, angelehnt an sich verlieben-Archetypen des klassischen Hollywoodkinos in ein Seriennarrativ eingebunden werden, um LGBTQI*-Fans zu ködern. Dabei profitiert die Entertainmentindustrie von kostenlosem Fanmarketing, das im Web 2.0 immer mehr an Bedeutung gewonnen hat und den Marktwert eines Produktes steigern kann. Anders als bei heterosexuellen Beziehungen, werden die queeren jedoch nie/ selten offen gezeigt, verlacht oder durch den Tod der betreffenden Figuren beendet. Mit dem Analyse-Gegenstand - THE 100 (The CW, USA 2014 -) - werden die Faktoren beschrieben, die Queerbaiting profitabel machen. Darauf folgt die Erläuterung von Aktivismusstrategien, welche sich, nach einem besonders perfiden Fall von Queerbaiting aus diesem Fandom heraus gebildet haben, um gegen eine Industrie, die bis heute patriarchale-heteronormative Narrative, die ihren Ursprung in Zensurbestimmungen der 1930er Jahre haben, bevorzugt, zu protestieren.

Carolin Rolf, M.A., Studium der Medien- & Theaterwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum (Abschluss B.A.). Studium Medienwissenschaft & Gender Studies (M.A.) ebenfalls in Bochum. Seit November 2017 Promotionsstudentin des Institutes für Neuere deutsche Literatur- und Medienwissenschaft der FernUniversität Hagen bei Jun.-Prof.in Dr. Irina Gradinari zu zentralen Komponenten kulturwissenschaftlicher Produktions-, Vermarktungs-, Rezeptions- und Distributionsprozessen zeitgenössischer serieller Produktionen in digitalen Räumen. Forschungsschwerpunkte: Digitale transformative Kulturen, Gender- und Queer Studies, Feministische Film- und Fernsehwissenschaft und Cultural Studies.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

Panel: „Wir sind hier alle so wunderbar divers“: Geschlechtliche Vielfalt an Schulen und Hochschulen im Spannungsfeld zwischen administrativer Einhegung und aktivistischen Forderungen
Chair: Natascha Compes

René_ Rain Hornstein, RyLee Hühne & Florian Cristobal Klenk

Kampagnen von inter*, trans* und nicht-binären Aktivist*innen – z.B. die Dritte Option und die Aktion Standesamt 2018 – leiteten einen diskursiven und juristischen Wandel ein, der zu dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 10.10.2017 (1 BvR 2019/16) führte und die Rechte nicht-binär verorteter Personen wesentlich stärkte. Infolge dessen brachte die bundesdeutsche Gesetzgebung zum Jahreswechsel eine Veränderung des Personenstandsrechts auf den Weg, die eine positiv benannte dritte Geschlechtsoption unter dem Begriff „divers“ einführte.

Zwar bedeutet dies die erstmalige gesetzliche und gesellschaftliche Anerkennung einer geschlechtlichen Position jenseits von „weiblich“ und „männlich“. Dies jedoch nur unter der Bedingung der Einreichung eines ärztlichen Schreibens, das „Varianten der Geschlechtsentwicklung“ bescheinigt. Die gesetzliche Regelung ist damit in mehreren Hinsichten problematisch, widerspricht sie doch der etablierten verfassungsgerichtlichen Beschlusslage. Das Bundesverfassungsgericht hatte bereits am 01.01.2011 erlassen, dass die Anerkennung von Geschlecht nicht an die körperliche Konstitution, sondern an die Identität einer Person zu knüpfen ist (1 BvR 3295/07).

Darüber hinaus macht die neue Regelung die juristische Anerkennung abhängig von einer medizinischen Anerkennung. Das heißt, die Grundlage für die einzureichende ärztliche Bescheinigung ist laut Gesetzesbegründung des Bundestages die medizinische Definition von Intersexualität nach der Chicagoer Konsensuskonferenz von 2005. Dies stellt einen klaren Menschenrechtsbruch dar, denn nach dieser Definition wird Intersexualität als Störung und Krankheit verstanden und somit weiterhin pathologisiert. Ebenso problematisch ist, dass aktuell nun zwei unterschiedliche juristische Verfahren bestehen, um das Personenstandsgeschlecht zu ändern: Das amtsgerichtliche Verfahren des Transsexuellengesetzes (TSG) und das standesamtliche und somit behördliche Verfahren des Personenstandsgesetzes (PStG). Beide Verfahren weisen je spezifische Hürden auf und können zum Zwecke der Änderung des Personenstandsgeschlechts jeweils nur von zwei juristisch eng definierten Gruppen in Anspruch genommen werden. Das TSG nur von juristisch sogenannten „Transsexuellen“ und das PStG nur von juristisch sogenannten „Intersexuellen“. Hier liegt eine grundrechtswidrige Ungleichbehandlung in Bezug auf Geschlecht vor. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass

weder die Forderungen des Bundesverfassungsgerichts von 2017 noch die Forderungen aus den betroffenen Communities und aktivistischen Kampagnen in der Gesetzesreform konsequent berücksichtigt wurden. Nichtsdestotrotz hat die beschriebene Gesetzesreform spürbare Auswirkungen auf viele Bereiche der Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund werden im Panel drei gesellschaftlich relevante Teilbereiche fokussiert, die den praktischen Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt beeinflussen:

Der erste Teil des Panels verfolgt eine kritische Einordnung der aktuellen Gesetzesänderungen, über die das Spannungsverhältnis rechtlicher Öffnung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung sozialer Barrieren verhandelt wird. Daran anschließend wird die Un_Sichtbarkeit der Lebenssituationen und Bildungsbedingungen vielfältiger geschlechtlicher (und sexueller) Lebensweisen im Handlungsfeld Schule skizziert und aus einer heteronormativitätskritischen Perspektive erörtert, wie die erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung in Theorie und Praxis zwischen (rhetorischer) Pluralisierung und (faktischer) Normalisierung vielfältiger Lebensweisen oszilliert. Im dritten Teil behandeln wir die konkreten Auswirkungen der rechtlichen Änderungen auf (Hoch-)Schulen in Deutschland und beleuchten dazu das Spannungsfeld zwischen administrativer Einhegung geschlechtlicher Vielfalt und aktivistischen Forderungen zu trans*-, inter*- und nicht-binär-inklusive(n) (Hoch-)Schulen. Welche Maßnahmen haben (Hoch-)Schulleitungen und Akteur*innen aus Geschlechter- und Gleichstellungspolitik hier zu leisten – und wie agieren sie tatsächlich? Mit welchen professionellen An- und Herausforderungen sehen sich Lehrkräfte im Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt konfrontiert und welche Bedarfe existieren demgegenüber bei Schüler*Innen? Wie können (Hoch-)Schulen in ihrer Architektur und Gebäudegestaltung, in der Organisation von Arbeit, Unterricht bzw. Studium & Lehre, sowie in ihren Lehr- und Forschungsinhalten in Bezug auf diesen Diskriminierungsschutz transformiert werden? Wie kann (Hoch-)Schule einen Beitrag zu einer entsprechenden gesamtgesellschaftlichen Transformation leisten? Diese und weitere Auswirkungen auf (Hoch-)Schulen, aber auch auf die Prozesse in Verwaltung – wie Einschreibung, (Hoch-)Schulinformationssysteme und zugehörige IT sowie auf die Qualitätssicherung (Evaluation) – werden diskutiert.

Gemein ist den drei Perspektiven, dass diese sich mit den je spezifischem, widersprüchlichen Verhältnis von Transformation und (Re-)Produktion geschlechtsbezogener Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Recht, Erziehungswissenschaft und Administration auseinandersetzen.

Das Panel gliedert sich in drei Teile gleicher Länge:

- 1) Ambivalente rechtliche Öffnung – Pathologisierung und Einengung (René_ Rain Hornstein)
- 2) (Trans*)Geschlechtliche Un_Sichtbarkeiten in schulpädagogischer Theorie und Praxis (Florian Cristobal Klenk)
- 3) Geschlechtliche Vielfalt an Hochschulen (RyLee Hühne)

*René_ Rain Hornstein (Dipl.-Psych.) hat Psychologie und Gender Studies an der Universität Osnabrück und der Université Paris 8 St. Denis studiert. Die Diplomarbeit verfasste Hornstein zu den Wünschen von Trans*menschen an Unterstützung durch die Menschen in ihrer Umgebung (Stichwort Trans*verbündetenschaft). Seit Januar 2019 promoviert Hornstein an der TU Braunschweig in Kooperation mit der Sigmund Freud PrivatUniversität Berlin zu internalisierter Unterdrückung bei Trans*menschen. Hornstein führt Fortbildungen zu LSBTIQ-sensibler Psychotherapie (Queering Therapy) durch und hält Vorträge zu trans*-, inter*- und nicht-binärinklusiven Hochschulen, zu Nichtbinarität und zu Trans*verbündetenschaft.*

*RyLee Hühne (Dr. rer. nat., Dipl.-Inform.) arbeitet zu Gender- und Diversitätsgerechtigkeit in der Hochschul(lehr)e, in Organisationen und in der Informatik. RyLee lehrt und lernt seit 2002 als Professor*in an der FH Südwestfalen/Iserlohn, u.a. zu Algorithmen und zu partizipativen Entwicklungsmethoden in der IT.*

*Florian Cristobal Klenk (1. Staatsexamen) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik (Praxislabor) an der Technischen Universität Darmstadt. In seinem Dissertationsprojekt untersucht er Deutungsmuster von Lehrer*innen über vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen im Handlungsfeld Schule. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind: Gender, Queer und Dis/Ability Studies in der Erziehungswissenschaft, pädagogische Professionalität, Heterogenität und Intersektionalität in der Lehrer*innenbildung sowie empirische Schul- und Unterrichtsforschung (Grounded Theory Methodology/Deutungsmusteranalyse).*

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum, Geb. 8, B118

Panel: Methodische Perspektiven auf Gender
Chair: Jeanette Riedl

Andrea Geier

**Interdisziplinarität, Theoriedebatten und Orientierungsfunktion:
Wo stehen die Gender Studies?**

Diversity, Intersektionalität und Inklusion sind Begriffe, an denen sich besonders eindrücklich ablesen lässt, dass sich die Analyse von Differenz-Konstruktionen in der geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Gender-Forschung klar gewandelt hat. Dabei scheinen wir an einem entwicklungsgeschichtlichen Punkt in den Gender Studies angelangt zu sein, an dem sich die Verständigung auf basale Schlüsselkonzepte und Theoriediskurse gut mit einem gelebten Methodenpluralismus zu vertragen scheint. In meinem Vortrag möchte ich fragen, ob wir hier nicht eine etwas kritischere Bilanz ziehen sollten: a) Wie haben offenkundig innovative Theoriediskussionen Eingang in die Forschungstraditionen einzelner Disziplinen gefunden? Wie wurden Impulse aus diesen Theoriediskussionen aufgegriffen und angeeignet? b) In welcher Verbindung stehen sie zu vielfach affinen Forschungsfeldern wie den Postkolonialen Studien und Critical Whiteness Studies? c) Und welche Folgen haben wiederum solche Berührungen, Überschneidungen, aber auch Abgrenzungen von Forschungsfeldern für das interdisziplinäre Gespräch in den Gender Studies? In meinem Vortrag möchte ich diese Fragen exemplarisch anhand der Entwicklung der literaturwissenschaftlichen Forschung über ‚Fremdheit(en)‘ erörtern.

Methodenpluralismus und Begriffsverwendungen, die zwar in den Gender Studies geteilt werden, aber gleichwohl von einem bestimmten disziplinären Hintergrund informiert sind, sind ein Aspekt, den ich abschließend aus der Perspektive der Wissenschaftskommunikation kurz beleuchten möchte. Die Geschlechterforschung sieht sich in der Gegenwart konfrontiert mit kontrastierenden Zuschreibungen und Erwartungshaltungen: Einerseits muss sie sich gegen einen gesellschaftspolitischen Diskurs wehren, in dem sie mit einem Ideologieverdacht konfrontiert wird, andererseits könnte sie in bestimmten pädagogischen Kontexten wie etwa der Lehrer*innenausbildung Bausteine für einen rassismus- und sexismuskritischen Unterricht bereitstellen, also Teil einer ebenfalls erwünschten Werteorientierung sein. Vor diesem Hintergrund scheint es mir dringend, Methodenpluralismus, Begriffsverwendung und Kompetenzorientierung in disziplinären und interdisziplinären Perspektiven auszuleuchten.

Seit 2009 ist Andrea Geier Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft/Gender-Forschung an der Universität Trier und seit 2010 im Vorstand des Centrums für Postcolonial und Gender Studies der Universität Trier. Auf der Homepage der Germanistik und des CePoG finden sich weitere Informationen zu Publikationen, Forschungsschwerpunkten und Aktivitäten.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum, Geb. 8, B118

Panel: Methodische Perspektiven auf Gender
Chair: Jeanette Riedl

Judith von der Heyde

**Praktisch Geschlecht – erkenntnistheoretische und methodologische
Perspektiven auf Gender als Praxiskomplex**

In meinem Vortrag werde ich den Mehrwert eines praxistheoretischen Blicks auf Gender und dessen Erforschung beleuchten. Daraus werden sich methodologische, methodische und theoretische Implikationen ableiten, die ich zunächst gerne vorstellen und kritisch diskutieren möchte. Ich werde aufzeigen, dass und wie Gender praxeographisch erforscht und wie es infolgedessen praxistheoretisch theoretisiert werden kann. Hierbei wird eine konstruktivistische Perspektive auf Geschlecht (hier insbesondere Zweigeschlechtlichkeit und der damit verbundene Herstellungsprozess von Geschlechterdifferenz) radikalisiert. Das Doing Gender Konzept (West & Zimmerman 1987) möchte ich kritisch diskutieren und in eine bestimmte Richtung radikalisieren, denn ich gehe nicht davon aus, das Geschlecht in Interaktionen hergestellt wird, sondern möchte diskutieren, dass Geschlecht als Praxis – bzw. genauer: als ein Komplex aus Praktiken – konzeptioniert werden kann und somit im Tun aller Akteur*innen begründet liegt, nicht aber in ihrer Handlung. Praktiken sind „fundamental sozial [...] in dem Sinne, dass diese von einer unbestimmten Anzahl an Personen ausgeführt werden“ (Schatzki 2016: 30). Als „kleinste Einheit des Sozialen“ (Breidenstein 2006: 17) sind sie signifikant am Konstruktionsprozess von Wirklichkeit beteiligt (Schmidt 2012), da diese erst durch Interaktion und damit verbundene gemeinsame Sinndeutung und -gebung hergestellt wird (vgl. Berger/Luckmann [1969] 2016). Der Blick auf Praktiken und Praxis macht den Konstruktionsprozess selbst mithilfe des analytischen Blicks auf das Tun und nicht auf die Individuen sichtbar. Praxiswissen (vgl. Reckwitz 2003: 292) als Teil des impliziten Wissens (Polanyi 1966) ist, so die Annahme, auch Geschlechterwissen. Praxistheorie kann für die Geschlechterforschung nutzbar

gemacht werden, weil es ihr darum geht das Soziale – und hiermit dann ebenfalls den Prozess der Konstruktion von Geschlecht – so zu beschreiben, dass er theoretisch nachvollziehbar verstanden werden kann. Der Ausgangspunkt eines solchen Vorgehens können dann nur die Praktiken und ihre Beobachtung sein. Ich möchte in diesem Beitrag mithilfe verschiedener praxeographischer Studien aufzeigen und diskutieren, wie der Blick auf Praktiken, die Konzeptionierung von Gender erweitert und welche methodologische und theoretische Implikationen damit vor allem für die Geschlechterforschung verbunden sind.

Judith von der Heyde ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Osnabrück. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Geschlechter- und Intersektionalitätsstudien, Jugendforschung und qualitative Methoden. 2017 wurde sie in den Erziehungswissenschaften zum Thema der Dissertation „Doing Gender als Ultra Doing Ultra als Frau. Weiblichkeitspraxis in der Ultrakultur, eine Ethnographie“ promoviert, welche bei Beltz Juventa erschienen ist. Sie ist außerdem Mitherausgeberin der „Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft“ beim Verlag Barbara.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 8, B118

Panel: Methodische Perspektiven auf Gender
Chair: Jeanette Riedl

Tim Ziesmann, Cornelia Denz

„Geschlecht der befragten Person ohne Befragen eintragen!“
Die Kategorie Geschlecht im Prozess quantitativer Befragungen

Die Kategorie Geschlecht ist in ihren verschiedenen Dimensionen in der Gesellschaft allgegenwärtig. Dies gilt auch für Datenerhebungen im Allgemeinen und quantitative Befragungen im Speziellen. Kaum ein Fragebogen kommt ohne die Erhebung dieser „Variable“ aus und auch in anderen Aspekten der Datenerhebung spielt das Geschlecht eine Rolle. Der Beitrag geht den zusammenhängenden Fragen nach, an welchen Stellen der Datenerhebung die Kategorie Geschlecht Berücksichtigung finden sollte, wie Forschende dieser potenziell gerecht werden können und welche Probleme empirisch auftreten können. Dabei gilt es einen Bogen zwischen den theoretisch begründeten Ansprüchen der Gender Studies, insbesondere der Differenzierung zwischen sozialem und biologischem Geschlecht, d.h. gender und sex, und der methodischen Machbar- bzw. Sinnhaftigkeit zu spannen. Neben dem Geschlecht als Erhebungsvariable tritt diese Kategorie insbesondere auch in Form der Fragebogensprache zu Tage. Der Beitrag stellt mögliche Lösungsansätze vor und veranschaulicht die gängige Forschungspraxis anhand einer Review ausgewählter Datenerhebungen aus dem deutschsprachigen Raum (ALLBUS, Mikrozensus, SOEP, Eurobarometer etc.). Aus Sicht der Gender Studies geschieht die Erfassung des Geschlechtes häufig nicht in adäquater Art und Weise mit entsprechenden Konsequenzen etwa für Sekundäranalysen, welche sich mit Geschlechterfragen beschäftigen. Diese allgemeinen Darstellungen werden um empirische Beispiele und Gedankenspiele aus der eigenen Forschungspraxis der Vortragenden ergänzt. Es zeigt sich, dass Fragebogenitems zur Erfassung des Geschlechts, welche vom bekannten binären Schema abweichen, von den Zielpersonen heterogen beurteilt werden. Erste Indizien deuten außerdem darauf hin, dass der Einsatz geschlechtergerechter Sprache die befragten Personen teilweise irritiert bzw. überfordert. Vieles weist darauf hin, dass die Akzeptanz alternativer Thematisierungen von Geschlecht abhängig von der jeweiligen Zielgruppe ist und bspw. durch die Variable Alter determiniert wird. Es scheint nicht den einen König*innenweg zu geben, die Kategorie Geschlecht hinreichend im Kontext von Befragungen zu berücksichtigen, wohl aber Möglichkeiten, dieser aus Perspektive der Gender Studies überhaupt nicht adäquat gerecht zu werden.

Tim Ziesmann: Studium der Soziologie und Survey Methodology an der Universität Duisburg-Essen. Laufende Promotion an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zum Thema „Der Sicherheitsdiskurs im Fußball und Möglichkeiten der Messung von Sicherheit“. Seit 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der WWU Münster. Aktuell in der Arbeitsgruppe „Geschlechterforschung in der Physik“ tätig (Lehrstuhl Prof. Dr. Cornelia Denz). Arbeitsschwerpunkte stellen methodische und inhaltliche Fragen aus den Bereichen Sicherheit, Fußball-/Großveranstaltungen und Geschlecht dar.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 3, D006

Panel: Feministische Technikforschung
Chair: Hannah Fitsch

Corinna Bath, Sandra Buchmüller

Feministische Re-Visionen technischer Entwicklungsprozesse

Seit den 1970er Jahren formulierten Vertreter*innen der Gender Studies Kritik an den zerstörerischen Folgen der Denk- und Arbeitsweisen der Technikwissenschaften für Menschen und Natur (vgl. FiNuT-Kongresse seit 1977; List/Studer 1989; Saupe 2002; Carson 1962; Merchant 1980). Es entstanden zahlreiche Ansätze und empirische Studien der feministischen Science and Technology Studies (STS), die zeigen, wie sich Wissenschaft, Technik und Gesellschaft und darin eingelassene Einfluss- und Geschlechterverhältnisse wechselseitig bedingen (Akrich 1992; Cockburn, Omrod 1993; Berg 1999; Hofmann 1999; Wajcman 2004). Darüber hinaus bestehen in der Informatik und Designforschung machtkritische und geschlechterreflektierende Technikentwicklungsmethodologien (Bardzell 2010; Bath 2009; Buchmüller 2018; Draude, Wajda, Maass 2014) sowie marxistisch inspirierte Ansätze zur Demokratisierung von Technikentwicklungsprozessen wie das partizipative Design (Schuler & Namioka 1993, Simonsen & Robertson 2013), die die Grundlagen der Technikproduktion und die oft unreflektierten Annahmen und Eigeninteressen der zumeist männlichen, akademisch gebildeten und weißen Ingenieure transparent machen und anstreben, der häufig für soziale Ausschlüssen und Fehlentwicklungen verantwortlich gemachten I-Methodology (Akrich 1995; van Oost 2003) entgegenzuwirken. Angesichts dieser vielfältigen Beiträge verwundert es, dass Technik immer noch losgelöst von sozialen Kontexten und darin bestehenden Macht- und Geschlechterverhältnissen entwickelt wird. In unserem Beitrag analysieren wir auf Basis aktueller interdisziplinärer Kooperationsprojekte mit den Ingenieurwissenschaften und Informatik die Möglichkeiten, aber auch Grenzen feministischen Engagements. Die Fallbeispiele zeigen, wie die Integration von Ansätzen und Wissensbeständen der Gender Studies in anwendungsorientierten Projekten zu gestaltungsrelevanten, wissens- und wissenschaftskritischen Interventionen auf inhaltlicher, methodischer und epistemologischer Ebene führen können. Sie zeigen aber auch

Widerstände gegenüber feministischen Modifikationen und Interventionen, die sich aus den unterschiedlichen Fachkulturen der Technikwissenschaften und der Gender Studies, den damit einhergehenden epistemischen Unterschieden und politischen Haltungen im Spannungsfeld von ökonomischem Gewinn- bzw. Erfolgsstreben und sozialer Gerechtigkeit ergeben. Davon ausgehend diskutieren wir abschließend, welche feministischen Re-Visionen von technischen Entwicklungsprozessen möglich und nötig sind, um angesichts fortschreitender Zerstörungen lebbarere Welten in sozialer und ökologischer Hinsicht herzustellen.

Corinna Bath ist Maria-Goeppert-Meyer-Professorin für Gender, Technik und Mobilität am Institut für Flugführung der TU Braunschweig und an der Fakultät Maschinenbau der Ostfalia Hochschule für Angewandte Wissenschaften sowie Sprecherin des interdisziplinären Niedersächsischen Promotionsprogramms „Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht. Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschlechterforschung in Maschinenbau und Informatik, Partizipative Technikgestaltung, Wissenschafts- und Technikforschung (Science and Technology Studies), Neomaterielle Feminismen, Epistemologie und Sorgeansätze, Inter- und Transdisziplinarität.

Sandra Buchmüller studierte an der Köln International School of Design und promovierte an der Universität der Künste Berlin. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war sie am Lehrstuhl für Designforschung an der Universität der Künste Berlin und an der Fakultät für Mathematik und Informatik der Universität Bremen tätig. Aktuell arbeitet sie am Institut für Flugführung der Technischen Universität Braunschweig im Rahmen der Maria-Goeppert-Mayer-Professur „Gender, Technik, Mobilität“ von Prof. Dr. Corinna Bath. Ihre Interessensgebiete und Forschungsschwerpunkte sind Gender und Diversity, Science and Technology Studies, feministische Wissenschafts- und Technikforschung, partizipative Designforschung und Technologieentwicklung.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 3, D006

Panel: Feministische Technikforschung
Chair: Hannah Fitsch

Waltraud Ernst

Feministische Wissenschafts- und Technikforschung als Intervention?

Feministische Wissenschafts- und Technikforschung kann auf ein reichhaltiges Methodenrepertoire und eine Vielfalt an epistemologischen Begründungen zurückblicken bzw. aufbauen. Die Frage, inwiefern ein feministischer Ansatz mit politischer Intervention zu verbinden ist, erweist sich als zentral. Agentieller Realismus (Barad 2007) begründet wissenschaftliche Forschung als Performativität, als Intervention in eine materielle Wirklichkeit, in der soziale, kulturelle, natürliche und technologische Komponenten immer schon verwoben („entangled“) sind. Demnach hat wissenschaftliche Erkenntnisproduktion immer auch ontologischen, politischen und ethischen Charakter. Bietet sich der agentielle Realismus damit als neue epistemologische Grundlage feministischer Wissenschafts- und Technikforschung an, die technowissenschaftliche Prozesse und Ergebnisse nicht nur kritisch reflektieren will, sondern auch aktiv (mit-)gestaltet? Kann es damit gelingen, technowissenschaftliche Forschung voranzutreiben, ohne bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu stützen? Und ohne permanente Re-Instanzierung von vielfältigen Geschlechterhierarchien, geschlechterpolitischen Ausschlüsse, Normen und Stereotypen? Michelle Murphy (*Sick Building Syndrome*, 2006; *Chemical Regimes of Living*, 2008), Donna Haraway (*Staying with the Trouble*, 2016) und Deboleena Roy (*Molecular Feminisms*, 2018) schlagen drei verschiedene, enge Verknüpfungen von politischem Aktivismus und feministischer Wissenschafts- und Technikforschung vor. In der Kooperation mit Communities und Gruppen, die von den Auswirkungen eines ausbeuterischen High-Tech-Kapitalismus betroffen sind, zeigt Murphy, wie Forscher*innen und Aktivist*innen in der Zusammenarbeit gemeinsame Ziele definieren und effektive Handlungsstrategien entwickeln. Haraway (2016) stellt ganz unterschiedliche Netzwerke kollektiver Kooperationen und Positionierungen einzelner Akteur*innen vor, in denen die Grenzen zwischen Erkenntnisproduktion und politischer Intervention oft völlig verschwimmen. Roy (2018) diskutiert mit ihrer eigenen Geschichte,

als Teil einer feministischen Bewegung, die sich für reproduktive Rechte aller Frauen* einsetzt, wie sie auf der molekularen Ebene der Neurowissenschaften, die Notwendigkeit neuer Standards von Medikamenten veranschaulichen konnte, die weniger schädlich sind. Im Vortrag werden diese drei Ansätze beispielhaft genauer herausgearbeitet, ihre historischen und methodischen Anknüpfungen untersucht sowie ihre Anschlussfähigkeit für zukünftige feministische Wissenschafts- und Technikforschung als Intervention erörtert.

Waltraud Ernst, Dr. phil. (1996 Uni Wien), M.A. (1990 Uni Bielefeld), Philosophin, seit 2010 Universitätsassistentin am Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Johannes Kepler Universität Linz; 2001-2003 Projektleiterin (Hertha-Firnberg-Forschungsstelle des FWF zu „Erotic Economies of Science“) am Institut für Philosophie der Universität Wien; 2004-2010 Leiterin des Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der HAWK und der Universität Hildesheim; 2014-2017 Vertreterin Österreichs in der EU COST Action „New Materialism. Networking European Scholarship on ‚How matter comes to matter‘; 2016 Käthe-Leichter-Preis für Frauenforschung, Geschlechterforschung und Gleichstellung in der Arbeitswelt des österr. BM WFW; 2018 Gastprofessur im Bereich Ingenieurwissenschaften der TU Dresden im Rahmen des Projektes MEHRWERT durch mehr Perspektiven.

Freitag, 13:30 – 15:00 Uhr
Raum: Geb. 3, D006

Panel: Feministische Technikforschung
Chair: Hannah Fitsch

Yves Jeanrenaud

Gendering – Inter/trans/post-disziplinärer impact aus Gender Studies in die Ingenieurwissenschaften?

Die MINT-Fächergruppe (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) ist seit Jahrzehnten Gegenstand forschungs- und (bildungs-)politischer Aktivitäten, gerade in Bezug auf Gender und Diversity (vgl. Ihsen et al. 2017). Gerade an technischen Universitäten ist beispielsweise ein bezeichnend niedriger Frauenanteil in den letzten Jahren durchaus ansteigend, wenngleich auch nicht in dem zu erwartenden Maße (Nationaler Pakt für Frauen in MINT-Berufen 2014). Dies ist unter anderem auch erfolgreichen Gleichstellungsmaßnahmen und der Übertragung von Wissen aus den Gender Studies zuzurechnen, wenngleich gleichzeitig eine medial bisweilen polemisch geführte Debatte (u.a. Amendt 2013, Sand 2015) über den Sinn von Gleichstellungsmaßnahmen für Frauen in MINT (und darüber hinaus) sowie der Gender Studies zu verzeichnen ist. Es zeigt sich, dass die Veränderung von Fachkulturen ein langwieriger und zäher Prozess (vgl. Jeanrenaud 2015) mit unterschiedlichen Einflussfaktoren ist, der aber gerade von gendersensibler Lehre und genderdidaktisch erweiterten Lehrangeboten profitieren kann (Ihsen 2017). Da auch und gerade an technische Universitäten, gerade während des Bachelorstudiums im Vergleich zu anderen Fächergruppen und zu Volluniversitäten deutlich verschulter sind (vgl. Ralle und Seipp 2014), spricht durch ihren Anspruch an Anwendungsbezogenheit, grundständige inhaltlich Ausrichtung und starke Selektion (Hetze 2011) in den ersten Hochschulse mestern zeigt sich ein spezifischer Rahmen. Mein Beitrag soll daher vor diesem Hintergrund als didaktischer Erfahrungsbericht und Lehrreflexion nunmehr in die theoretisch reflektierte Lehrpraxis im Umfang einer Dekade unter anderem an einer der größten technischen Universitäten Deutschlands die Institutionalisierungs- und die Anwendungsmöglichkeiten von Gender in der Lehre reflektieren. Damit soll ein Schlaglicht

auf die Frage geworfen werden, inwiefern Wissens- und Wissenschaftskritik der Gender Studies auch das andere, auf den ersten Blick ferne, Fachrichtungen prägen können. Hierbei wird einerseits um die Reflexion außer- und innercurricularer Inhalte in ingenieur- und wirtschaftsingenieurwissenschaftlichen Studiengängen ausgebreitet, als auch monoedukative Tutorats-, Mentoring und Netzwerkangebote im Programm Engineera (vgl. Jeanrenaud und Ihsen 2016) diskutiert werden.

Dr. phil. Yves Jeanrenaud, hat Soziologie, Gender Studies und Medienwissenschaften in Basel und Tübingen studiert. Promotion an der Technischen Universität München „Zum Verhältnis von Ingenieurinnen und Ingenieuren zu Elternschaft“. Mitarbeit/Koordination verschiedener gender-Forschungsprojekte. Mitglied der FG-Gender AG Perspektiven. Seit 2008 an der Professur Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften. Seit 2015 Experte für die Europäische Kommission, Forschung und Innovation (EC-REA). 2018 Lehrstuhlvertretung Allgemeine Soziologie an der Universität Vechta. PostDoc Forschung und Lehre sowie Projektkoordination mit dem Schwerpunkten Gender-Theorie, Methoden, Geschlechterdifferenz und Studium, Erwerbsarbeit; Familiensoziologie und Biographieforschung.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr

Raum: Geb. 3, D005

**Panel: Sensing Masculinities.
Auditionen, Affektionen, Alterationen**

Stefan Sulzenbacher

Wild White Walt: Breaking Bad und Sounds episch-patriarchaler Männlichkeiten

Sarah Schauburger

Queering Sound im Feld der E-Gitarre am Beispiel von Anna Calvi

Stefan Schweigler

This Boy Is A Bottom: Selbst- und Fremdregieren mit dem Gaydar

Katrin Köppert

Modalities of quiet and quotidian: Glenn Lignons „A Feast of Scraps“

Das Panel stellt männlichkeitskritische und queere Perspektiven einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Medien- und Musikwissenschaft vor. Die Beiträge analysieren E-Gitarren-Coolness, erlesene Soundtrack-Präferenzen sowie sexuelle Radar-Phantasien als hegemoniale Kulturtechniken, deren jeweilige vergeschlechtlichte Repressivität und Produktivität über die Anrufung der richtigen (oder falschen) Frequenzen gespielt werden. Die kulturelle Reverenz gegenüber dem ‚authentischen Sound‘, der vornehmlich erstrebenswerte Austausch auf ‚gleicher Wellenlänge‘ und auch die angebliche Kompetenz ‚homosexuelle Polung‘ verspüren zu können, deuten an, dass Schall-, Licht-, Funk- und Radarwellen nicht nur dominante kulturelle Metaphern im Rahmen des Doing Gender darstellen, sondern dass die Logik der ‚Schwingung‘ sowie der Sagbarkeiten, Sichtbarkeiten und Zeitlichkeiten von ‚infra-ästhetischen Vibes‘ als Affektpolitiken bereits zum Inventar von ‚Technologien des Geschlechts‘ gehört. Statt die Anrufung von Mediosphären des Rockkonzert-Feelings, des Männerfernsehens und des Gaydars als symbolische Repräsentationen von Sozialem zu beschreiben, wird der Versuch unternommen zu argumentieren, dass Gender-Subjektivierungen mit unseren medialen Kulturtechniken korrespondieren: Im Fall der Beispiele des Panels sind Rockarenen, Fernsehserien und Musikvideos patriarchal geprägte Dispositive, die auf ihre jeweilige Art durch eine vermeintliche Beziehung zu ‚unsichtbaren‘ Ausstrahlungen und Vibes determiniert sind. Gleichzeitig lassen sich aus der Tonalität unsichtbarer Aussendungen Frequenzen filtern, deren queere Effekte auf visuelle Kulturen nicht zu unterschätzen sind.

Am Beispiel der Serie „Breaking Bad“ wird die These entwickelt, dass die resouveränisierende Maskulinisierung und kulturelle Aufwertung eines (post-)televisuellen Teilbereichs als „Quality-TV“ (Levine/ Newman) nicht nur entlang visuell-kinematographischer Anleihen erfolgt, sondern ebenfalls über Zitate auf der Sound-Ebene evoziert wird. Der nachhallenden Intonation einer epischen Western-Stimmung wird dabei ebenso gelauscht wie dem widersprüchlichen Oszillieren der Hauptfiguredoublette Walter White/ Heisenberg zwischen partikular-untergeordneten und universal-patriarchalen Männlichkeitsansprüchen sowie den refrainartig wiederholten Musik-Video-Remediatisierungen, in denen Kochpraktiken, visuelle Ästhetiken und Tonspuren versammelt und männlich-patriarchal abgeschmeckt werden.

Die E-Gitarre gilt als eines der wichtigsten Instrumente in der westlichen Rock- und Popmusikgeschichte. Seit ihrer Erfindung in den 1930er und 40er Jahren verknüpfen sich mit ihr diverse hegemoniale Narrative zu Männlichkeit, Macht und Rebellion. Im Dispositiv E-Gitarre werden auf unterschiedlichen Ebenen Geschlechterdiskurse verhandelt: dem Ding E-Gitarre, den diskursiven Praktiken ihrer Akteur*innen und vor allem dem Sound. Gerade anhand queerer Aneignungen der E-Gitarre lassen sich deren hegemoniale männliche Vergeschlechtlichung aufzeigen und dekonstruieren. Die britische Musikerin Anna Calvi stellt die Diskurse um E-Gitarre nicht nur in ihren Kompositionen, den Musikvideos, sondern vor allem auch in der Live-Darbietung als phallisches Instrument zur Disposition und entwirft eine queere Sound-Utopie.

Einen vermeintlich kundigen queeren Umgang mit den Frequenzen von Geschlechtlichkeit legt auch die Idee des Gaydars nahe, die als medial inspirierte kybernetische Anwender_innenkompetenz vorgestellt werden soll. Der Gaydar lässt sich mit Bezugnahme auf Eve Kosofsky Sedgwicks queeren „Röntgenblick“ und Silvan Tomkins Beschreibung einer ‚starken Affekttheorie‘ mit „Radarantennen“, als Effekt einer Sorge vor „Erniedrigung“ verstehen, der aber selbst Erniedrigung reproduziert. Aushandlungen dessen können anhand der Drag-Musikvideos This Boy is a Bottom und Es una Passiva diskutiert werden, sowie anhand der Magical-Girl-Transformationen von Netflix' Super Drags. Dabei verwaltet der Gaydar aber auch Klassismen und Rassismen.

Dem werden Perspektiven gegenübergestellt, die am Beispiel der fotografischen Repräsentation von Queer of Color Masculinities die politische Kraft der Transfiguration auf die „lower frequencies“ (Gilroy) der Bildbetrachtung beziehen. Im Anschluss an Fred Motens Artikulation der „phonic substances“ und an Tina Campts Ansatz des „listening of images“ soll Glenn Ligon's „A Feast of Scraps“ daraufhin analysiert werden, dass Sound nicht nur gehört, sondern auch gefühlt werden kann. Die Ebene des sinnlichen Spürens von Klang verweist dabei auf das oft Übersehene auch innerhalb künstlerischer Repräsentationen: nämlich auf den zwischen Rassismus und hegemonialen Entwürfen Schwarzer Männlichkeit changierenden Alltag von Queer of Color Masculinities. ‚Vibes‘ und ‚Frequencies‘ können so eine epistemologische Herausforderung für kulturwissen-

schaftliche Medien- und Musikwissenschaft darstellen, weil sie über eine Sicht- und Sagbarkeiten übersteigende Handlungsmacht verfügen. Innerhalb der sehr auf ‚Visual Culture‘ fokussierten Geschlechter- und Kulturwissenschaften sollen die infra-ästhetischen und oft übersehenen Dimensionen des Auditiven und Affektiven im Vordergrund des Panels stehen.

Katrin Köppert, Dr. des. phil., studierte Gender Studies und Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin (M.A.) und promovierte 2018 am Institut für Kunst und Visuelle Kultur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Nach mehrjährigen wissenschaftlichen Tätigkeiten in Siegen, Los Angeles, London und Linz sowie einem Stipendium am DFG-Graduiertenkolleg Geschlecht als Wissenskategorie (Humboldt-Universität zu Berlin) ist sie seit Dezember 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Theorie der Gestaltung der Universität der Künste Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Queer Media Theory, Affect Studies und politische Gefühle, Visual Culture, Populär- und Vernakulärkultur, Fotografietheorie und -geschichte, Post- und Dekoloniale (Medien-)Theorie, Sound/Image und Temporality.

Sarah Schaubeger, M.A., studierte Musikwissenschaft, Medienwissenschaft und Erziehungswissenschaft an der Universität Paderborn. Sie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Paderborn und arbeitete zuvor als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Humanwissenschaften/ Soziologie. In ihrer Promotion beschäftigt sie sich mit der E-Gitarre als kulturelles und vergeschlechtlichtes Phänomen. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: ethnografische Feldforschung, Kritische Diskursanalyse, intersektionale Geschlechterforschung & Populäre Musik.

Stefan Schweigler, M.A. absolvierte von 2003–2008 eine Ausbildung im Bereich Grafik- und Kommunikationsdesign in Graz. Anschließend Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft (TFM) am TFM-Institut der Universität Wien, wo er seit 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter (Promotion) ist. Er ist Redakteur beim Freien Radio Orange. Schwerpunkte in der Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien und Klagenfurt sind Gender, LGBTIQ, Affekt sowie Wissenschaftsgeschichte der Medientheorie.*

Stefan Sulzenbacher, Mag., lehrt aktuell im Bereich Gender_Media Studies an den Universitäten Wien und Innsbruck. Zuvor war er DOC-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und Projektmitarbeiter am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft (tfm) der Universität Wien. Er promoviert zu seriellen Verschränkungen von Fernsehen und Männlichkeiten in posttelevisuellen Selbsttechnologien. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Serialitätsforschung, mediale Dispositivanalysen und Gouvernamentalitätsstudien sowie Gender Studies mit Fokus auf kritischen Auseinandersetzungen mit Männlichkeiten.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 5, C002

Panel: Soziale Differenzen
Chair: Barbara Bollig

Oktay Aktan

Performativität der Sozialen Integration

Performativität nach Judith Butler ist ein repetitives (sprachliches) tun, das einen generierenden Einfluss auf die sinnbildliche Realität entfaltet, gerade weil es auf soziologische Grundlagen einwirkt. Geschlechtsidentität erscheint damit als das Resultat einer Wiederholungspraxis. Dabei sind diesbezügliche Zuweisungen historisch aufgebaut und gleichzeitig verborgen (vgl. Butler). Nicht nur basierend auf die Titulierungen der geschlechtlichen Zugehörigkeitsformen sondern auch ergänzend mit ethnischen Zugehörigkeitsformen zielt mein Beitrag darauf ab, anlehnend an den Ansatz der Performativität, zu demonstrieren wie und inwiefern die diskursive Norm der figurativen (Elias) Darstellungen der allochthonen und autochthonen Jugendlichen in den Bereichen der formellen und informellen Lernens fungieren und die Zukunftsorientierungen sowie die „soziale Integration“ von Jugendlichen beeinflussen. Im formellen institutionellen Bildungsbereich lassen sich die Wahrnehmung der „allochthonen Schülerschaft“, wie in der fachlichen Forschungsliteratur dargestellt wurde (u.a. Aktan 2014, 2018), mit einer „negativen Klassifikation“ (Sutterlüty und Neckel) insbesondere in der Intersektion von Männlichkeit und ethnischer Herkunft verbinden. In informellen sozialen Räumen ist zu beobachten, dass die eigene Selbstwahrnehmung der allochthonen männlichen Jugendlichen z.B. im sozialen Feld des Fußballs (s. Aktan_Dissertationsarbeit) unter dem Einfluss von „negativen Klassifikationen“ eine labile Struktur hat. Basierend auf diesen zwei Darstellungen und Wahrnehmungen in formellen und informellen sozialen Räumen wird die „soziale Integration“ dieser Gruppe gemessen. In beiden Konstellationen kann man von der Performativität der sozialen Integration sprechen, die bloß ein einseitiges Model der Integration vorsieht. Dabei werden die Institution sowie die Vergemeinschaftungen des informellen Lernens als die soziale Mechanismen wahrgenommen die nur „zugewiesene“ Aufgabe der Integration erfüllen müssen. Dies führt letztendlich zu Subjektivierungen. Aus diesen Gründen wird in meinem Beitrag diskutiert wie und inwiefern das Butlerische Verständnis von Performativität aus der Geschlechterforschung in der diskursiven Reproduktion von „sozialen Integration“ im Rahmen der

Migrationsforschung angewendet werden kann. Diese Anwendung wird basierend auf die Mehrebenenanalyse der Intersektionalität (Winker und Degele) betrachtet, wodurch die Verwobenheit der geschlechtlichen, ethnizitäts- und körperbezogenen Zugehörigkeitsformen fokussiert untersucht werden kann. Letztendlich zielt das Modell darauf ab, eine ontologische Auseinandersetzung mit den Positionierungen von „Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ zu demonstrieren.

Nach seinem Masterabschluss im Fach Soziologie in der Türkei begann Oktay Aktan sein Dissertationsvorhaben über die soziale Integration von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Fußballkontext. Parallel war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der TU Dortmund, wo er an einer DFG-geförderten Schulforschung mitarbeitete (LS_Soziologie der Geschlechterverhältnisse). Nach seiner Promotion arbeitet er seit 2017 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel im Arbeitsbereich Gender & Diversity Studies und leitet Seminare zu den Themen Gender, soziale Ungleichheit im Bildungssystem, Intersektionalität, Diversität und Transnationalisierung.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 5, C002

Panel: Soziale Differenzen
Chair: Barbara Bollig

Jan Finzi

Wohnungsnot und Geschlecht: eine intersektionale Betrachtung

Die Zahl der Menschen in Wohnungsnot steigt weiter dramatisch an. Für das Jahr 2018 prognostizierte die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe einen Anstieg auf 1,2 Millionen wohnungslose Menschen (BAG W, 2017). Menschen in Wohnungsnot sind von einer extremen Form der Exklusion und Marginalisierung betroffen (Schaak 2009; Merckens 2009). Geschlecht als bestimmende Determinante gesellschaftlichen Zusammenlebens hat auch in der Debatte um Menschen in Wohnungsnot einen Platz bekommen. Die berechtigten Forderungen nach frauenspezifischen Angeboten – von Notschlafstellen über Frauenhäuser hin zu explizit auf Frauen ausgerichtete Beratungsangebote – stehen dabei häufig im Fokus. Dennoch sind laut Schätzungen der BAG W weiterhin 73 % der Menschen in Wohnungsnot männlich. Die historische Entwicklung der Wohnungslosenhilfe (ausgehend von einer Hilfe für Männer) liefert eine aber keine ausreichende Erklärung für diesen „Gender-Gap“. Die Verwobenheit der Dimensionen Geschlecht, Herkunft, Alter, Armut sowie der Umgang mit Gesundheit und Krankheit spielen in der Praxis der Wohnungslosenhilfe eine immanente Rolle, werden aber in der theoretischen Auseinandersetzung mit Wohnungsnot wenig beachtet. Die Intersektionalitätshypothese eröffnet hierbei eine beachtenswerte Perspektive, die hohe Komplexität von Wohnungsnot zu erfassen und die Möglichkeit Stigmatisierungs- und Exklusionsprozesse besser zu verstehen. Geschlecht erweist sich im Kontext von Wohnungsnot als eine der bestimmenden Differenzierungskategorien. Geschlechterdifferenzen haben eine Auswirkung auf die Spannungsfelder Gesundheit-Krankheit sowie Normalität-Behin-

derung und somit einen bedeutenden Einfluss auf die tatsächliche Unterstützung im Hilfesystem. Gesundheit und der Umgang mit Gesundheit sind bedeutende Unterscheidungskriterien zwischen den Geschlechtern. Menschen in Wohnungsnot sind darüber hinaus in hohem Maße von (psychischen) Krankheiten betroffen und aufgrund ihrer Lebenssituation besonders von diesen bedroht. Aufbauend auf den Ergebnissen meiner wissenschaftlichen Untersuchungen, gefördert durch ein Promotionsstipendium aus Gleichstellungsmitteln der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund, soll das Potential einer intersektionalen Betrachtungsweise von Wohnungsnot und dabei insbesondere die Bedeutung der Dimension Geschlecht herausgestellt werden.

Jan Finzi ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrgebiet Qualitative Forschungsmethoden und strategische Kommunikation für Gesundheit, Inklusion und Teilhabe (Fakultät Rehabilitationswissenschaften) der TU Dortmund. Von 2016 bis 2018 war er Promotionsstipendiant der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund. Seit 2014 hat er eine selbstverwaltete Projektstelle beim VSE NRW e.V.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 5, C002

Panel: Soziale Differenzen
Chair: Barbara Bollig

Julia Reuter

Eribon, Louis, Ernaux: Literarische Selbstzeugnisse zur sozialen Herkunft als Gegenstand einer intersektionalen Ungleichheitssoziologie

In den vergangenen Jahren macht sich ein verstärktes Interesse an literarischen „Selbstzeugnissen“ von Bildungsaufsteiger*innen bemerkbar: Besondere Aufmerksamkeit erfährt der französische Soziologe Didier Eribon, dessen stark autobiographisch gefärbtes Buch „Rückkehr nach Reims“ innerhalb kürzester Zeit zum internationalen Bestseller avancierte. Das Buch steht im Zentrum einer Erzählkultur, die literarische und wissenschaftliche Gesellschaftsbeobachtungen vor allem im Hinblick auf die unheilvolle Verknüpfung von sozialer Herkunft und Bildungschancen, aber auch von gesellschaftlichem Status und sozialer Scham miteinander verbindet und damit auch für eine intersektionale Ungleichheitssoziologie von analytischem Wert ist. Zugleich steht das Buch wie Eribon selbst im Zentrum eines „Mikrokosmos“ von Büchern und Schriftsteller*innen mit „soziologischem Blick“ (Vormweg 2018), zu der in Frankreich vor allem die Schriftstellerin Annie Ernaux sowie der Jungautor Édouard Louis zählt. In Deutschland hat neben Ulla Hahn die in Berlin lebende Autorin Daniela Dröscher jüngst ein persönliches Porträt über Klassenherkunft und soziale Scham veröffentlicht und damit nicht nur im Literaturbetrieb viel Aufsehen erregt. Als Arbeiterkinder und Bildungsaufsteiger*innen gelingt ihnen mit ihren durch eigene Erfahrungen angestoßenen und durchtränkten Arbeiten und öffentlichen Auftritten das, was vielen Fachleuten in dieser Intensität versagt bleibt: Eine durch lebendige Einblicke in Denkweisen und Gefühlswelten von „Außenseiter*innen“ ebenso drastische wie „hemmungslose“ Perspektive auf gesellschaftliche Verhältnisse als Gewaltverhältnisse und damit verbunden ein klares Votum für eine öffentlich

engagierte Literatur. Ihre autobiographisch inspirierten und literarisierten „Schamanalysen“ sind aber nicht nur vor dem Hintergrund der Frage interessant, was sie im Gegensatz und als Ergänzung zu soziologischen Klassen- und Schichtmodellen an intersektionalen „Mehrwert“ besitzen. Im Vortrag sollen die Werke auch daraufhin miteinander verglichen werden, ob sich die soziale Praxis des Erinnerns und Schämens bzw. ihre literarische Darstellung zwischen den generational, sexuell wie geschlechtlich sehr unterschiedlich platzierten Autor*innen unterscheidet.

*Julia Reuter, *1975, Dr. phil., ist seit 2012 Professorin für Erziehungs- und Kultursoziologie an der Universität zu Köln. 1994-1999 Magisterstudium der Soziologie, Psychologie und Neueren Deutschen Literaturgeschichte an der RWTH Aachen, 2001 Promotion im Fach Soziologie zum Thema „Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden“ an der RWTH Aachen, 2004-2010 Juniorprofessorin für Kultursoziologie an der Universität Trier, 2011-2012 Professorin für Kultursoziologie an der Universität Trier. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Allgemeine Kultursoziologie und Bildungssoziologie, Postcolonial Studies, ausgewählte Fragen der Wissenschafts- und Hochschulforschung, Migrationssoziologie.*

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Agential Realism und Embodiment
Chair: Carolin Rolf

Dominika Lisy

Let's talk about (binaries in) sex! A diffractive analysis of the sexual continuum and our apparatuses of investigation

Our knowledge of things about and around us involve identifying differences by creating categories and binaries. Differences can be powerful if we use them consciously and diffractively, especially when it comes to differences in sexual experiences. My thesis project examined the conceptualisation of sexuality and how questionnaires are unfolding patterns of differences in binary concepts. The sexual continuum which describes the variety of sexual expression and experience, is particularly divided in different binary conceptualisations (e.g. good/bad, functional/dysfunctional, abnormal/normal). Barad (2007) proposed a new way to think difference differently and used the concept of diffractuality. This approach takes material and discursive realities into account through their intra-acting agencies. Barad (2007) theorises that investigation of our research tools as apparatuses, unfolds diffractive patterns of difference.

New materialist philosophy argues that things in their becoming are constantly re-constructed as material-discursive phenomena. According to Hekman (2010), the next turn in philosophical thinking emphasises an integration of ontology and epistemology and a new materialist perspective encourages to rethink binary conceptions and challenges normative practices (Barad, 2007; 2014; St. Pierre, Jackson, & Mazzei, 2016).

Therefore, I investigated binaries which influence the becoming of sexual experiences. I have used a diffractive reading and asking questions (de Freitas, 2017), and the method of plugging in (Mazzei, 2014) to analyse a common research tool: sexuality-related questionnaires. This method is a new approach with diffractuality in which my performance as a researcher with the material diffracted meanings from the words and structure of the questionnaires.

As a result, the diffractive conceptualisation of binaries allows us to think more dynamically and take complexities of the material-discursive challenges in sexual experience seriously. My diffractive analysis contests normative notions of conceptualisation processes which stick to rigid binary understandings. Ultimately, a diffractive approach offers a new baseline for doing research as feminist scholars in the field of sex research and redefines the use of our tools for knowledge production.

Aspiring scholar with solid research experiences and an eagerness to connect knowledges across fields. I am passionate about advancing feminist objectivity and exploring new materialist theory with my particular focus in conceptualisation of human sexuality. My enthusiasm for psychology, my competence in scientific methodology, and literacy in feminist philosophy makes me an innovative, resourceful mind who is ready to take on interdisciplinary challenges.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Agential Realism und Embodiment
Chair: Carolin Rolf

Anna Orlikowski

Embodiment: Zwischen Phänomenologie der Leiblichkeit und Konstruktion des Geschlechtskörpers

Mit dem Konzept des Embodiment werden Prozesse der Verkörperung in den Blick genommen und u.a. in den philosophischen (Waldenfels 2000; Fuchs 2008), soziologischen (Foucault 1983; Bourdieu 2012; Villa 2011) und neurophänomenologischen (Varela & Thompson 1992) Diskursen neu thematisiert. Innerhalb dieser Thematisierung handelt es sich um heterogene Zugänge und Konzepte, worin das Phänomen des Leibkörpers in seiner konstitutiven Funktion für die Subjektivität und als sozio-kulturelle Materialität problematisiert wird.

In meiner Auseinandersetzung mit der ‚Phänomenologie der Leiblichkeit‘ (Merleau-Ponty 1966; Waldenfels 2000) sollen Voraussetzungen geschaffen werden zugunsten einer differenzierten Beschreibung von Konstituierungs- und Verkörperungsprozessen, die im Kontext poststrukturalistischer Diskurse die Materialität und historische Situiertheit des Leib-Körpers fokussieren. Für Butler stellt der Körper – „[a]lls intentional organisierte Materialität“ – eine „Verkörperung von Möglichkeiten“ dar, „die durch historische Konventionen sowohl konditioniert wie beschnitten sind“ (Butler 2002: 305). Sie verfolgt einen konstruktivistischen Ansatz; dieser wird problematisiert im Hinblick darauf, dass der Körper das Ergebnis von kulturellen Interpretations-, Zuschreibungs- und Bewertungsprozessen darstelle und Identität – insbesondere die Geschlechtsidentität – als eine „performative Leistung“ zu betrachten sei (Butler 2002: 302). Ihre kritische Auseinandersetzung bezogen auf die Genese der performativen Geschlechtsidentität sieht Butler aufbauend auf phänomenologischen Voraussetzungen: „die wichtigste dieser Voraussetzungen ist die erweiterte Konzeption des Aktes als sowohl gesellschaftlich geteilt wie historisch konstituiert und als performativ“ (Butler 2002: 319). Die Aktintentionalität (des Leibes) verweist ferner auf eine Verflechtung von Körper (sex), Leib (gender) und Affektivität, die weder begrifflich noch ontologisch strikt voneinander getrennt sind. Vielmehr greifen sie ineinander und konstituieren eine sich leiblich-affektiv vollziehende Identität.

Im Kontrast zu den phänomenologischen Analysen der Leiblichkeit steht bei Butler weniger der Körper bzw. Leib als solches im Vordergrund der Untersuchung, sondern es geht um Prozesse der Körper- und Genderherstellung. Dennoch lassen sich bei ihr direkte Verweise auf die Phänomenologie von Merleau-Ponty (Butler 1997; 2002; Stoller 2010) finden, die in diesem Beitrag konturiert werden.

Anna Orlikowski, Dr. phil., Studium der Philosophie, Pädagogik und Kunst an der Bergischen Universität Wuppertal; 2010 Promotion zum Spätwerk von Maurice Merleau-Ponty. Seit mehr als 10 Jahren im Hochschulbereich in Lehre, Forschungsprojekten und Weiterbildung tätig. Seit 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Sozialwissenschaften an der Universität Vechta. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Phänomenologie der Leiblichkeit; Sozial- und Kulturphilosophie; Intersubjektivität und Gender Studies.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 3, H004

Panel: Agential Realism und Embodiment
Chair: Carolin Rolf

Julia Scholz

Das Verständnis von Varianz im Agential Realism am Beispiel von ‚Geschlechtsidentität‘

Karen Barads Agential Realism ermöglicht quantitative Messungen, wenngleich ein ‚Messergebnis‘ darin grundlegend anders verstanden wird, als in klassisch realistischer Perspektive. Dieser Beitrag behandelt das im Agential Realism neu gedachte Verständnis von Varianz innerhalb einer Messwertverteilung am Beispiel von ‚Geschlechtsidentität‘.

Erstens geht der Agential Realism bei einer Messwertverteilung nicht – wie die klassische Messtheorie – von einem ‚wahren Wert‘ neben ‚falschen Werten‘ aus, die aufgrund von systematischen und unsystematischen Messfehlern entstünden. Vielmehr kann man eine Verteilung als Visualisierung des Realisierungspotentials der wirkenden Konfigurationen erachten, wonach alle Messergebnisse zum Phänomen hinzugehören. Dies bietet ein inklusives Verständnis von klassisch realistisch so genannter ‚Abweichung‘: Eine gemessene ‚Abweichung‘ von einem erwarteten Ergebnis gehört dann ebenso zum Phänomen, wie der erwartete ‚typische‘ Wert. Die ‚Abweichung‘ ist damit sogar häufiger anzutreffen, als der ‚typische‘ Mittelwert. Im Vergleich von Individuen würde statt (nach statistischem Vergleich mit Akzeptanz einer bestimmten Fehlerwahrscheinlichkeit) von einer grundsätzlichen Verschiedenheit auszugehen, die Überlappung von zwei Messwerte-Verteilungen aus Agential Realism Perspektive die große Ähnlichkeit im Realisierungspotential der Individuen zeigen (selbst wenn individuelle Realisierungspotentiale unter spezifischen Konfigurationen zueinander verschoben sein mögen).

Zweitens werden Messergebnisse (selbst wenn sie als Realisierungspotential erachtet werden) nicht als numerische Abbildungen von empirischen Gegebenheiten verstanden, sondern als Materialisierungen unter spezifischen cut-setzenden Konfigurationen, zu denen auch Forschungshandeln gehört. Forschende sind dadurch an der Herstellung von Materialisierungen beteiligt. Cut-setzende Konfigurationen werde ich am Beispiel von ‚Geschlechtsidentität‘ diskutieren. So gibt es mittlerweile einige Konzeptionalisierungen von ‚Geschlechtsidentität‘, in denen heteronormative Grundannahmen aufgebrochen sind (z.B. will Ehrensaft (2013) unter Aufgabe von Binaritätsdenken weg vom Konzept Gender Identity Disorder hin zu Gender Identity Creativity). Am Dual Identity Approach von Martin et al. (2017) zeige ich, dass auch ein nichtbinäres Identitätskonzept aus Agential Realism Perspektive das – zudem intersektional zu denkende – Mitwirken des Forschungshandelns reflektieren muss, statt nur eine – wenn auch flexible, varianzreiche, ‚untypische‘ oder gar als Realisierungspotential gedachte – empirische Gegebenheit anzunehmen.

Julia Scholz, Dipl.-Psych., promovierte mit einer wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung über „Agential Realism als Basis queer(end)er Experimentalpsychologie“ (2018, Springer, Open Access). Als wiss. MA an der Universität zu Köln koordiniert und lehrt Julia Scholz den/im Masterstudiengang Gender & Queer Studies.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B118

Panel: Machtverhältnisse
Chair: Elke Wiechmann

Sandra Buchmüller

Design ist feministisch. Zur epistemologischen Fundierung und handlungspraktischen Anleitung von Design als machtkritische und geschlechterinformierte Forschungs- und Gestaltungspraxis

Designer*innen gestalten unsere materielle und immaterielle Welt. Über Produkte, Werbung, digitale Benutzungsoberflächen und Serviceangeboten nehmen sie Einfluss auf unsere sozialen, materiellen und technischen Beziehungen, unsere Selbstdarstellungen, Handlungs- und Verhaltensweisen. Dem Aspekt des Geschlechts kommt in diesem Zusammenhang eine tragende Rolle zu, da gestalterische Entscheidungen in Abhängigkeit von Annahmen der Designer*innen über Nutzer*innen und ihre Gebrauchskontexte vorgenommen werden. Aus dieser Perspektive lassen sich materielle und digitale Artefakte als symbolisch-strukturelle Niederschläge von bestimmten Geschlechter-, Entscheidungs- und Einflussverhältnissen lesen, mit denen Gestalter*innen – bewusst oder unbewusst – zur Reproduktion und Verfestigung oder auch zur Veränderung und Vervielfältigung von Macht- und Geschlechterverhältnissen auf symbolischer, individueller oder struktureller Ebene beitragen. Die Relevanz der Gender Studies für die Designforschung und -praxis liegt damit auf der Hand. Sie liefern zum einen Beschreibungsmodelle, die die Ontologisierung- bzw. Materialisierungsmechanismen von Macht- und Geschlechterverhältnissen (Barad 2003, 2012; Butler 1993, 1995) offenlegen und auf diese Weise Möglichkeiten bewusster gestalterischer Interventionen und Modifikationen eröffnen. Zum anderen bieten sie alternative Modelle von Wissenschaft und Forschung an, die auch die für Gestaltungs- und Entwurfsprozesse grundlegenden Parameter der Kontextualität, Situativität, Perspektivität, Partialität, Lokalität und Verkörperung (Haraway 1988) anerkennen. Die Gender Studies bieten somit ein reichhaltiges Arsenal an Ansätzen und Modellen, mit denen sich Design als machtkritische und geschlechterreflektierte Forschungs- und Gestaltungspraxis etablieren lässt – sofern es gelingt, die häufig abstrakten und zumeist rein beschreibenden Theorien in forschungs- und handlungspraktische Implikationen zu übersetzen. Im

Rahmen der Tagung möchte ich – ausgehend von bereits existierenden genderinformierten oder feministisch-epistemologisch fundierten Gestaltungsansätzen (Bardzell & Bardzell 2016; Bardzell 2010; Bath 2009; Draude, Wajda, Maass 2014) – die Potenziale und Schwierigkeiten der im Rahmen meiner Dissertation entwickelten Designmethodologie vorstellen und diskutieren, die verschiedene feministische Erkenntnis- und Gendertheorien kombiniert und in handlungspraktische Implikationen für eine machtkritische und genderinformierte Reflexion, methodische Planung und Organisation von Forschungs- und Gestaltungsprozessen übersetzt.

Sandra Buchmüller studierte an der Köln International School of Design und promovierte an der Universität der Künste Berlin. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war sie am Lehrstuhl für Designforschung an der Universität der Künste Berlin und an der Fakultät für Mathematik und Informatik der Universität Bremen tätig. Aktuell arbeitet sie am Institut für Flugführung der Technischen Universität Braunschweig im Rahmen der Maria-Goeppert-Mayer-Professur „Gender, Technik, Mobilität“ von Prof. Dr. Corinna Bath. Ihre Interessensgebiete und Forschungsschwerpunkte sind Gender und Diversity, Science and Technology Studies, feministische Wissenschafts- und Technikforschung, partizipative Designforschung und Technologieentwicklung.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B118

Panel: Machtverhältnisse
Chair: Elke Wiechmann

Hildegard Macha

Machtverhältnisse und geschlechtsbedingte Exklusionsmechanismen im Kapitalismus. Geschlechtstypische Grenzziehungen durch Geld und Macht

An organisationalen Grenzziehungen, die mit Geld und Macht verbunden sind, scheitern die gesellschaftlichen Ansprüche von Frauen auf Gleichheit und Gerechtigkeit. Der Beitrag greift die feministische und wirtschaftswissenschaftliche Forschung zu konkreten Ungleichheitsverhältnissen wie Armut, Lohnungleichheit und Exklusion aus Machtpositionen auf und bearbeitet sie theoretisch. Die gesellschaftlich völlig intransparenten Herrschaftszusammenhänge durch Unter- und Überordnungsverhältnisse und die Abwertung des Lebens und der „Lebenssorge“ werden freigelegt. Heute liegen die gesellschaftlichen Grenzen der Gleichheit von Frauen nicht mehr im Bildungssystem, sondern in der frauenfeindlichen Arbeitsmarktkultur und der ungleichen Bewertung des Menschen allein durch seine Leistung. Der generative und regenerative Erhalt des Lebens wird weiterhin als unentgeltliche „Zuarbeit“ abqualifiziert (Aulenbacher et al. 2015: 26). Die Ungleichheit der Einkommen ist ebenso groß wie vor 100 Jahren im Kaiserreich (DIW 2018). Mit Theorien der Intersektionalität werden sozial wirksame Differenzen zwischen Geschlecht und sozialer Klasse thematisiert. Zudem verschränken sich die Ungleichheitskategorien Geschlecht, Klasse, ethnischer Hintergrund, wie die intersektionale Analyse zeigt. Im globalisierten Finanzkapitalismus wurde die Herstellung und Affirmation von Ungleichheit für Frauen vermehrt (Klammer 2018). Das Versprechen, die jüngere Generation ebenso wie die Geschlechter gleichberechtigt in Bezug auf Bildung, Ressourcen und sozialen Aufstieg zu beteiligen, wurde nicht erfüllt (Piketty 2014; DIW 2017, 2018). Mit dem geschlechtsspezifischen Lohnunterschied und der Exklusion von Frauen aus Führungspositionen wird auch eine neue Grenzziehung zwischen den Geschlechtern markiert: Der Gender Pay Gap bezeichnet zum Beispiel „die Lohn- und Gehaltslücke für Frauen. Sie beträgt in Deutschland gemessen am Durchschnitts-Bruttostundenlohn 21 Prozent (2018) oder 77 Tage (21% von 365 Tagen, DIW 3/2018; Stat. Bundesamt 2018). Trotz höchster Bildung der Frauen finden sich in Vorständen von Unternehmen „männliche Monokulturen“ mit nur 8 % Frauen in

Unternehmensvorständen (DIW 8.3.2018; Macha et al. 2017). Auch Armut in Deutschland trifft alleinerziehende Frauen und Rentnerinnen (Armutquote 15,9 %). Die ungleiche Bezahlung, die Marginalisierung von Frauen in Machtpositionen und die zusätzliche unentgeltliche Arbeit der Lebenssorge kennzeichnen die aktuelle Geschlechtergrenze. Ziel des Vortrags ist eine theoretische Analyse und ein Beitrag zur intersektionalen Theoriebildung in Bezug auf die Herausforderungen des Arbeitsmarktes in der Inklusion.

Prof. em. Dr. Hildegard Macha hatte von 1992 bis 2023 den Lehrstuhl für Pädagogik mit Berücksichtigung der Erwachsenenbildung und außerschulischen Jugendbildung an der Universität Augsburg inne. 2007 war sie Gründungsdirektorin des Gender Zentrum Augsburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Familienforschung, Pädagogische Anthropologie, Genderforschung, Weiterbildungsforschung und Gleichstellungsforschung.

Freitag, 17:00 – 18:30 Uhr
Raum: Geb. 8, B118

Panel: Machtverhältnisse
Chair: Elke Wiechmann

Carla Schriever

**„Gegen die Decke“ – Versuche einer diversitätsorientierten
Restrukturierung im Wissenschaftssystem**

Zugänge zu wissenschaftlichen Karrieren sind aufgrund der ihnen inhärenten patriarchalen Machtverhältnisse als Schnittstelle von Ungleichheitskategorien zu betrachten und bieten in dieser Form Grundlage für feministische Blicktheorien. Die aus den Gender Studies entwickelten Perspektiven auf die intersektionale Wirkmechanismen in der Gesellschaft und in der Wissenschaftskultur führt zu einer Reflexion über Ausschlussstrategien und Diskriminierungsformen in Bezug auf Wissenschaftskarrieren. Um ein wirksames Instrument zu entwickeln und besonders die Position von Frauen in den Wissenschaften zu verbessern wurden Ende der 1990er Jahre Mentoringprogramme eingeführt, die zu einer Veränderung des Bewusstseins von aufstrebenden Akademikerinnen führten, jedoch blieben trotz der Erfolge einzelner Projekte die Förderungsmasken relativ gleich: fortgeschrittenes Masterstudium, weiblich und aus der weißen akademischen Mittelschicht (vgl. Thillossen 2016). Gefragt nach intersektionalen Förderbedingungen bleiben viele der etablierten Projekte hinter den Erwartungen zurück, so werden nach wie vor marginalisierte Gruppen aus einer Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen ausgeschlossen: z.B. Menschen mit Migrationshintergrund, Erstakademiker_innen und Alleinerziehende. Um die Erkenntnisse im Bezug auf Materialität, Machtverhältnisse und gesellschaftliche Strukturen reflexiv in die Praxis zu übersetzen entwickelte ich im Sommersemester das Mentoringprojekt fem4scholar, welches sich explizit an aufstrebende Akademikerinnen aus den genannten Bereichen richtet. Fem4scholar hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Frauen differenzorientiert zu fördern und individuell auf eine wissenschaftliche Karriere vorzubereiten und das bereits ab dem Bachelor. Mit diesem frühen Einstieg, ihrer Zusammenarbeit im Projekt als peer-mentoring und ihrer praxisorientierten Weiterbildung, lernen die Teilnehmerinnen wie essentiell Netzwerken und die Verknüpfung interdisziplinärer Forschungsschwerpunkte sein

kann. Nach der sehr erfolgreichen Pilotphase des Projekts im Sommersemester, durch das 65 % Vorträge im In- und Ausland halten konnten, 35 % der Teilnehmerinnen selbstständig Exkursionen organisiert haben, 26 % Stipendien und 38 % der Teilnehmerinnen Stellen an den jeweiligen Instituten als SHK, Tutorin oder WHK bekommen haben, wird das Projekt aktuell an den Universitäten Oldenburg, Bremen und der Humboldt Universität in Berlin angeboten. Im Februar wird das Projekt darüber hinaus an der University of Manchester und ab April an der University of Education in Winneba, Ghana angeboten.

Carla Schriever (Dr. phil.), geb. 1987, promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin und lehrt Philosophie, Bildungs- und Medienwissenschaften an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg sowie an der Philipps-Universität Marburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind post-strukturalistische Ethik und Diversität. Sie hat u.a. zur Diversitätsethik publiziert.

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

Panel: Familie, Jugend und Erziehung
Chair: Anja Böning

Folke Brodersen

**Geschlecht und Sexualität in der Jugendforschung.
Forschungsstand und Perspektiven**

Geschlechter- und sexualitätstheoretische Perspektiven sind ein relevanter und wachsender Teil der Jugendforschung. Anhand einer Literaturübersicht (2010-2018) einschlägiger Zeitschriften (Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Zeitschrift für Sozialisation und Erziehung, GENDER) fasst der Beitrag den Stand und die Ausdifferenzierung basierend auf der aktuellen wissenschaftlichen Praxis zusammen. Erläutert werden die verschiedenen Verbindungslinien, die gegenwärtig zwischen den Perspektiven der Gender Studies und der Jugendforschung gezogen werden. Es wird rekonstruiert, wie Geschlecht a) als individuelle und strukturelle Differenzkategorie vor allem in statistischen Analysen Verwendung findet, b) als Anforderung (doing gender) verhandelt und in jugendlicher Sozialität untersucht wird, sowie c) als Habitus und d) als performativer Akt mit jeweils spezifischen Lesarten der Konzepte von Bourdieu und Butler für die empirische und theoretische Aufarbeitung konzeptualisiert wird. Sexualität kommt demgegenüber a) in der Gleichzeitigkeit als Differenz- und Diskriminierungskategorie in den Blick, wird b) als Verletzungsmacht begriffen, auf deren Basis sexualisierte Gewalt stattfindet, und wird c) als Entwicklungsaufgabe gefasst, die Jugendliche im Lebensverlauf annehmen müssen. Dieser Darstellung nachfolgend werden zum einen weitere Anschlussmöglichkeiten zwischen Jugendforschung und Gender Studies aufgezeigt sowie zum anderen Leerstellen und Entwicklungsbedarfe der gegenseitigen Rezeption insbesondere in der spezifischen Konstitution des Jugendalters verortet. Umrissen werden soll damit die Möglichkeit und die Bedingungen zum produktiven Dialog zwischen Gender Studies und Jugendforschung.

Folke Brodersen hat Geschlechterforschung und Soziologie an der Universität Göttingen und Gender Studies an der Humboldt Universität Berlin studiert, war als wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut tätig und ist derzeit Promotionsstipendiat der Heinrich-Böll-Stiftung. Er ist interessiert an und forscht zu subkulturellen Performancepraxen, medizinischen Ordnungen von Begehren, geschlechtlichen Selbstverhältnissen, sexuellen Politiken und studentischer Hochschulkultur. Derzeit erarbeitet er ein Dissertationsvorhaben zu Selbstverhältnissen pädophiler Männer an der Schnittstelle von Therapeutik, empirischer Subjektivierungsforschung und Queer Studies.

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

Panel: Familie, Jugend und Erziehung
Chair: Anja Böning

Andrea Gerber

**Ein reflexiv-machtkritischer Forschungszugang für die Hochschuldidaktik!?
Lehr- und Lernprozesse aus der Sicht von Hochschullehrenden im Fokus einer
intersektionalen Analyse**

Die Durchlässigkeit des Bildungssystems, die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention sowie die Internationalisierung haben in den letzten Jahren vermehrt zu einer Auseinandersetzung mit der Diversität der Studierenden an Hochschulen beigetragen. Daraus ergeben sich Spannungsfelder, die sich als Anforderungen für die Hochschulen und insbesondere für die Hochschullehrenden als zentrale Gestaltende von Bildungsprozessen manifestieren. Es gibt jedoch wenig Erkenntnisse darüber, wie Hochschullehrende die Diversität der Studierenden wahrnehmen, und wie sich das Zusammenspiel von subjektiven Wahrnehmungen und (hochschuldidaktischem) Handeln zeigt (Rheinländer 2015). Im Rahmen eines Promotionsprojekts, mit einem qualitativen Forschungsdesign, wird folgenden Fragen nachgegangen: welche subjektive Sicht haben Hochschullehrende in Bezug auf das Diversity Konzept im Kontext ihrer Hochschullehre? Welche Handlungsoptionen entwickeln Hochschullehrende in ihrer Lehre im Kontext von Diversity? Mit Hochschullehrenden aus verschiedenen Disziplinen, die an Schweizer Fachhochschulen in der Lehre tätig sind, werden problemzentrierte Interviews (Witzel 1985) geführt. Gerahmt durch die Grounded-Theory-Methodologie werden die Interviews mittels Kodiervorgang ausgewertet. Als Rahmung des Kontextes von Bildungsprozessen an Hochschulen wird eine intersektionale Analyseperspektive eingenommen (vgl. Crenshaw 1989, Winker/Degele 2009, Riegel 2016, Walgenbach 2017). Mit Intersektionalität wird u.a. deutlich gemacht, dass individuelles Denken und Handeln in einem strukturellen und normativ-institutionellen Kontext zu verorten ist. Es ist anzunehmen, dass an Hochschulen Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Rahmen ökonomischer und neoliberaler Logiken reproduziert

werden (Heitzmann/Klein 2012; Kalpaka 2015). Von Interesse sind deshalb Differenzierungs- und Normierungspraktiken im Kontext der Umsetzung von Hochschullehre und damit verbunden die Frage, wie Intersektionalität dieses soziale Feld strukturiert (Budde 2013) und auch die Frage, welche Differenzkategorien das Feld prägen und welche Bedeutung dabei Macht und Herrschaft spielen. Feministische und intersektionale Zugänge werden in der Hochschuldidaktik bisher wenig thematisiert. Eine interdisziplinäre Herangehensweise erscheint für diese Fragestellungen jedoch unabdingbar. Die Erkenntnisse der Dissertation können demnach nicht nur zur Professionalisierung von Hochschullehrenden, sondern auch zur Entwicklung von produktiven interdisziplinären Allianzen beitragen und Intersektionalität als Analyseperspektive in der Hochschulforschung veranschaulichen.

Andrea Gerber studierte Erziehungswissenschaften, Heilpädagogik und Sozialarbeit/Sozialpolitik an der Universität Fribourg i.Ü. Seit 2007 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachstelle Kompetenzforschung und Didaktik der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Sie lehrt im BA-Studium Soziale Arbeit, bietet Weiterbildung und Beratung im Themenbereich Hochschuldidaktik und Evaluation der Lehre an und forscht zu hochschuldidaktischen Themen und Themen der Diversität von Studierenden, z.B. zur Gestaltung von «barrierefreier Hochschullehre». Sie ist Doktorandin am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel/ PH FHNW und Mitglied des Graduiertenkollegs Gender Studies der Universität Basel.

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

Panel: Familie, Jugend und Erziehung
Chair: Anja Böning

Melanie Kubandt

Machtkritik versus Affirmation?!

Zur Re-Etablierung des ethnomethodologischen doing gender-Ansatzes in der (erziehungswissenschaftlichen) Geschlechterforschung

Mittlerweile zeigt sich innerhalb der Geschlechterforschung die Tendenz, nicht mehr nur die einzelne Kategorie Geschlecht zu fokussieren, sondern mehrere Differenzkategorien bzw. deren Verschränkungen zu untersuchen. Eine perspektivische Verschiebung von Differenz zu Differenzen lässt sich auch für die Erziehungswissenschaft feststellen. Auch wenn Geschlecht verstärkt als intersektionale bzw. interdependente Kategorie diskutiert wird, steckt hinter Geschlecht eine eigene Forschungs- und Theorietradition, die es auch weiterhin zu berücksichtigen gilt. Insbesondere scheint eine unikategoriale empirische Betrachtung von Geschlecht gerade für den elementarpädagogischen Bereich nach wie vor notwendig, da es diesbezüglich vor allem im deutschsprachigen Raum bisher nur wenige Forschungsbemühungen gibt. Gleichzeitig lassen sich im Feld der frühen Kindheit aktuell ein gesteigertes Interesse an der Kategorie Geschlecht sowie diverse Anforderungen an pädagogische Fachkräfte zum angemessenen Umgang in Kindertageseinrichtungen nachzeichnen. Hierbei zeigt sich die Tendenz, Geschlecht inhaltlich vorabmarkiert in den Blick zu nehmen: In praxisbezogenen Diskussionen erfolgt häufig eine positive Markierung, indem Geschlecht subsumiert unter dem Label individuelle und soziale Differenzen als zu berücksichtigende Differenzdimension betont wird. Gleichzeitig wird Geschlecht als potenzielle Problemkategorie für Bildungsungleichheit wissenschaftlich eher machtkritisch fokussiert. Unabhängig davon, ob Geschlecht eher als produktives Merkmal von Individuen propagiert oder als Ungleichheitsdimension empirisch problematisiert wird, orientieren sich die auf den ersten Blick konträren Ausrichtungen an der gemeinsamen Frage, wie Geschlecht verhandelt werden sollte, nicht wie Geschlecht im pädagogischen Alltag verhandelt wird. Folglich bestimmen normative Setzungen sowohl den Ausgangspunkt als auch das Ziel gängiger Positionen, unabhängig davon ob affirmativ oder machtkritisch ausgerichtet.

Im Vortrag soll das produktive Potenzial einer deskriptiven, ethnomethodologischen Perspektive und die Notwendigkeit einer unikategorialen Forschung zu Geschlecht zur Diskussion gestellt werden, die sich jenseits von Affirmation und Machtkritik bewegt. Der Beitrag bezieht sich dabei auf empirische Beispiele aus einem ethnographischen Forschungsprojekt zu doing gender in einer Kindertageseinrichtung.

Prof. Dr. Melanie Kubandt ist Juniorprofessorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Gender und Bildung an der Universität Vechta. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: qualitativ-rekonstruktive Perspektiven auf Geschlecht in elementarpädagogischen und familialen Settings, Pädagogik der frühen Kindheit und Fragen der Realisierung von Geschlechtergerechtigkeit im institutionellen Bildungskontext.

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D005

Panel: Familie, Jugend und Erziehung
Chair: Anja Böning

Jennifer Stoll

Konfigurationen des Eltern-Werdens jenseits von Cis-Geschlechtlichkeit und Heteronormativität

Im Zuge gegenwärtiger Anfechtungen von binärer Zweigeschlechtlichkeit, Pluralisierungstendenzen von familialen Lebensweisen sowie der Entwicklung reproduktionstechnologischer Möglichkeiten geraten hegemoniale Formen von Elternschaft in Bewegung. Praktiken des Eltern-Werdens jenseits von Cis-Geschlechtlichkeit stellen zum einen Anfechtungen repronormativer Anordnungen dar und verweisen zugleich darauf, wie Elternschaft weiterhin durch Recht, Medizin und staatlichen Politiken Menschen unterschiedlich ermöglicht, erschwert oder gar verunmöglicht wird. Dieser Vortrag widmet sich der Frage, wie Menschen jenseits cis-heteronormativer Modelle in Deutschland Elter/n werden und nimmt damit Bezug auf Forschungsergebnisse aus der laufenden ethnografischen Forschung. Dabei werden, ausgehend von Erfahrungen von Menschen, die sich als trans* und/oder queer identifizieren, spezifische Herausforderungen, Komplexitäten, (Un)Möglichkeiten und (kreative) Umgangsstrategien des Navigierens zwischen u.a. rechtlichen, körperlichen und technologischen Elementen in den Mittelpunkt gerückt. Bezugnehmend auf Ansätze aus den Feldern der Transgender Studies, Queer Studies und Feminist Science and Technology Studies widmet sich dieser Vortrag der methodologischen Herausforderung, der Komplexität von Prozessen des Eltern-Werdens auf eine Weise zu begegnen, die der Sozio-Materialität von Eltern-Werden im Spannungsfeld von Körper, Technologie und Geschlecht repronormativitätskritisch gerecht werden kann. Konzeptionell stehen dabei die Konzepte der Repro-normativität, Konfiguration, Assemblage und des becoming-with im Zentrum. Damit widmet sich dieser Vortrag der bislang in der Forschung um ‚Regenbogenfamilien‘ und ‚queerer‘ Familienbildung wenig zu verzeichnenden Berücksichtigung von trans*geschlechtlichen Existenzweisen und knüpft zugleich an gegenwärtige Debatten im Feld der Gender, Queer und Transgender Studies zur Verflechtung von Materialität, Sozialität und Geschlecht an. Die im Fokus stehende Frage ist hierbei, wie Eltern-Werden jenseits individualisierender, biologisierender und pathologisierender Weisen und zugleich aus trans*verbündeter Perspektive gedacht und erforscht werden kann.

Mag. Jennifer Stoll ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet der Soziologie der Diversität an der Universität Kassel und hat Soziologie, Ethnologie und Gender Studies an der Georg-August-Universität Göttingen studiert. Jennifers Lehr- und Forschungsschwerpunkte bewegen sich zwischen feministischer und queerer Theorie, Transgender Studies und Feminist Science and Technology Studies und greifen Fragen rund um Elternschaft, Reproduktion und Biopolitik sowie Ansätze des New Materialism auf. Aktuell forscht Jennifer im Rahmen der Promotion zum Thema Trans und Eltern-Werden in Deutschland*

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D006

Panel: Materialität und Männlichkeit
Chair: Maximilian Waldmann

Diana Baumgarten, Diana Lengersdorf, Michael Meuser

Kollektiv geteiltes Geschlechterwissen. Zur Dokumentarischen Methode in der Männlichkeitenforschung

Die Dokumentarische Methode erfreut sich in der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung großer Beliebtheit, ist ein Magnet auf Methodenworkshops und in der Literatur zur qualitativen bzw. rekonstruktiven Sozialforschung. Die Verfahrenslogik der Dokumentarischen Methode ist insofern als intersektional zu bezeichnen, als sie darauf ausgerichtet ist, soziale Lagen als mehrdimensional strukturiert zu rekonstruieren. Diese werden als ein wechselseitiges Verweisungs- und Konstitutionsverhältnis von Geschlecht, sozialem Milieu, Generation, Ethnizität und anderen Dimensionen sozialer Zugehörigkeit erfasst bzw. als mehrdimensional strukturierte (konjunktive) Erfahrungsräume rekonstruiert. Auf der Grundlage langjähriger Erfahrungen mit der Dokumentarischen Methode fragen wir nach den Möglichkeitsräumen, aber auch Grenzen dieser Interpretationsmethode für die Geschlechterforschung. Dabei ziehen wir sowohl Daten aus vergangenen als auch einem aktuell laufenden Projekt hinzu. In diesem interessiert uns das kollektiv-geteilte Orientierungswissen, das befähigt, an einer Praxis als Mann teilzunehmen. Zugleich werden wir thematisieren, wie wir die Geschlechtstypik (bzw. die Versämtlichung als Mann) von anderen (Milieu-, Berufs- und ethnischen) Typiken überlagert wird und dadurch einen je unterschiedlichen Stellenwert für die alltägliche Praxis erhält. Das für die Teilhabe an der Praxis relevante Wissen ist – dank hegemonialer Konstellationen – selten verbalisier- und explizierbar, sondern in den erzählten Selbstverständlichkeiten des Alltäglichen enthalten. In unserem Vortrag werden wir zunächst kurz

die methodologischen Grundlagen und Tradierungen der Dokumentarischen Methode erläutern, um dann deren Potential für eine intersektional sensibilisierte Analyse von (in diesem Fall männlichen) Geschlechtslagen anhand empirischen Materials zu skizzieren. Inhaltlich werden wir uns auf die Frage fokussieren, ob und inwieweit die Versämtlichung als Mann (weiterhin) durch das Muster der hegemonialen Männlichkeit bestimmt ist.

Diana Baumgarten, Dr. phil., Soziologin ist Projektkoordinatorin am Institut für Soziologie der TU Dortmund und assoziierte Forscherin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Ihre Interessenschwerpunkte liegen auf den Themen Familie, Mutterschaft und Vaterschaft, Konstruktionen von Geschlecht; insbesondere von Männlichkeit. Zu diesen Themen führt sie regelmäßig Seminare an verschiedenen Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland und der Schweiz durch. Derzeit beschäftigt sie sich im Rahmen eines Forschungsprojektes zu ‚Männlichkeit und Erwerbsarbeit‘ intensiv mit Fragen der kritischen Männlichkeitenforschung.

Diana Lengersdorf ist Professorin für Geschlechtersoziologie an der Universität Bielefeld. Zuvor hatte sie die Juniorprofessur für Geschlecht, Technik und Organisation an der Universität zu Köln inne. Für ihre Forschungen wurde Lengersdorf 2017 der Leo-Spitzer Nachwuchspreis der Universität zu Köln verliehen. Lengersdorf studierte Soziologie an der RWTH Aachen und wurde 2011 an der TU Dortmund promoviert. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Geschlechtersoziologie, Arbeits- und Organisationssoziologie, STS, Praxistheorien, Methoden qualitativer Sozialforschung.

bitte als drittes noch einfügen: "Michael Meuser ist seit 2007 Professor für Soziologie der Geschlechterverhältnisse an der Technischen Universität Dortmund. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft, Soziologie und Politischen Wissenschaft an der Universität Bonn erfolgte die Promotion zum Dr.phil. durch die Philosophische Fakultät der Universität Bonn. Er habilitierte sich in Soziologie an der Universität Bremen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Wissenssoziologie, Soziologie des Körpers, Politische Soziologie sowie Methoden qualitativer Sozialforschung."

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D006

Panel: Materialität und Männlichkeit
Chair: Maximilian Waldmann

Hannes Leuschner

**Überlagerung als Prinzip ethnographischer Forschungspraxis:
im Klassenzimmer und im Hörsaal und so weiter?**

In meinem Beitrag möchte ich auf die Implikationen der von Karen Barad im Anschluss an Donna Haraway im Rahmen ihres Agential Realism verwandten physikalischen Begriffe Diffraktion (Beugung) und Interferenz (Überlagerung) für die qualitative Sozialforschung eingehen; insbesondere bezüglich der Rolle von Forscher_in im Wechselspiel mit dem Forschungsfeld während der teilnehmenden Beobachtung. Exemplifizieren werde ich die Begriffe anhand eigener ethnographischer Forschungen, die ich als Mitarbeiter im Verbundprojekt „Materialität von Geschlecht und pädagogischer Autorität - Interferenzen von Körpern und Dingen in Bildungsinstitutionen“ an niedersächsischen Grundschulen durchführe. Mit Barad lassen sich Situationen, die aus der akademischen Beforschung einer schulischen Institution entstehen, als Überlagerung zweier Apparate und damit verbundener materiell-diskursiver Praxen beschreiben, i.e. eines Forschungs- und eines Unterrichtsapparates. Was ich als Forscher in meinem Notizbuch in actu und situ aufschreibe, im Nachhinein aus Erinnerungen ergänze und schließlich zu ausformulierten Protokollen mache, kann man dann als ein Interferenz-Muster verstehen, das sich auf dem Notizbuch als Beobachtungsschirm abzeichnet. Als Protokoll eines diffraktiven Prozesses, ermöglicht es dann – sei es durch die

projektinterne Diskussion, Publikationen oder anderweitige Präsentationen – weitere Situationen der Überlagerung. Dies führt, Barad zu Folge, zur ständigen Rekonfigurierung von Realität. An solchen Rekonfigurierungen bin ich als Forscher – auch in meiner Körper- und Geschlechtlichkeit – keineswegs im Sinne eines objektiven Aufzeichnungsinstrumentes unbeteiligt, sondern in einem Prozess wechselseitiger Zu- und Einschreibungen in hohem Maße beteiligt. Die Untersuchung solcher Vorgänge kann m.E. wichtige Daten im Sinne eines erweiterten Verständnisses autoethnographischen Arbeitens generieren.

Dr. Hannes Leuschner, Schriftsteller und Ethnologe. Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig (künstlerischer Studiengang) und Studium der Ethnologie in Göttingen, Mainz und Hamburg. Ausgedehnte Feldforschungen zu afrobrasilianischen Religionen im Recôncavo Baiano. Arbeitet derzeit am Institut für Bildungswissenschaft der Leuphana Universität Lüneburg; u.a. im Forschungsverbundprojekt „Materialität von Geschlecht und pädagogischer Autorität - Interferenzen von Körpern und Dingen in Bildungsinstitutionen“ (2017-2020), worin er vorrangig mit ethnographischer Grundschulforschung im Rahmen der Theorien des New Material Feminism befasst ist. Weitere Forschungsinteressen: Neuchristliche Kirchen, Bildungsethnologie, Ethnopsychologie, Anomalistik.

Samstag, 9:00 – 10:30 Uhr
Raum: Geb. 3, D006

Panel: Materialität und Männlichkeit
Chair: Maximilian Waldmann

Martin Winter

Ko-Produktion: Wie Protein ‚echte Kerle‘ macht.

Zur Materialisierung von Fleisch/alternativen und Männlichkeit

Ernährung hat sich als ein produktiver Gegenstand erwiesen, um sozialtheoretisch über das Zusammenspiel von Geschlecht, Körper und Lebensmittel im Hinblick auf Materialität(en) nachzudenken. Es entzündeten sich hierbei Fragen der Materialisierung körperlicher Grenzen und der Kopplung technisch produzierter, „biofaktischer“ (Karafyllis) Nahrung mit Körpern im Prozess des Metabolismus. Nicht zuletzt stellt sich die Frage der Verkörperung von Geschlecht durch sozial differenzierte Ernährungspraxen. Kontrovers diskutiert wird dabei in letzter Zeit die Frage der Handlungsmacht materieller, nicht-menschlicher Akteure. Hierzu wurden einerseits Ansätze entwickelt, die naturwissenschaftliche Perspektiven produktiv aufgreifen. Mit „thing power“ (Bennett) kann so beispielsweise die agency von Fettsäuren beschrieben werden. Andererseits wird dagegen naturwissenschaftskritisch betont, dass die Realitäten von Objekten im Sinne „ontologischer Politik“ (Mol) erst in der Praxis hervorgebracht werden und agency den Lebensmitteln oder Körpern nicht unabhängig davon zugeschrieben werden könne.

In meinem Beitrag werde ich diese sozialtheoretischen Perspektiven auf Materialität/en anhand einer empirischen Untersuchung zu Fleisch/alternativen, Protein und Männlichkeiten aufgreifen und diskutieren. Ich betrachte die Ko-Produktion von Lebensmitteln (bzw. Nährstoffen), Körpern, Geschlecht und Wissen. Das relationale Zusammenspiel, die jeweiligen Handlungspotentiale und die Frage gesellschaftlicher Machtverhältnisse zeigen sich am Auftreten von Protein als relevantem Nährstoff. In der Untersuchung von Fleisch und seinen Alternativen ist zu beobachten, dass es im Kontext eines Ernährungswandels und ‚Veggie Booms‘ zu einer Verschiebung der Vergeschlechtlichung von den Lebensmitteln hin zu den Nährstoffen kommt: Statt Fleisch ist nun Protein der Stoff, der (auch im Alltagswissen) mit Muskelaufbau verbunden wird. Der Proteingehalt der Fleischalternativen und die jeweilige Aufnahme werden zu einem Objekt des Wissens, was untrennbar mit bestimmten, männlich konnotierten Verkörperungen verbunden ist. Dadurch wird Fleischverzicht oder -reduktion für Männer legitimierbar, solange sie ausreichend Proteine zuführen.

Martin Winter ist Soziologe und derzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der TU Darmstadt tätig. Er hat an der Universität Graz studiert und war anschließend wissenschaftlicher Mitarbeiter an der RWTH Aachen und freier wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Kunstuniversität Graz. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in kultur- und geschlechtersoziologischen Auseinandersetzungen mit den Themengebieten Essen und Ernährung, Körper und Biopolitik, sowie Musik und Klang. Zurzeit arbeitet er an seiner Dissertation zum Thema „Ernährungskulturen. Ko-Produktionen von Männlichkeiten und Fleisch/alternativen im ‚Veggie-Boom‘“.

A close-up photograph of a desk. In the foreground, a black smartphone is lying on its side. To its right, a spiral-bound notebook is visible. A blue pen is partially visible in the lower center. The background is a light-colored wooden desk surface. A white rounded rectangle is overlaid on the left side of the image, containing the text 'Notizen'.

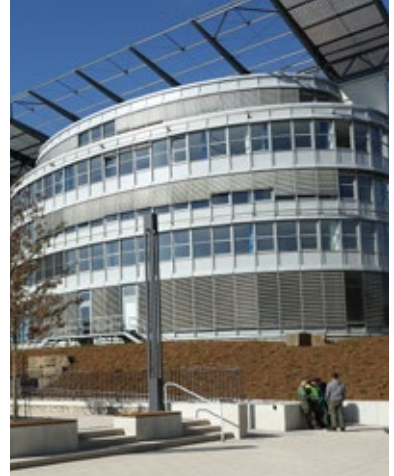
Notizen



Impressum

Junior-Professur für literatur- und
medienwissenschaftliche
Genderforschung
Institut für Neuere deutsche
Literatur- und Medienwissenschaft
FernUniversität in Hagen
58084 Hagen

Fotos:
Veit Mette, Hardy Welsch,
lasagnaforone / DigitalVision Vectors / Gettyimages



Weitere Informationen

www.fernuni-hagen.de



Book of Abstracts